

# Deutscher Morgen

Berausgeber: Joachim Dauch

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 7. Jahrgang

Folge 35

São Paulo, 2. September 1938

7. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo.  
Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## Vertrauen in die gerechte Sache

Die tschechisch-sudetendeutsche Spannung ist in den letzten Augusttagen einer ganz besonderen Belastungsprobe ausgesetzt worden. — Nachdem das von der Prager Regierung nach fünfmonatiger Dauer endlich fertiggestellte Nationalitätenstatut wegen seiner gänzlichen Unzulänglichkeit bezüglich der Forderungen der dreieinhalb Millionen Deutschen in der Tschechoslowakei von der sudetendeutschen Partei verworfen wurde, glaubte man in vielen europäischen Hauptstädten, dass Deutschland nunmehr seine Truppen in Marsch setzen würde. Wie auf ein Stichwort hin hub allenthalben unter Führung der internationalen Pressebüros in den Zeitungen der Welt ein grosses Geschrei um den bedrohten europäischen Frieden an. Wieder einmal musste das Reich herhalten, um eine sensationshungrige Meute abzufüttern. Wenn man beispielsweise nicht in der Lage ist, die europäische Wirklichkeit, die Bedingungen im Leben der Völker des alten Erdteils, zu kennen, wenn man sich auch nie die Mühe gemacht hat, etwas Geschichte zu lernen, bevor man politische Leitartikel verfasst, dann nimmt es nicht Wunder, wenn die Schlagzeilen der Zeitungen in Amerika nur noch von Begriffen wie Ultimatum, Mobilisierung, Krieg, gefüllt werden. Gesellt sich zur Unwissenheit der böse Wille noch hinzu, dann geht auch der letzte Funken der Vernunft langsam verloren und die Panikstimmung ist fertig. Es kommt nun nicht darauf an, tiefeschürfende Nachforschungen über ein Problem anzustellen, das an sich gar kein Problem mehr ist. Die Sudetendeutschen werden in recht absehbarer Zeit am Abschluss eines Kampfes stehen, den sie nicht erst seit diesem Frühjahr, sondern seit dem Jahre 1918 führen, da man sie ohne irgendeine Befragung einem künstlichen Staatsgebilde einverleibte. Ueberflüssig zu forschen, wann auf den Tag genau die Lösung der nunmehr zweifellos gefährlichen Spannung eintreten wird. Sie wird dann erfolgen, wenn der Zeitpunkt zur Verhütung eines europäischen Krieges äusserst dringlich geworden ist. Man ist schliesslich seit 1933 an jene Meldungen gewöhnt, die immer für die nächste Woche den Krieg voraussagen und dabei von vornherein dem Reich alle Schuld in die Schuhe schieben. Die internationale Stimmungsmache gegen Deutschland ist gegenüber der Vorkriegszeit kaum verändert. Sie läuft in Gleisen, die alle in dem einen Knotenpunkt und in der Weisheit zusammentreffen, dass ein starkes, einiges Deutschland in Europa niemals mit freundlichen Augen angesehen wurde, da es auf Grund seiner Achtzigmillionen-Bevölkerung und seiner einzigartigen Herzlage im alten Erdteil eine besonders führende Rolle unter den Nationen spielen muss. Gewiss ist es für England und Frankreich gegenwärtig schwer, der Tschechoslowakei jede Hilfsstellung aufzukündigen, weil beide doch als Paten an der Wiege dieses Staatsgebildes gestanden haben. Das bekommt auch

der englische Vermittler zwischen den beiden Parteien, Lord Runciman, am besten und bittersten zu spüren. Aber sein Auftrag wird gewiss nicht durch eine Rede erleichtert, wie sie Englands Schatzkanzler, Sir John Simon, kürzlich in einer angeblich entscheidenden Stunde hielt und dabei wohl dem Reich bescheinigte, dass England im Ernstfall an der Seite des ausschlaggebenden tschechischen Bundesfreundes, Frankreich, stehen würde, dass er aber an die Adresse Prag selbst kein Wort vom Nachgeben oder von Zugeständnissen richtete. Der tschechische Nationalitätenstaat ist eine schwärende Wunde im europäischen Staatskör-

per. Diese Wunde heilt nicht, wenn London seinen Berliner Botschafter zur Berichterstattung heimruft, sie heilt nicht durch endlose Zeitungsaufläufe, und sie heilt erst recht nicht durch ein sinnloses Kriegsgeschrei. Es ist in dieser Beziehung charakteristisch, dass alle gründlich vorbereiteten Verhandlungen zwischen den Führern der sudetendeutschen Partei und der Prager Regierung bisher nicht die geringste Annäherung brachten. Standpunkt steht hier gegen Standpunkt, und wenn die Meinung aufkommen konnte, dass die verantwortlichen tschechischen Männer aus hartem Holz geschnitzt sind, so sind es jene Grenzlanddeut-

sehen auf heute fremdem Staatsboden nicht minder. Ihr letzter Vorschlag zielt nun dahin, zu Prag in demselben Verhältnis stehen zu wollen, wie die Irländer zu den Engländern. Das bedeutet im Grunde genommen innerhalb der Tschechoslowakei die Selbstverwaltung des sudetendeutschen Gebietes im Sinne der bekannten 8 Forderungen Konrad Henleins, wengleich diese hier und dort einen anderen Wortlaut erhalten müssten. Hierüber hat nun die tschechische Regierung zu entscheiden. Es ist gewiss nicht zu viel gesagt, dass die Verhandlungen und Vermittlungen zwischen Sudetendeutschen und Tschechen jetzt ziemlich erschöpft sind. Die Welt steht vor der Frage: Wird eine endgültige Entscheidung ohne einen neuen Waffengang der europäischen Völker möglich sein? — Wir glauben und wir sagen: Ja! Wir können unsern Standpunkt nicht von A bis Z begründen, genau wie die ganze Welt den ihren seinerzeit bei der Lösung der österreichischen Frage nicht eher eingenommen hatte, als bis die Tatsache vollzogen war. — Vertrauen ist eben ein unwägbarer Begriff, aber manchmal geht es nicht ohne Vertrauen. Im übrigen wird das deutsche Staatsoberhaupt auf dem Nürnberger Reichsparteitag wohl nicht zuletzt auch über das heute noch ungelöste sudetendeutsche Problem, wie es die Welt hinzustellen beliebt, sprechen. Warten wir in Ruhe die nächste Zeit ab! ep.

## Reichsparteitag 1938

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, die Bewegung des einst unbekanntenen deutschen Frontsoldaten und heutigen Führers des einzigen Reiches Adolf Hitler, die gewaltigste Volkspartei aller Zeiten, die Trägerin des heutigen deutschen Staates und seines politischen Willens steht für ihr grösstes Jahresereignis gerüstet. Die Kolonnen der Bewegung und aller Gliederungen erwarten wie alljährlich seit 1933 in den ersten Septembertagen den Beginn des Nürnberger Reichsparteitages. Immer noch gibt man sich im Ausland einer falschen Vorstellung über diesen umfassenden politischen Kongress hin. Die meisten sehen und werten seinen massigen Rahmen, seine schier unfassbare Organisation; die wenigsten — obschon auch diesmal wieder 250 ausländische Berichterstatter in Nürnberg weilen — verfügen über das Einfühlungsvermögen, um die Macht dieser einzigartigen Tage zu schildern und zu deuten.

In Nürnberg tritt die Bewegung des Führers in ihrer ganzen Reichsbedeutung in Erscheinung. In geballter Fülle wird dort das Ergebnis der deutschen Revolution gezeigt.

In den auftretenden Formationen steht die neue Ordnung der Volksgemeinschaft vor dem Auge des Zuschauers. In den Reden und Tagungen spiegelt sich das heutige Gemeinschaftsleben hinsichtlich sämtlicher Planungen und Leistungen in ihnen. Alle Abschnitte und Gattungen, die zusammen den Volksorganismus ergeben, sind vertreten und liefern Rechenschaft über das Gegenwärtige und das geplante Kommeude ihres Daseins. Vieles wurde von der Partei gegründet oder umgeformt und verbessert. Alles wird von ihr gelenkt und durchblutet. Und über dem Ganzen steht der Führer.

Das ist auch für die Aussenwelt eine Tatsache, vor der es kein Missverstehen mehr geben kann. In den Reichsparteitagen erscheint das Wesen der nationalsozialistischen Gesamtheit sonnenklar als etwas Festgegründetes und äusserst Lebensvolles. Die Zweifel von einst sind un-

gültig geworden. Die Regierung Adolf Hitlers ist ebensowenig tyrannisch wie schwach. Im Führer lebt die geistige und politische Spitze einer Macht, die das deutsche Volk restlos erfasst hat und mit ihm harmonisch vereint ist. Diese Macht, die Partei, wurde schon so sehr die massgebende Antriebskraft der deutschen Gegenwart, dass ihr Nichtvorhandensein bereits unvorstellbar wäre.

Dabei ist jene politische Kraftquelle, die in der Partei verankert liegt, keineswegs durch die Summe der Parteigenossen vollends dargestellt. Was wäre die Menschensumme ohne die führende Idee? Diese ist es, die der Beständigkeit einen klaren Kurs verleiht. Daher steht die Weltanschauung über den Menschen, über der Vielheit der Personen und ihrer charakterlichen Verschiedenheit. Sähhe man nur den Menschen, so könnte das Ergebnis lediglich eine Mischung von guten und minder guten Eigenschaften sein, wobei an sich das Gute nicht immer das Herrschende zu bleiben brauchte. Die eigentliche Grösse der Bewegung liegt in der Idee und im Programm, die beide derzeit im Führer ihren Vollstrecker haben.

Dass die Bewegung in ihrem gesetzmässigen Aufbau nicht Selbstzweck, sondern die höchste vaterländische Pflichtgemeinschaft verkörpert, bedarf kaum noch der besonderen Betonung. Auch diese Feststellung wird in jedem Jahr in Nürnberg in herrlichen Bildern und im Treueschwur offenbart. Denn die Bewegung marschiert nicht durch die Stadt der Reichsparteitage, um nur in ihrer Organisation zu glänzen, sondern um den kraftvollen Lebenswillen des ganzen Volkes zu offenbaren. Und zum ganzen Volk gehören seit dem vergangenen Frühling auch die Ostmärker. Das grösere Deutschland steht bereit, seine Weisungen und Wegziele zu empfangen. Glocken läuten am Vorabend von Nürnberg, wo das Schicksal eines freien, starken Volkes gestaltet wird und Idee und Ideal zusammen mit der Tatkraft seine Zukunft bestimmen.

## Wirtschaftsnot in der Tschechoslowakei

Das Problem Tschechoslowakei steht nach wie vor im Vordergrund des politischen Interesses. Wie die letzten Monate gezeigt haben, ist der Kern des Problems das unbefriedigende Verhältnis der tschechischen Minderheit zu den übrigen Volksgruppen, das nach wie vor denkbar schlecht ist. Wie neutrale Beobachter übereinstimmend festgestellt haben, ist der gegenwärtige Zustand die Folge des Kampfes, den der tschechische Volksteil vor allem gegen die in diesem Staate lebende deutsche Bevölkerung geführt hat. Die dadurch entstandenen Gegensätze und Spannungen, auf die erst jetzt der Scheinverier des öffentlichen Interesses fällt, scheinen fast unüberbrückbar zu sein. Wir veröffentlichen im nachstehenden einen Bericht über die wirtschaftliche Seite dieser Auseinandersetzung, die nunmehr schon zwanzig Jahre anhält.

Wenn man das tschechoslowakische Problem verstehen will, muss man sich näher mit der Gründung dieses Staates beschäftigen. Als Ende des Jahres 1918 die alte österreichisch-ungarische Monarchie zerschlagen wurde und in ihre Bestandteile zerfiel, erhoben die damaligen Führer der tschechischen Volksgruppe für den neu zu schaffenden Staat mit Erfolg auch Anspruch auf grosse Teile der Donaumonarchie, die nicht von Tschechen oder Slowaken, sondern zum überwiegenden Teil von Angehörigen anderer Nationalitäten, insbesondere von Ungarn und Deutschen, besiedelt waren. Begründet wurde dieser Anspruch mit dem Hinweis, dass diese Gebiete, die wirtschaftlich sehr wertvoll waren, für die Existenz des jungen Staates einen unentbehrlichen Faktor darstellten. Im besonderen handelt es sich hierbei um das sudetendeutsche Grenzland mit seinen dreieinhalb Millionen deutschsprachigen Einwohnern.

So wurde die Tschechoslowakei von Beginn an ein ausgesprochener Nationalitätenstaat. Statt nun auf die gegebenen Tatsachen Rücksicht zu nehmen und die entsprechenden Voraussetzungen für ein gedeihliches Nebeneinanderleben der verschiedenen Volksteile zu schaffen — das Beispiel der Schweiz zeigt, dass dies durchaus möglich ist —, sahen die Tschechen, die sämtliche leitenden Posten in Staat und Wirtschaft übernommen hatten, ihr Ziel und ihre Aufgabe darin, aus der Tschechoslowakei einen Nationalstaat zu machen, in dem neben Slowaken, die bekannterweise von vornherein eine recht stuetmütterliche Behandlung erfahren, die Tschechen das alleinige Staatsvolk sein sollten. Da die Grenzziehung keine Aenderung erfahren sollte, konnte das gesteckte Ziel nur dadurch erreicht werden, dass die tschechische Sprachgrenze bis an die tatsächlichen Landesgrenzen hinausgeschoben wurde. Diesem Wunschbild eines tschechischen Nationalstaates standen naturgemäß die dreieinhalb Millionen Deutschen von Anfang an entgegen, und es konnte folgerichtig nur einen Weg geben, um die die ganze tschechische Politik seitdem beherrschende Fiktion Wirklichkeit werden zu lassen: die Deutschen mussten entweder tschechisiert werden — oder, soweit dies nicht möglich war, eben ausgerottet werden.

Der Volkstumskampf, der die zwangsläufige Folge dieser Einstellung war, setzte unmittelbar nach der Entstehung des neuen Staates ein und ist seitdem von tschechischer Seite mit einer Unermüdlichkeit und Beharrlichkeit geführt worden, die in der Geschichte der Nationalitätenkämpfe ohne Beispiel dasteht. Eine besondere Note erhielten diese Tschechisierungsbestrebungen, dass ihnen jede amtliche Förderung zuteil wurde. Neben der Bekämpfung der deutschen Sprache auf allen Gebieten sahen die Tschechen vor allem in der Zerstörung der wirtschaftlichen Grundlagen des Sudetendeutschums das gegebene Mittel, ihre Absichten der Erfüllung näherzubringen. Von diesem Wirtschaftskampf, dessen Ergebnis die gegenwärtige Wirtschaftsnote in der Tschechoslowakei ist, soll hier des näheren berichtet werden.

Der erste Schritt, zu dem sich die Tschechen im Verfolg ihrer Politik, die wirtschaftliche Position der Deutschen zu schwächen, entschlossen, war die Beseitigung des deutschen Grundbesitzes. Die Bodenreform, die infolge der ungleichmäßigen Verteilung des Grund und Bodens und des Vorhandenseins von grossen Latifundien an sich eine schon lange fällige Massnahme war, wurde von den Tschechen benutzt, um eine gesetzlich sanktionierte Enteignung des Siedlungsbodens der nicht-tschechoslowakischen Volksgruppen vorzunehmen und in Verbindung hiermit den vorher geschlossenen deutschen Siedlungsraum mit Tschechen zu durchsetzen. Es wurden auf diese Weise 520.000 Hektar deutschen Bodens enteignet. 96 Prozent dieses Grund und Bodens wurden von dem Bodenamt, das die Neuverteilung vornahm, an tschechische Landwirte gegeben, während nur ein verschwindend geringer Teil wieder in die Hände von Deutschen gelangte. Neben den deutschen Bauern und Pächtern wurden die deutschen Landarbeiter die Opfer dieser Enteignungspolitik. Auch grosse Wälder, die vorher in den Händen von Deutschen waren, sowie zahlreiche industrielle Betriebe fielen im Zuge der Durchführung der Bodenreform an Tschechen. Die Folge der ganzen Aktion war, dass heute nur noch 3 Prozent des Bodens der tschechoslowakischen Republik den Deutschen gehört, während ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung sich auf 22 Prozent beläuft.

Nicht nur mit tschechischen Landwirten, sondern auch mit Beamten und tschechischen Gewerbetreibenden ist das deutsche Gebiet planmässig durchsetzt worden. Während die deutschen Beamten aus dem Staatsdienst entlassen wurden — insgesamt haben 40.000 Sudetendeutsche ihre Stellung seit 1918 verloren —, wurden die freiwertenden Posten durchwegs mit Tschechen besetzt, die als Abgesandte des tschechischen Nationalismus im deutschen Siedlungsgebiet erschienen, ohne in den meisten Fällen die deutsche Sprache zu verstehen. Der noch verbleibende Anteil der Deutschen an der Besetzung der öffentlichen Ämter ist verschwindend gering; er beträgt heute im Durchschnitt nur noch 10 Prozent.

Auf ausserordentlich vielfältige Weise ist sodann der Kampf gegen die sudetendeutsche Industrie geführt worden. Die Industrie der neugebildeten tschechoslowakischen Republik betand sich zum Zeitpunkt des Entstehens des neuen Staatsgebildes überwiegend in den Händen von Deutschen, während damals die nationale Industrie der Tschechen, die sich seit etwa 1890 gebildet hatte, bis 1918 keine nennenswerte Bedeutung erlangt hatte. Um den Einfluss, den die Deutschen infolgedessen im Wirtschaftsleben des Landes hatten, zu brechen, begann die tschechische Regierung mit dem Aufbau eines Staatskapitalismus grössten Stils. Die Ausschaltung der sudetendeutschen Industrie ist mit Hilfe der vom Staat zur Verfügung gestellten Mittel in den folgenden Jahren auf zweifache Weise bewirkt worden: einmal durch die Gründung von entsprechenden Konkurrenzbetrieben im tschechischen Siedlungsraum und sodann durch eine kapitalmässige Uebertretung des deutschen Besitzes. Auch die Mittel der Handelspolitik und der Verkehrspolitik wurden benutzt, um die sudetendeutsche Wirtschaft zu schwächen. Die Errichtung einer eigenen nationalen Industrie wurde von den Tschechen auch dann in unvermindertem Tempo fortgesetzt, als mit dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise die auf Ausfuhr angewiesenen Binnenbetriebe — der frühere grosse Binnenmarkt war ja mit der Auflösung der Donaumonarchie verlorengegangen — in grosse Not gerieten. Es kam sogar so weit, dass die aus dem Boden gestampfte tschechische Industrie, die alle erdenkliche staatliche Förderung genoss, auch das sudetendeutsche Gebiet mit

Waren belieferte, so dass ein grosser Teil der deutschen Unternehmungen, die durch die Entwicklung der Lage auf dem Weltmarkt sehr geschwächt waren, zugrundeging. Das aber war noch nicht genug. Gleichzeitig mit dem Aufbau neuer und der Erweiterung bestehender Industriebetriebe im tschechischen Sprachgebiet leitete der Staat eine planmässig durchgeführte Industrieverlagerung ein. Bedeutende Industriefabriken im deutschen Gebiet, auf die tschechisches Kapital massgebenden Einfluss erlangt hatte, wurden in das Innere des Landes verlegt, ohne dass eine zwingende wirtschaftliche Notwendigkeit hierfür bestand. Diese Politik der Industrieverlagerung erfährt eine weitere Förderung durch das „Staatsverteidigungsgesetz“, durch dessen Anwendung die sudetendeutsche Wirtschaft eine dauernde Aushöhlung erfährt.

Auch die Banken stellten sich in den Dienst der Tschechisierungspolitik. Die Hergabe von Krediten ist in zahlreichen Fällen von der Bedingung abhängig gemacht worden, dass die betreffenden Unternehmungen tschechische Arbeiter einstellen. Ganz offensichtlich ist die Hintansetzung der deutschen Betriebe sodann bei der Vergebung der öffentlichen Aufträge geworden. Obwohl die Arbeitslosigkeit in den sudetendeutschen Gebieten einen ungeheuren Umfang angenommen hatte, sind bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt deutsche Unternehmungen bei öffentlichen Vorhaben kaum berücksichtigt worden, selbst dann nicht, wenn es sich um Arbeiten handelte, die im sudetendeutschen Gebiet durchgeführt wurden. So sind von Januar 1933 bis September 1936 von 540 im deutschen Gebiet vergebenen öffentlichen Aufträgen 442 oder 82 Prozent an tschechische Bewerber gegeben worden, die fast ausnahmslos tschechische Arbeiter beschäftigen.

Es lässt sich noch an vielen Beispielen, wie an der Kontingentierung der Zucker- und Margarineerzeugung oder an der Handhabung der Ausfuhrförderung, aufzeigen, dass die sudetendeutsche Industrie überall dort, wo der Staat mit der Wirtschaft in Berührung tritt, auf das stärkste benachteiligt worden ist. Es sind vor allem die unteren Amtsstellen, die jede Gelegenheit ergreifen, die sudetendeutsche Wirtschaft zu schädigen und zu schikanieren. In den letzten Monaten ist zu den zahllosen Drangsäfen, denen die sudetendeutsche Wirtschaft ausgesetzt ist, ein von den Tschechen inszenierter Boykott sudetendeutscher Waren getreten, der in der Form von Kettenbriefen eine ausserordentliche Ausdehnung erfährt und der bereits dahin geführt hat, dass gewisse Markenartikel sudetendeutscher Industriefirmen innerhalb der Tschechoslowakei in neutralen Packungen verkauft werden, um überhaupt Absatz zu finden.

Das Ergebnis des aufgezeigten Wirtschaftskampfes gegen die deutsche Bevölkerungsgruppe ist die wirtschaftliche Notlage in den sudetendeutschen Gebieten. Wenn heute die tschechoslowakische Republik der Staat mit der relativ höchsten Arbeitslosigkeit der Welt ist, so ist diese Tatsache auf die gegen das Sudetendeutschum gerichtete Vernichtungspolitik zurückzuführen. Dies geht einwandfrei aus der amtlichen Arbeitslosenstatistik hervor, die nachweist, dass die Arbeitslosigkeit in den vorwiegend deutschen Gebieten der Tschechoslowakei dreimal bis viermal grösser ist als in den von überwiegend Tschechen besiedelten Gebieten. Es ist bemerkenswert, dass unter den zwölf Bezirken mit der stärksten Arbeitslosigkeit sich nur deutsche befinden, dagegen kein einziger tschechischer Distrikt, während unter den zwölf Bezirken mit der geringsten Arbeitslosigkeit kein einziger deutscher zu finden war. Unter den zwölf Bezirken mit der stärksten Arbeitslosigkeit sind auch deutsche Bezirke mit starkem agrarischem Einschlag zu finden, so dass die grössere Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten auf keinen Fall etwa mit der stärkeren Industrialisierung dieser Landesteile erklärt werden könnte.

Die Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Notlage sind entsetzlich. In den sudetendeutschen Gebieten herrscht schon seit Jahren völlige Hoffnungslosigkeit. Stillgelegte Fabriken, deren Maschinen in das Innere des Landes gebracht worden sind, gehen dem Verfall entgegen. Die Jugend sieht keine Aufstiegsmöglichkeiten mehr, und das ganze von den deutschsprachigen Einwohnern besiedelte Gebiet bietet ein Bild fiegretender Verarmung. Aus vielen Orten sind die Menschen schon ausgewandert, da sie in der Heimat keine Existenzmöglichkeit mehr fanden.

Die Verantwortung für die gegenwärtig herrschenden Zustände trifft in erster Linie die amtliche Politik, die den wirtschaftlichen Vernichtungskampf gegen das Sudetendeutschum direkt und indirekt auf alle Weise gefördert hat. Die Deutschen, die in dem Staatsgebilde der Tschechoslowakei wohnen, müssen heute das Gefühl haben, dass man sie gar nicht haben will. Es ist eine grosse Frage, ob die leitenden Stellen in Prag heute noch imstande sind, das Steuer umzuwerfen und eine Politik zu beginnen, die allen Staatsbürgern die gleichen Rechte gewährt und ihnen die gleiche Gerechtigkeit widertahren lässt.

## Putz umfropft

### Das Wichtigste der Woche

24. August. — Der uruguayische Unterrichtsminister, Senator Eduardo Haedo, der zurzeit in Deutschland zu Besuch weist, gewährte einem Schriftleiter des Transoceanandes eine aufschlussreiche Unterredung. Er betonte u. a., dass man in Südamerika deshalb noch eine falsche Vorstellung vom heutigen Deutschland habe, weil man nur ungenügend oder bemaht irreführend unterrichtet werde. Der einheitliche Aufbau der deutschen Nation bedeute in jeder Weise einen Gewinn

für das Reich. Der Eindruck, den er mitnehme, sei, dass die Südamerikaner statt in den Kaffeehäusern ganz unmögliche Ansichten zu vermitteln, lieber ihr dort ausgegebenes Geld für eine Reise nach Deutschland anwenden sollten, damit sie dieses besser kennenlernen.

25. August. — Wie die Zeitung „Der Angriff“ meldet, haben sich acht hohe sowjetrussische Offiziere nach Prag begeben, um an Ort und Stelle die Produktionsmethoden und die Organisationen der Rüstungsindustrie in der Tschechoslowakei zu studieren.

In Deutschland wurden am 1. Juli 3.364.503 Kraftwagen gezählt, das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um 15 vH.

Zus Nürnberg wird berichtet, dass am diesjährigen Parteienitag die Wehrmacht zahlenmäßig stärker als in den Vorjahren vertreten sein wird. Die Lebensmittelversorgung benötigt allein im Truppenlager 5.000 Doppelzentner frisches Fleisch, 140 Doppelzentner Konfervenfleisch, 220 Doppelzentner Wurst, 220 Doppelzentner Käse, 1.200.000 Brote, 450 Doppelzentner Butter, 60 Doppelzentner Kaffee und 26.000 Eiter Milch. — Ingesamt werden dieses Jahr 250 ausländische Pressevertreter in Nürnberg erwartet.

26. August. — Die gesamte deutsche Presse ist über die Berichterstattung tschechischer Blätter empört, die die Ehre des deutschen Heeres im Weltkrieg durch lägenhafte Berichte angreifen. Man betont deutscherseits, dass der neue Hafensbruch der Tschechen darauf schließen lasse, dass diese die Vermittlungsbemühungen und die Verständigung zur Befriedung Mitteleuropas nicht ernst nehmen.

Im Hinblick auf die zahlreichen Zwischenfälle im sudetendeutschen Gebiet hat die Leitung der Sudetendeutschen Partei die Anhänger durch einen besonderen Aufruf ermahnt, vom gesetzlichen Recht der Notwehr Gebrauch zu machen.

27. August. — Mit dem Einläuten der Glocken aller Kirchen in Stuttgart begann die 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen. Die schwäbische Hauptstadt hat sich festlich geschmückt. Über den 12.000 Auslandsdeutschen sind Zehntausende von Reichsdeutschen in der Stadt der Auslandsdeutschen versammelt. Die Eröffnungsansprache hielt der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Ernst Wilhelm Bohle. Besonders gefeiert wurden auch der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß und Reichsinnenminister Dr. Frick, über deren bedeutame Reden demnächst auf dieser Stelle berichtet wird.

28. August. — In ganz Europa hat man mit Spannung die Rede des englischen Schatzkassiers, Sir John Simon, erwartet, der über Englands Haltung zur internationalen Lage sprach. Da die Rede gerade im Hauptproblem, der tschechisch-judenrechtlichen Frage nichts Neues brachte, ist man in Berlin über die Methoden der englischen Regierung nicht erfreut. Allgemein wird aber für die nächsten Tage eine Entscheidung erwartet. Der englische Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, ist von seiner Regierung zur Berichterstattung nach London gerufen worden.

In Leipzig wurde die Herbstmesse eröffnet, die mit sechstausend Ausstellern bei den zahlreichen ausländischen und inländischen Käufern großes Interesse gefunden hat.

Sowohl in London wie in Paris finden besondere Ministerberprechungen statt, die fast ausschliesslich das tschechoslowakische Problem zur Aussprache haben. In Frankreich ist angeblich nur auf Grund

der internationalen Lage der Sturz der Regierung Daladier verhindert worden.

29. August. — Der rotspanische Zerstörer „Jofé Luiz Diez“, der auf einer französischen Werft ausgebaut worden war, verfuhrte nämlich die Straße von Gibraltar zu durchfahren, um sich mit den rotspanischen Flotteneinheiten im Mittelmeer zu vereinigen. Er wurde bei seinem Versuch von zwei nationalspanischen Kriegsschiffen erwischt und musste schwer beschädigt im Hafen von Gibraltar Zuflucht suchen. Unter seiner Besatzung sollen zwanzig Tote zu beklagen sein.

Die deutsche Gesandtschaft in Prag hat gegen einen Zeichnungsausschuss beim Prager Auswärtigen Amt scharfen Einspruch erhoben. Das Nachwerk stellte nicht nur eine Verpötlung des Sudetendeutschums, sondern eine Verunglimpfung des deutschen Staatsoberhauptes dar. Ein Sudetendeutscher, der den Mut aufbrachte, die sogenannte Karikatur herabzuweisen, wurde von Tschechen tatsächlich angegriffen.

In Prag soll zwischen dem tschechischen Staatspräsidenten Dr. Benesch und dem sudetendeutschen Abgeordneten Kundt eine Unterredung stattfinden. Englischerseits wird die Hoffnung ausgesprochen, dass die Prager Regierung zu grundsätzlichen Konzessionen bereit sei.

30. August. — Auf der Stuttgarter Tagung der Auslandsdeutschen sprach der Gauleiter der Auslandsorganisation über die wichtigsten Auslandsorganisationen verschiedener Länder zur Betreuung der im Ausland lebenden Staatsangehörigen. — Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klitt, sprach über die Aufgaben der deutschen Frau im nationalsozialistischen Deutschland.

Der Generaldirektor der Opelwerke in Rüsselsheim, Dr. Ing. Fritz von Opel, ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

Im Osten Frankreichs haben die grossen Manöver des französischen Heeres begonnen; u. a. nehmen viele Flugzeuggeschwader an den Übungen teil.

In den letzten Tagen haben von französischen Häfen aus mehrere hundert Juden die Ausreise nach Südamerika angetreten.

31. August. — Stalin erlitt in Moskau bei einer Autoausfahrt einen Armbruch. Seine beiden Begleiter, zwei Beamte der GPU, wurden getötet. Der Wagenlenker, angeblich ein deutscher Kommunist, wurde sofort verhaftet. — Aus Moskau wird bekannt, dass sämtliche Flottenchefs der roten Seestreitmacht zum Tode verurteilt und erschossen wurden. Als Ursache wird die Haltung der Verurteilten gegenüber den Aufgaben der roten Flotte bezeichnet, die von den Kreml-Beherrschern als Schlachtagriff-Flotte gefordert wurde, während die Erschossenen ihr nur einen Verteidigungscharakter zugedacht haben sollen. Unter den erschossenen Admirälen befinden sich auch Orloff und Jwanoff, die beide noch im vergangenen Jahr die sowjetrussische Kriegsschiff-Flotte anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten des englischen Königs Georg XI. in London vertreten hatten.

## Pro Arte-Abend in S. Paulo

Vor einem kleinen aber aufmerksamen Zuhörerkreis sprach am zweiten Abend der Pro Arte-Veranstaltung in S. Paulo Studienassessor Fritz Dieckhoff über „May Pland als Mensch und Denker“.

## Eine Französin über Deutschland

Der erste während der grossen Weltausstellung 1937 in Paris abgehaltene französisch-deutscher Kongress hat in diesem Sommer in Baden-Baden seine Wiederholung gefunden. Es war nur ein Gebot der Zweckmässigkeit, dass die Aussprache sich auch dieses Mal in der Hauptsache auf kulturellem Gebiet bewegte. Politisch hatten sich ja leider infolge der verschiedenartigen Beurteilung der spanischen Frage, durch die Rückgliederung Deutschösterreichs in das Reich und durch die Zuspitzung der Lage in der Tschechoslowakei die Beziehungen zwischen beiden Ländern nicht zum besten entwickelt.

Vor allem unterzieht Edith Bricon sich der dankenswerten Aufgabe, ihre Landsleute über den Charakter der deutschen Rüstungen aufzuklären. „Wir haben,“ so schreibt sie, „von diesem Deutschland in Waffen eine etwas zu schematische Vorstellung“. Zweifellos gibt es in Deutschland Kasernen mit Militär darin — Leuten, die in einer mehr oder weniger komplizierten Waffentechnik ausgebildet sind. Darin erschöpft sich aber das Soldatenum der Deutschen nicht. Dies sind vielmehr nur vorsorgliche Massnahmen für den äusseren Fall. Der Deutsche ist, so heisst es in dem Bericht weiter, in jedem Alter und zu jeder Zeit Soldat, d. h. dem Dienst an der Nation verpflichtet, der Disziplin unterworfen, an eine Idee hingebend und bereit, sich selbst zu opfern. Alle diese Anforderungen beziehen sich aber sowohl auf die Kunst wie auf den Sport, auf die industrielle oder landwirtschaftliche Erzeugung ebenso wie auf die militärischen Angelegenheiten, auf den Frieden wie auf den Krieg. Daher würde auch die deutsche Jugend, die heute trotz ihrem braunen Hemd und ihrem Marschschritt friedfertig geformt ist, ohne Zögern in den Krieg ziehen, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte.

Indessen fügt Edith Bricon hinzu, dass der Führer, den die deutsche Jugend zu einem Gott gemacht hat, nicht an diesen Krieg glaubt. Er kann ihn weder für wünschenswert noch notwendig halten, weil er dabei Gefahr laufen würde, alles zu verlieren, was er durch den Frieden gewonnen hat. Sie wendet sich auch gegen die Be-

denken, die französischerseits im Hinblick auf das Buch „Mein Kampf“ gegen Hitlers friedfertige Absichten erhoben werden. Als dem Führer vor etwa zwei Jahren, als er sein berühmtes Friedensangebot an Frankreich machte, nahegelegt wurde, die Frankreich betreffenden Stellen seines Buches einer Revision zu unterziehen, habe er — nach kurzem Ueberlegen — geantwortet: „Nein, ich ändere nicht ein einziges Wort. Die Franzosen würden sagen, ich sei ein Fälscher, und sich doch an den ersten Text als den allein glaubwürdigen halten. Worauf es mir ankommt, ist die Wirklichkeit zu fortlagieren. Erst wenn das geschehen ist, würde die Revision meines Textes einen Sinn haben.“ Dieser Anspruch verdient als Zeugnis für die bedingungslose Ehrlichkeit der Politik Hitlers bewertet zu werden.

Bei ihren Gesprächen mit Deutschen hat Edith Bricon auch die Rassenpolitik des Dritten Reiches erörtert. Sie ist zu dem Schluss gekommen, dass darunter nicht einzig und allein das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Juden zu verstehen ist, sondern die Gesamtheit der Massnahmen, die ergriffen worden sind, um den Charakter des deutschen Volkes zu erhalten in einem Augenblick, wo man befürchten musste, dass seine biologischen Reserven sich erschöpfen würden. Das Dritte Reich will schöne, gesunde und frohe Menschen heranwachsen lassen, die sich ihrer Verpflichtungen gegenüber den nachkommenden Generationen bewußt sind. Edith Bricon nennt dies eine gigantische Aufgabe, bei deren Lösung gewisse Härten sich nicht vermeiden lassen. Sie bejaht die rassenpolitischen Ziele des neuen Deutschland keineswegs, aber sie gibt den Franzosen, die sie lächerlich zu machen versuchen, zu bedenken, ob sie nicht besser täten, sich auf die doch immerhin vorhandene Verwandtschaft des französischen und deutschen Volkes zu besinnen, um so besser der Problematik der deutschen Rassenpolitik gerecht werden zu können. Edith Bricon schließt ihre Ausführungen, zu denen sie die Anregung in der Hauptsache dem zweiten französisch-deutschen Kongress in Baden-Baden verdankt, mit Worten höchster Anerkennung für jene kleine Gruppe mutiger Franzosen, die sich diese Frage bereits vorgelegt hat.

# Reisen auf der Autobahn

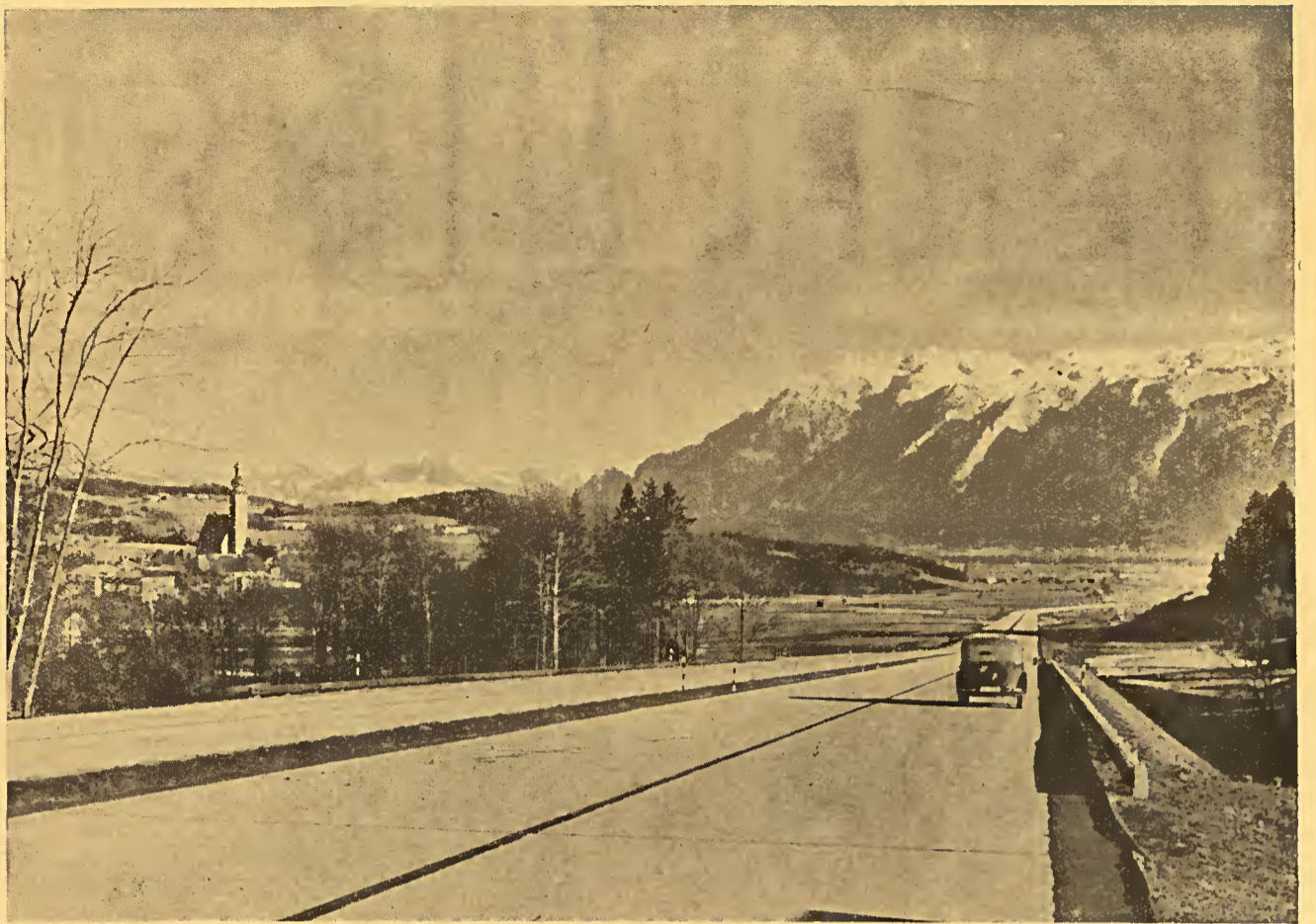
Von Dr. Otto Reismann.

Mehr als vierzig Millionen Automobile rollen heute über die Strassen der Welt. Von Jahr zu Jahr werden schönere, bessere, stärkere und schnellere Wagen gebaut. Längst ist das Reisen im Auto zum Ideal geworden. Aber die Ungebundenheit, welche das moderne Kraftfahrzeug gewährleistet, dieses verlockende, fröhliche Streifen über die Landstrassen, war zu häufig getrübt durch schlechte Strassen. Und selbst mit der Verbesserung der Fernverkehrsstrassen in Europa blieb ein unbefriedigender Zustand bestehen: Die Tatsache war nicht aus der Welt zu schaffen, dass die Techniker mit Riesensprüngen das Wunderwerk des vollendeten Autos weiter und weiter entwickelten, dass aber die Strassenbauer gar nicht mitkamen. Selbst die besten Strassen konnten nicht verleugnen, dass sie aus der idyllischen Zeit der Postkutsche stammten, das rasende Tempo und die Jugendkraft des Automobils aber niemals recht zu fassen vermochten.

Da hat Deutschland, mit Kühnheit und Optimismus, durch den Bau seiner Reichsautobahnen ein unerhörtes Werk vollendet. Mit einem Schlage hat hier das ewige Wettrennen zwischen Auto und Strasse sein Ende gefunden. Jetzt hat die Strasse die Automobilindustrie für wenigstens zwei Jahrzehnte vor neue Aufgaben gestellt. Das Automobil hat endlich seine Autobahnen erhalten, die Strassen, die seiner Leistungsfähigkeit allein wirklich entsprechen, auf denen zu fahren ein unbegrenztes Vergnügen bedeutet.

Im Zeitalter der Technik hat sich eine gewaltige Revolution vollzogen. Schlagartig ist das gewaltige Projekt in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Die Vision eines einzelnen, die Schöpferkraft deutscher Ingenieure und die Schaffenslust eines ganzen Volkes haben dieses Werk aus dem Nichts aus der Erde gestampft. Deshalb ist dieses Werk auch wahrhaft gigantisch im vollen Sinne des Wortes, seine Masse, sein Stil, seine Auswirkungen verraten den Geist eines Genies.

Die Reichsautobahnen sind Ausdruck einer planmässigen, neuen, ästhetischen Baukultur. Man hat da nicht einfach Strassen bauen wollen, die ihren materiellen Zweck recht und schlecht erfüllen, man hat auch nicht nur etwas Neues ins Leben rufen wollen, das der technischen Entwicklung bis in die Zukunft



Der Anschluss an andere Strassen erfolgt nach einem besonderen System derart, dass wiederum kein Wagen den andern kreuzen, queren oder sonst irgendwie gefährden kann. Die Zufahrt oder Abfahrt aus dem fliessenden Verkehr ist ebenfalls so geregelt. Die Einmündung der Autobahnen in die grossen Städte wird durch ein besonderes System von Autobahnringstrassen und Zubringerstrassen ermöglicht. In allen Fällen sind auch hierbei neue verkehrstechnische und städtebauliche Gesichtspunkte entwickelt und erprobt worden.

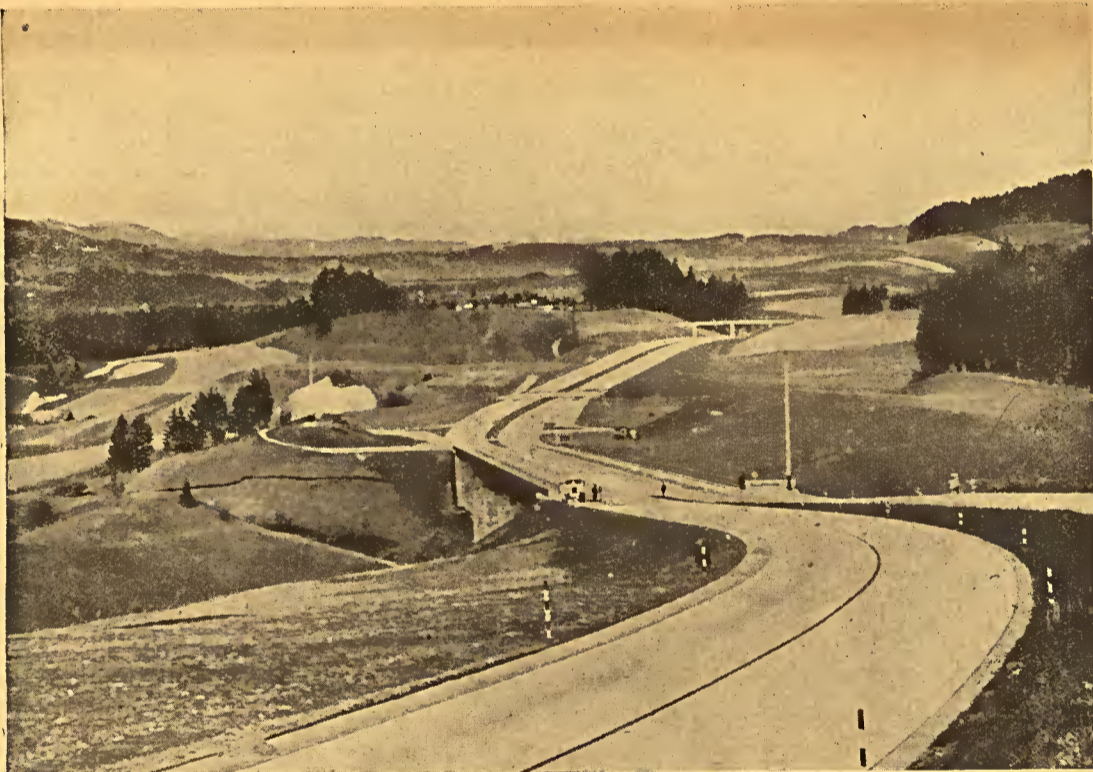
Wir finden auf der Autobahn zunächst zahlreiche grössere und kleinere Parkplätze, seitliche Abstellplätze, welche sowohl dem Personenverkehr als auch dem Lastwagenverkehr dienen. Der Autowanderer wird entzückt sein von den vielen lieblichen Picknickplätzen, die im Walde, an Bächen, Wiesen oder schönen Aussichtspunkten zu finden sind. Standplätze an aussergewöhnlich herrlichen Punkten oder bei eindrucksvollen Brückenbauwerken und Talübergängen vervollständigen die reiche Auswahl an derartigen Ruhepunkten. Jedermann mag sich so nach Lust und Laune seine Wochenendplätzchen an der Autobahn aussuchen oder auf weiten Reisen rasten, wo ihm beliebt. Sämtliche Plätze dieser Art sind gut markiert, wie überhaupt die Beschilderung an der Autobahn klar, weitsichtig und deutlich vorgenommen wurde, wie es dem Tempo des Automobils und der Grosszügigkeit der Anlagen entspricht.

Für den Linien-Omnibusverkehr finden sich selbstredend Anlagen und Plätze für Fahrwechsel usw., die den Verkehr nicht stören.

Eine Neuheit bilden die Rasthäuser an den Reichsautobahnen, die in grösseren Abständen und an besonderen Verkehrsknotenpunkten errichtet werden. Sie enthalten alle Einrichtungen für längeren Aufenthalt und dienen den Bedürfnissen des Langstreckenfahrers. Lebhafter Omnibusverkehr, Ausflug- und Fernlastverkehr trifft dort zusammen. Alle finden geräumige Parkplätze vor. Die Bauten enthalten Gasträume, Waschräume, Bäder, Schlafzimmer, Wirtschaftsräume usw. Tankanlagen und Reparaturwerkstätten sind unmittelbar angeschlossen. Die erste derartige Anlage steht auf der Höhe von Olvenstädt bei Magdeburg. Eine Grossanlage ähnlicher Art wird bei Hermsdorf an der Kreuzung der Autobahnen Berlin-München und Dresden-Jena-Kassel, bzw. Magdeburg, gebaut. Die dritte Raststätte, die kurz vor der Vollendung steht, liegt unmittelbar am Ufer des Chiemsees in Oberbayern. Sie ist ein Autobahnhotel, in erster Linie für Reisende, verbunden mit elegantem Seebad, Bootshafen, Dampferlande, Strandbad usw. Dieses grosse Haus stellt das erste Autobahnhotel Europas dar. An allen Strecken der Autobahnen finden wir Tankstellen. Ihre bauliche Form wurde dem Charakter der Landschaften angepasst, die technischen Anlagen sind nach einem einheitlichen System gestaltet. Es sind die Tankstellen der Reichsautobahn-Kraftstoff-Gesellschaft, die uns auf der ganzen Autobahnreise begleiten. Die Zapfsäulen dieser Stationen arbeiten mit den modernsten Instrumenten.

Nachts sind die seitlichen Begrenzungen der Fahrbahnen rechts aussen durch grosse Reflexlichter sehr gut und deutlich gekennzeichnet.

Ende 1937 waren 2000 Kilometer Autobahnen dem Betrieb übergeben, 1938 werden 3000 Kilometer frei sein, darunter die abwechslungsreichen und imposanten Fernstrecken von der Ostsee bis zu den Alpen (Stettin-Berlin-Nürnberg-München-Salzburg) und vom Rhein bis zur Ostmark Oesterreich (Frankfurt-Heidelberg-Stuttgart-München-Salzburg). — Weite und prachtvolle Strecken stehen dem internationalen Autoverkehr in Deutschland zur Verfügung.

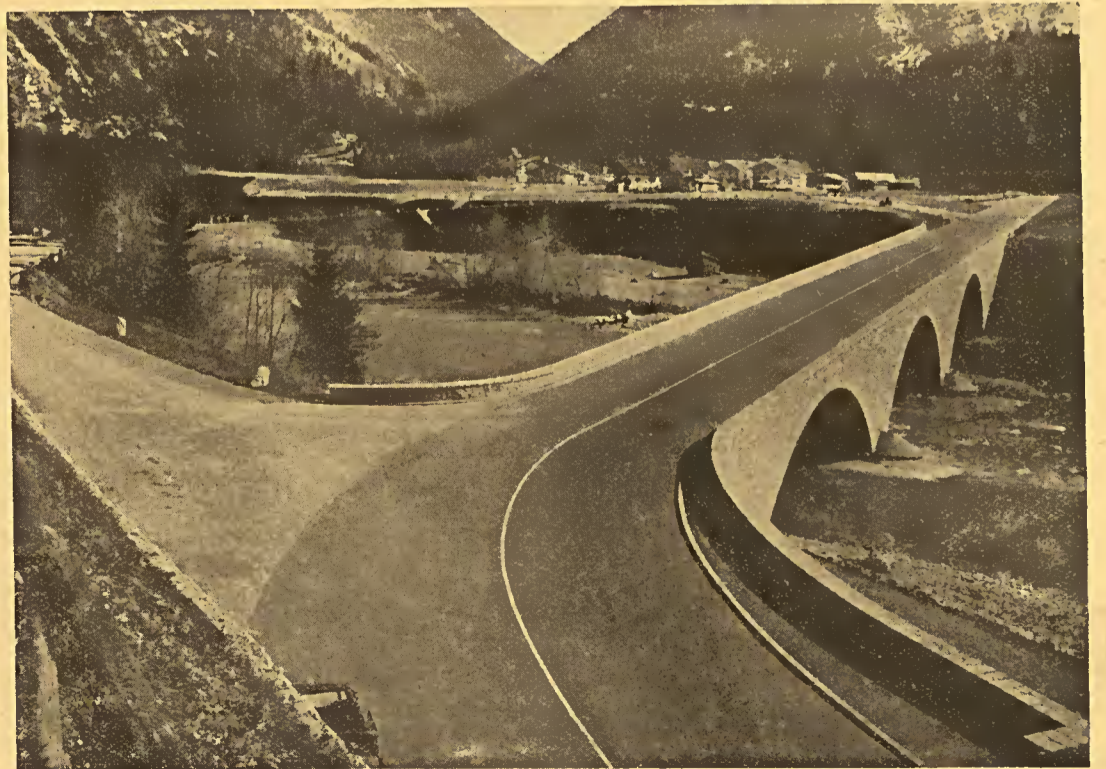


standhält, man hat mehr gewollt und mehr erreicht: Ein Werk der Kultur wurde geschaffen. Die Autobahnen sind Bahnbrecher auch für den Städtebau geworden, die Lösung der modernen Verkehrsprobleme erfolgt in enger Zusammenarbeit zwischen Strassenbau, Städtebau, Siedlung und Raumverteilung.

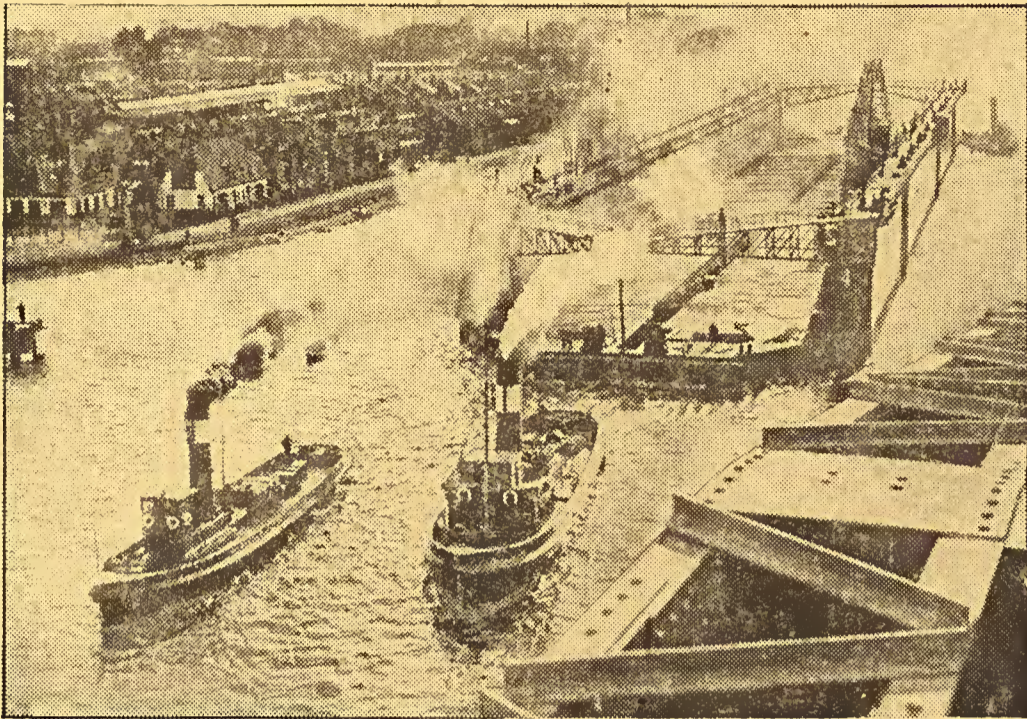
Deutschlands Antlitz wandelt sich und wird bereichert. Der edle Gleichklang von Linienführung, Landschaft und stolzen Brückenbauten begleitet diese Strassen überall. Der imponierende Zug der Autobahnen ist erfüllt vom Rhythmus weiter Räume. Das Wesen der deutschen Landschaft wird durch sie noch gesteigert, das Antlitz der Erde gewinnt einen neuen Ausdruck. Ungeahnte Perspektiven öffnen sich dem Auge. Das anregende Blickfeld vermittelt frische Gedanken. Jedermann, der diese Strassen befährt, erlebt etwas Einzigartiges.

Eine ganz neue Art des Reisens eröffnet sich dem Autotouristen. Dabei wurde das Idyll der alten Strasse nicht zerstört, sondern nur ergänzt und bereichert, die Reichsautobahnen nehmen uns gefangen durch das Ueberwältigende der technischen Leistung.

Geschmeidig fügen sich die gewaltigen Strassen der Hand am Steuer. Frisch-fröhliches Dahinfahren ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Nerven werden unmittelbar entlastet. Kein Fahrzeug vermag uns auf der Fahrbahn zu begegnen, durch breite Grünstreifen und Anpflanzungen getrennt, bewegt sich der Verkehr in jeder Richtung auf breiter Fahrbahn für sich. Keine Strassenkreuzung, kein Bahnübergang droht, keine Ortsdurchfahrt hemmt, auf Hunderte von Metern ist alles übersichtlich und klar. Es gibt kein Pferdeuhrwerk, keine Radfahrer auf der Autobahn, kein Fussgänger kann sie betreten. Flott und zügig geht die Fahrt dahin, Bremsen und Federung werden nicht beansprucht, der Motor leistet grösste Arbeit bei geringstem Verbrauch.



# DIE BILDER DER WOCHE



Holländisches Riesendock schwimmt nach Danzig — Das bisher in Amsterdam stationierte riesige „Juliana-Dock“ hat seine Fahrt nach Danzig angetreten. — Das Dock im Nordsee-Kanal zwischen Amsterdam und IJmuiden.



Eine kinderreiche Mutter im Kreise Kärntner Ferienkinder — Frau Magda Goebbels machte bei den Kärntner Ferienmädcheln in der Reichsschule des Reichsbundes der Kinderreichen am Grönitzsee bei Berlin einen Besuch.



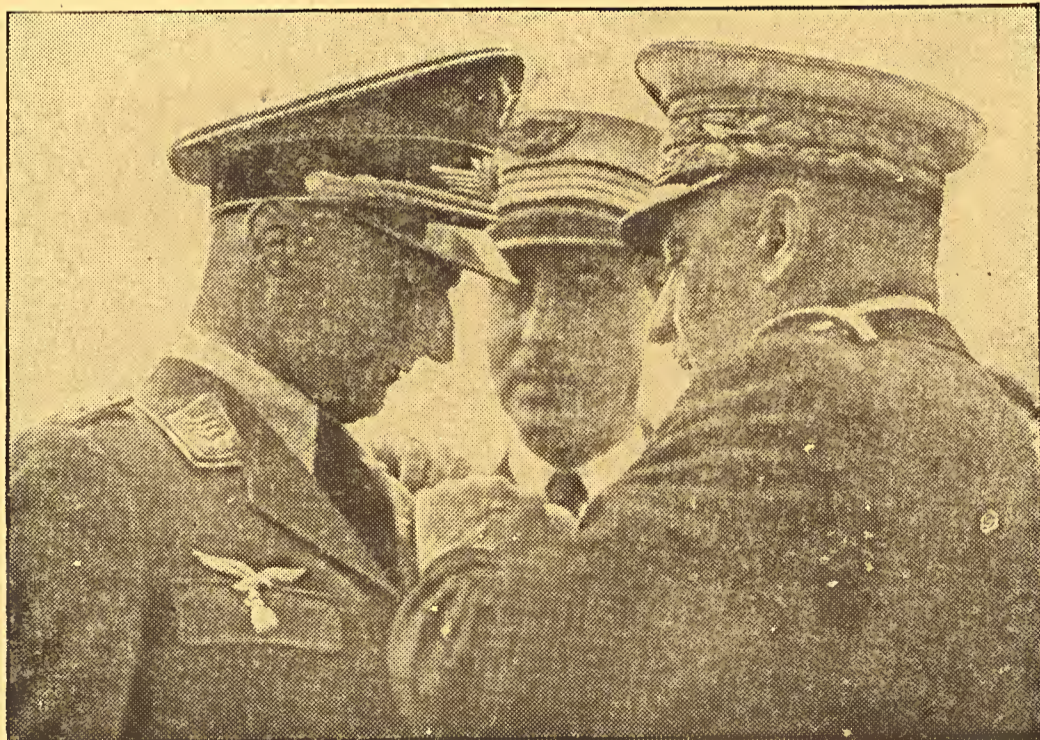
Leo Slezak ist wirklich 65 Jahre — Seit dem Jahre 1935 wurde alljährlich in den mittleren Augusttagen der 60. Geburtstag des großen Sängers und ebenso großen Humoristen, Leo Slezak, gefeiert. Er selbst hat sein Geburtsjahr nie verraten, aber nun stellt sich heraus, daß der berühmte Heldentenor und ebenso berühmte Lustspiel-darsteller, der jedem von uns auf der Leinwand schon Stunden herzlichen Lachens bescherte, am 18. August wirklich 65 Jahre alt geworden ist.



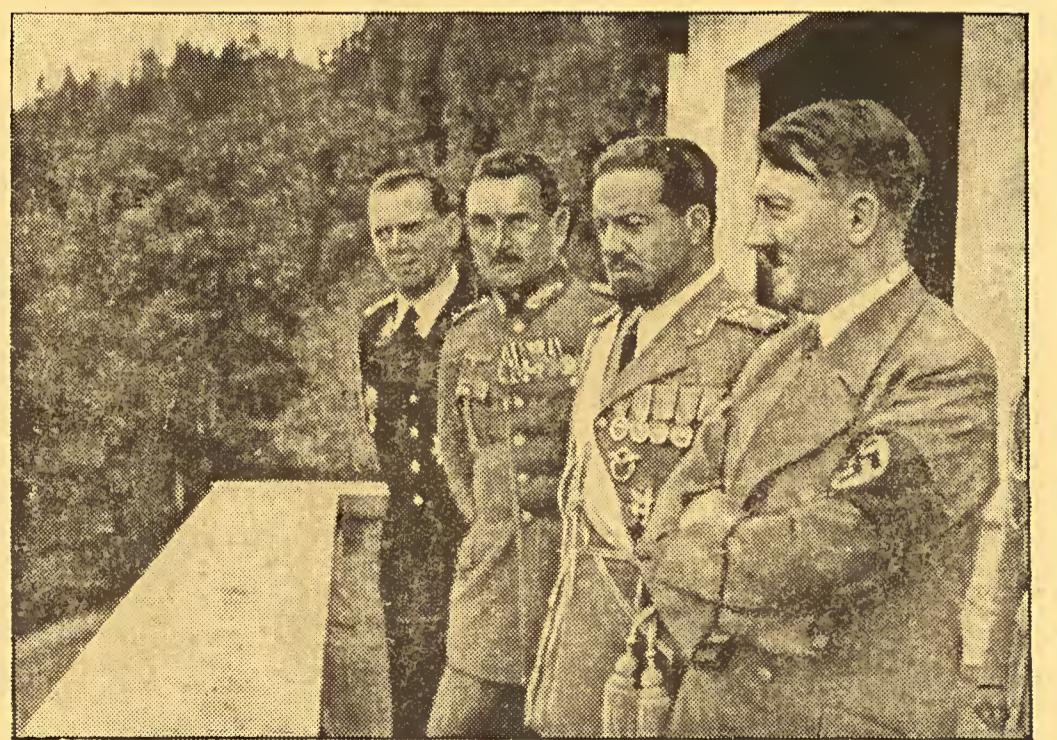
Nervenzentrale der deutschen Atlantikflüge — Die Abteilung Seeflug der deutschen Seewarte in Hamburg ist nicht zuletzt an den großen Erfolgen der deutschen Ozeanfliegerei beteiligt. Von hier aus erhalten die Flugzeuge Meldungen über die jeweilige Wetterlage des von ihnen zu durchfliegenden Gebietes. So ist auch die große Leistung des „Condor“-Fluges nicht zuletzt auf die tadellose Zusammenarbeit mit der deutschen Seewarte zurückzuführen. — Unser Bild zeigt die Gruppe Seeflug der deutschen Seewarte mit ihrem Leiter Prof. Dr. Seilkopf (zweiter von links).



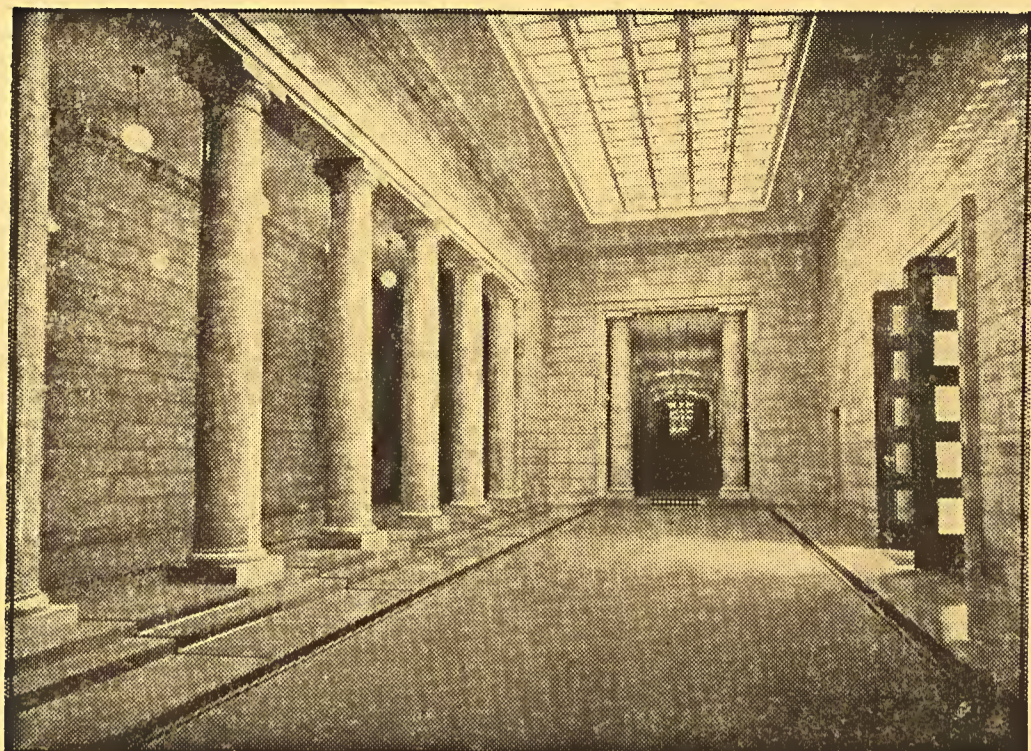
Afrikaforscher Leo Frobenius † — Der Afrikaforscher Geheimrat Prof. Leo Frobenius ist in Bi-ganzolo am Lago Maggiore, wo er Erholung suchte, einem Herzschlag erlegen.



General Vuillemin in Döberitz — Der Chef des Generalstabes der französischen Luftwaffe, General Vuillemin, beschäftigt in Döberitz das Jagdgeschwader Richthofen. Hier überreicht er dem Hauptmann von Moreau, einem der Piloten der Focke-Wulff-Maschine, das französische Pilotenabzeichen.



Balbo beim Führer — Zum Abschluß seiner Deutschlandsfahrt wurde der italienische Luftmarschall Italo Balbo vom Führer auf dem Berghof empfangen. — Der Führer mit General Balbo auf der Terrasse des Berghofes; daneben General Schobert und Brigadeführer Schaub.



Innenaufnahmen aus dem Erweiterungsbau der Reichskanzlei: — Mit dem Erweiterungsbau der Reichskanzlei, dessen Richtfest vor einigen Tagen gefeiert wurde, ist ein neuer, würdiger Banzenge des neuen Deutschland fertiggestellt: Die Eingangshalle zur Präsidialkanzlei und Kanzlei des Führers.



Ein Anstalts-HJ.-Lager für Lehrlinge der Volkswagenfabrik — Kurz vor dem Einrücken der ersten Lehrlinge in das Vorwerk der Volkswagenfabrik wurden zur geeigneten Anstalts-HJ.-Lager für Lehrlinge des Volkswagenwerkes eingerichtet, in denen Sport getrieben wurde und in Holz- und Eisenarbeiten einfacher Art Handgeschicklichkeit zu erweisen war.



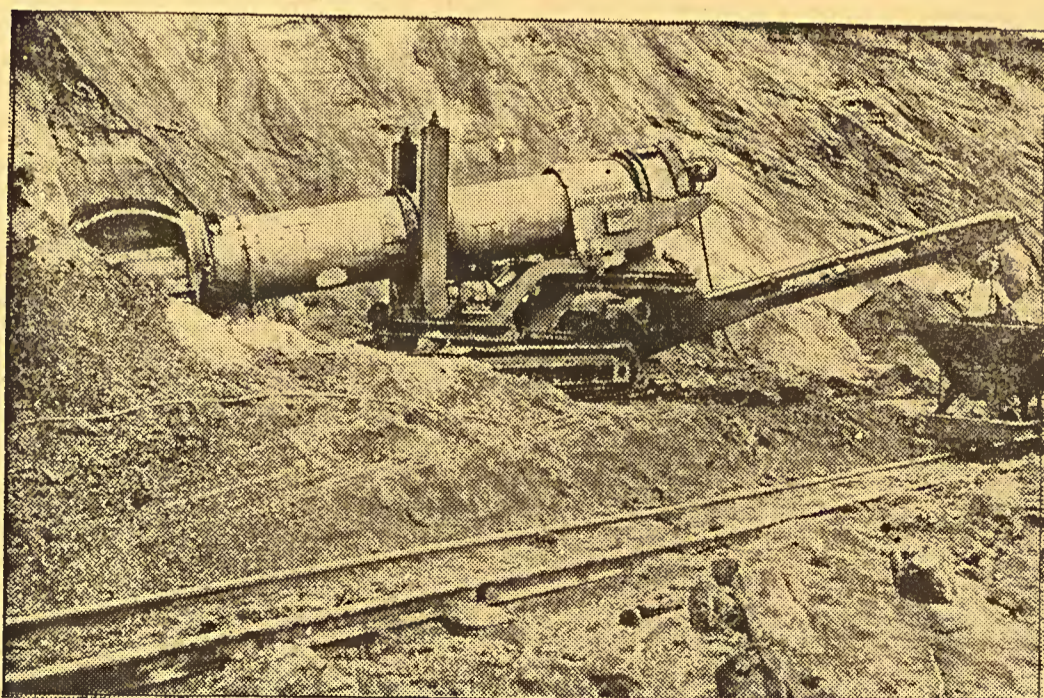
„Pilot, was hast du für eine große Nase?“ — „Damit ich besser atmen kann!“ würde das Rotkäppchen von heute zur Antwort bekommen. — Amerikanische Piloten mit einer neuartigen Maske, die ihnen das Atmen in der dünnen Luft der oberen Luftschichten ermöglicht und trotzdem den Mund freilässt.



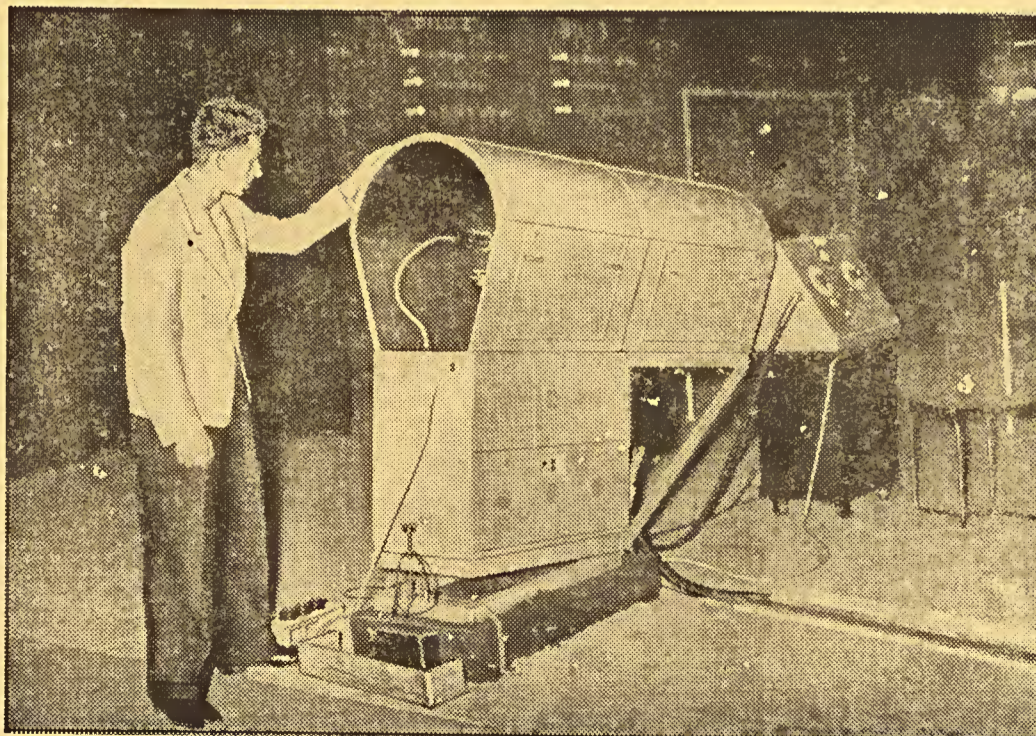
Der Führer in Döberitz — Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht weilte vor kurzem in der Infanterieschule in Döberitz und wohnte dort einer Bataillonsübung des Lehr-Regiments bei. — Der Führer mit Generaloberst von Brauchitsch am Scherenfernrohr.



Pater Hlinka, der Führer der slowakischen Freiheitsbewegung, ist gestorben.



So sieht der neue Kugelschleifer aus — Jegliche Art von Schüttgut, Kohle, Sand, Kiesel, Schotter, usw., wird wie bei einem Bagger durch den Kugelschleifkopf auf ein Förderband gebracht. Durch den Raupenschlepper des Gerätes ist eine große Variationsmöglichkeit bei der Verwendung gegeben.



Von der Großen Deutschen Rundfunkausstellung — Eine Telefunken-Großbildanlage, Großprojektor.

# Frankreich - Einbruchsstelle fremder Rassen?

Für die Rassenpolitik des Dritten Reiches besteht in großen Teilen des Auslandes ein nur sehr geringes Verständnis. Das Judentum, einheimische „Weltbürger“ und der Klerus haben dort den Sieg dieser „Irreligion“ zu verhindern gewünscht. Das gilt ebenso für England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie insbesondere auch für Frankreich. In Sowjetrußland, wo die breiten Massen des Volkes den Juden hassen wie wohl niemand vorher, regiert das ansehnliche Volk nur mit brutaler Gewalt. Sobald in einem Volke das Rassenbewußtsein erwacht ist, gibt es für die Herrschaft des Judentums nur noch den Weg der Gewalt. Daher führen die Juden in aller Welt den Kampf gegen die Rassenanschauungen des Nationalsozialismus, daher bekämpfen sie in allen Staaten die volksbewußten Elemente. In den Massenabklachtungen der sogenannten Kulaken in der Sowjetunion hat man z. B. weniger die Auswirkung des sozialen Klassenkampfes als den Willen zur Vernichtung der rassisch besten Teile der Völker der Sowjetunion zu sehen.

Frankreich hat in der Revolution von 1789 einen ähnlichen Mberlag erfahren. Die rassisch wertvollsten Franzosen endeten damals unter der Guillotine. Der schon seit vielen Jahrzehnten sehr starke Geburtenrückgang, der neuerdings sogar schon zu einem beachtlichen Sterberückgang geführt hat, war dann ebenso dazu angetan, Frankreich rassisch zu treffen. Bekanntlich führt ein starker Geburtenrückgang meist zur Degeneration eines Volkes. Hinzu kommt aber dann die Unterwanderung durch Fremde. Und in der Auswahl dieser Fremden ist Frankreich nicht wählerisch. Besonders der Zuzug von farbigen aus den französischen Kolonien und Juden nimmt immer größere Ausmaße an. Heute gibt es auf französischen Schulen und Universitäten Tausende von farbigen; sie gehen zwar meist wieder zurück in ihre Heimat, finden dort aber selten die fetten Beamtenposten, die sie erwarten, weil diese meist noch von Franzosen besetzt sind. Aus diesen sprachkundigen farbigen Intellektuellen rekrutieren sich dann die Führer des Kommunismus, der in Nordafrika — wenn auch islamistisch verbrannt — schon lange zu Hause ist.

## „Volk von 100 Millionen.“

Die Mischlinge werden immer zahlreicher. Die Bastardierung schreitet ohne Aufhalt voran. Die Mehrzahl der Franzosen empfindet diese Entwicklung durchaus nicht mehr als Schmach. Umgekehrt ist man häufig sehr stolz, einem „Volk von hundert Millionen“ anzugehören. Frankreich erinnert heute, heutzutagepolitisch gesehen, bereits an die Verfallzeiten des alten Rom.

Neuerdings will Frankreich wieder einmal seine farbigen Truppen um rund 70 000 Mann vermehren. Da keinerlei Kolonialgebiete Frankreichs

bedroht sind, ist natürlich offensichtlich, zu welchem Zwecke die farbigen angehoben werden. Ihre Verwendung gegen Weiße hat ja Frankreich inzwischen nicht nur einmal betrieben. Schon 1870/71 sind Tiroles, Suaven und Spahis gegen Deutschland eingesetzt worden. Im Weltkrieg fanden allein 600 000 farbige Soldaten an der Front gegen Deutschland Verwendung. Rund 25 000 farbige standen während der Besatzungszeit im deutschen Rheinland. In Frankreich stehen seit einiger Zeit dauernd 7 Divisionen, d. h. fast 90 000 Mann, farbiger Truppen. Die französische Kolonialarmee, einschließlich der ausgebildeten Reservisten, ist bis jetzt auf rund 1,5 Millionen Mann angestiegen. Der farbige gehört nach Ableistung einer dreijährigen Dienstzeit noch zwölf Jahre zur Reserve und ist während dieser Zeit verpflichtet, auch auf europäischen Boden Dienst zu tun. Farbige haben also die Ehre, heute den Schutz über Frankreich auszuüben. Frankreich nähert sich immer mehr einem vollständigen Rassenverfall.

## Verstärkter Frankistenstolz.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte Frankreich fast 40 vH. der Gesamtbevölkerung Europas; es war führend in Politik und Wirtschaft, sein Glanz überstrahlte ganz Europa. Der Orient sah im Europäer nur den Franzosen, weshalb man auch heute noch zuweilen Europäer im Orient als Franken bezeichnet. Von der alten Pracht und Größe Frankreichs ist nicht gar viel übriggeblieben.

In Kanada leben noch einige Millionen rassebewußter Franzosen, die aus einigen tausend Einwanderern sich zu einem starken Volksteil Kanadas entwickelt haben. Diese kanadischen Franzosen leben nach den Gesetzen von Blut und Boden und erobern sich Zug um Zug mehr Land und Macht. Ist es nicht auch kennzeichnend für den rassischen Verfall Frankreichs, daß man ausgerechnet zu diesen französischen Kanadiern nur ganz lose Beziehungen unterhält?

Es wäre allerdings völlig verfehlt, heute Frankreich wegen seines rassischen Niederganges als Machtfaktor zu unterschätzen. Der materielle Reichtum gestattet Frankreich manche Experimente, die sich Deutschland z. B. niemals leisten könnte. Es ist auch nicht völlig ausgeschlossen, daß Frankreich noch einmal ein rassisches Erwachen erlebt. Wenn sie auch in der Minderheit sind, gibt es doch Millionen von Franzosen, die sich noch auf ihr Volkstum besinnen und daher zwangsläufig zu Antisemiten werden. Bekanntlich gab es bereits um die Wende dieses Jahrhunderts eine starke antisemitische Strömung in Frankreich. Ihr Hauptverfechter war Edouard Drumont. Es ist interessant, die Hintergründe jener antisemitischen Bewegung zu sehen, um daraus gewisse Erkenntnisse und Schlussfolgerungen auch für die Gegenwart und Zu-

kunft ziehen zu können. Der rassische Verfall Frankreichs steht im engsten Zusammenhang mit seinem Judenproblem. Es wird zwar von den Feinden, die die öffentliche Meinung machen, und das sind meist Juden, bemüht gelogen, daß es ein Judenproblem, eine Judenfrage in Frankreich gibt. Und doch ist das Judenproblem nicht nur vorhanden, sondern bestimmend für Frankreichs ganze Politik.

Nach der Niederlage von 1870/71 ist in Frankreich die „Revanche-Idee“ aufgestaucht. Ihre Verwirklichung erhoffte man zunächst von Gambetta. Dessen Tod in der Silvesternacht 1882 begründete den Revanchegedanken zunächst für eine kurze Zeit in einem Sumpf parlamentarischer Intrigue und Korruption. Dann kam mit dem Jahre 1886 der Boulangerismus auf, so genannt nach dem General Boulanger. Von diesem jungen General erwartete man einen Aufstieg Frankreichs und die Erfüllung der „Revanche“. Boulanger war aber nicht der Führer für den man ihn hielt. Er enttäuschte die Volksmassen ganz besonders durch seine wenig heldenhafte Flucht ins Ausland, als seine Feinde im Parlament ihn verhaften lassen wollten.

Wie überall in der Welt, waren die Juden bei den politischen Auseinandersetzungen in allen Lagern zu finden. Da war der Baron von Rothschild, und da waren die Orléansisten, Arthur Meyer und Baron Hirsch, da waren die jüdischen Ehefrauen der adligen monarchistischen Orléansisten. Und da war der Vizepräsident des „Comité National“ der Boulangeristen, Alfred Naquet. Einen Enkelsohn des Sabbats nannte einmal Léon Daudet diesen satanischen Zwerg mit seiner Teufelsfrage. Das waren die „rechtsorientierten“ Juden. Natürlich hatten auch alle republikanisch-demokratischen Parteien und Gruppen ihre Juden. Da war der Großbankier Joseph Reinach, dann der internationale Großspekulant, Geschäftsmacher und Panamagrößbetreiber Jacques Reinach (1859 in Hamburg geboren), dann der wohl geriffelte und struppellose Panamist Doktor Cornelius Herz (1845 als Sohn eines jüdischen Buchbinders aus Bayern in Besançon geboren).

## Wachsender Antisemitismus.

Dieser Jude Herz führte in der Panamazeit erst von Paris, dann von London aus ein wahres Geheimregiment über Frankreich. Er selber war dabei amerikanischer Staatsbürger. Sein bester Freund, George Clemenceau, und die Hunderte von besessenen Parlamentariern mußten ihm gehorchen, da er ständig mit Enthüllungen drohte. Und dann gab es noch einen dritten jüdischen Großbetreiber um den Panama-Scandal: Emile Arton. Dieser hieß in Wirklichkeit Aron, war der Gehilfe Jacques Reinachs bei allen Panamamanipulationen, trat zum Christentum über, trug immer eine Hofsetze Isabellas der Katholischen im Knopfloch, übte

christliche Mildtätigkeit auf seine Art und war sogar Kassierer eines religiösen Vereins. Dieser Arton war einer der schlimmsten politischen Intriganten, der vor keiner Gemeinheit zurückschreckte. Das ist nur eine kleine Auslese von Juden, die in der Dritten Republik den Ton angaben. Im Jahre 1886 veröffentlichte der Journalist Edouard Drumont sein Buch „La France juive“. Es folgten dann bis zum Jahre 1891 eine Reihe weiterer aufsehenerregender antisemitischer Bücher Drumonts.

Die Gesellschaft, die nach der französischen Revolution von 1789 sich bildete, ist das Angriffsziel Drumonts. Er vertritt das Ideal der „vielle France“, des alten, noch nicht verjudeten Frankreichs. Das Frankreich seiner Zeit sieht er bereits in einer völligen Dekadenz verfallen. Seine Hoffnungen für einen Aufschwung sind nicht sehr hoch geschraubt. Er sieht Frankreich vollständig den Juden ausgeliefert. Die Angst vor diesen liegt allen in den Gliedern. Niemand, der nicht sich und seine Familie in Elend und Verderben stürzen will, magt mehr einen offenen Kampf. Einen Mann, der ihm insgeheim seinen Antisemitismus gesteht, läßt er in „Derrière Bataille“ folgen und sagt: „Mein lieber Freund, Sie sehen dort den Wagen, der auf der Straßenecke auf mich wartet, er schaut nicht schlecht aus ... das kleine Pferd steigt wie ein Zebra, in zehn Minuten bringt es mich nach Neuilly, und ich werde mich ruhig zu Bett legen ... Das wäre übel, die Wandlung zu Fuß zu machen ... Wenn man nicht zu Fuß gehen will oder hinter der Trambahn hergehen wie ein Straßenzüchtling, dann darf man es nicht mit Israel verderben.“ Das kennzeichnet am deutlichsten die Stimmung in der breiten Masse des Volkes.

## ... aber es fehlte der Führer

Es kam der Panama-Scandal von 1892 und die Aera Dreyfus. Überall sieht man Juden als Großbetreiber und Verwalter. Rund eine halbe Million mittelmäßiger Existenzen ruinierte der Zusammenbruch der Panama-Compagnie. Fast einhalb Milliarden Franken hat man den kleinen Besitzern genommen. Der Antisemitismus wächte zu einer Massenbewegung an. In der Armee sind Juden besonders verhasst. Die Tageszeitung Drumonts, die „Libre Parole“, ist auf der Höhe ihres Einflusses. Die Buchausgaben Drumonts antisemitischer Schriften werden immer höher. Der geistige Propagandist einer Bewegung war in der Person Drumonts vorhanden. Aber es fehlte der Führer.

Drumont selber war keiner, und darum verirrte alles in Sande. Die Korruption sehen sie bereits als normale Erscheinung an. Jeder sieht nur auf seinen materiellen Gewinn. Die Skandalaffären reihen sich ab.

Der Weltkrieg ist zu Ende. Die Skandale aber bleiben. Wer zuviel weiß, begeht fast immer einen geheimnisvollen „Selbstmord“. Der Skandal um den Juden Sascha Stawisky im Jahre 1933 ist im Grundzug derselbe wie der Panama-Scandal. Der Juden Macht steht aber immer noch unerschütterter. Man möchte fast annehmen, daß sie noch niemals größer war. Ihr Kampf gegen jedes Rassenbewußtsein (natürlich abgesehen von ihrem eigenen) geht weiter. Wohin wird er Frankreich noch führen? Dr. Sp.

# Eine Stimme zum Kolonialproblem

Obwohl infolge der zahlreichen politischen Spannungen, die die Welt in Atem halten und die gerade in den letzten Monaten eine erneute Verschärfung haben, die Kolonialfrage zunächst etwas in den Hintergrund getreten ist, behält dieses für die Zukunft Europas so wichtige Problem nach wie vor seine große Bedeutung. Es ist bemerkenswert, daß die schon seit langem in Gang befindliche Auseinandersetzung um die deutschen Kolonialwünsche, die natürlich in erster Linie von deutscher Seite vorangetrieben wird, aber ebenso bei den sogenannten besitzenden Nationen starke Beachtung findet, neuerdings nicht mehr so sehr in propagandistischer Form fortgeführt wird, sondern mehr in der Form von tiefer gehenden, objektiven Abhandlungen und Untersuchungen. Man kann in dieser Art der Behandlung dieses gewiß heißen Problems einen Fortschritt erblicken.

Unter diesen Gesichtspunkten verdient von den jüngsten Veröffentlichungen zur Kolonialfrage besondere Erwähnung ein Aufsatz aus der Feder von Charles Bernard, dem Herausgeber der in Genf erscheinenden „Revue Mensuelle“. Bernard hat sich schon seit vielen Jahren einer wissenschaftlichen und unparteiischen Klärung der sich aus dem Kriege und den Friedensverträgen ergebenden Probleme gewidmet und sich in besonderen in seinem mehrbändigen Werk „La Sequestre de la propriété en temps de guerre“ eingehend auch mit der Frage der deutschen Kolonien befaßt.

Charles Bernard weist in seinem Aufsatz auf die Notwendigkeit hin, in der Kolonialfrage eine Lösung zu finden, die gleichermaßen dem Recht, der Moral und der Billigkeit entspricht und dabei keine der in Frage stehenden Nationen benachteiligt, sondern sich vielmehr um eine Zusammenarbeit im gemeinsamen Interesse bemüht. Es sei ganz offensichtlich, daß eine gerechte Lösung der drängenden Kolonialfrage der Weltwirtschaft einen neuen Aufschwung geben würde. Dadurch, daß auf diese Weise die deutsche Desinfektionswirtschaft eine größere Bewegungsfreiheit erhielte, wäre es leicht, die eingefrorenen Guthaben in Deutschland freizubekommen. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage würde zugleich eine Befriedung der politischen Weltlage begünstigen. So interessiere die Lösung

der deutschen Kolonialfrage unter dem doppelten Gesichtspunkt der Politik und der Wirtschaft. Bei den Bemühungen, eine Lösung des Kolonialproblems herbeizuführen ist es von Wichtigkeit, nach der notwendigen Verzichtung zu trachten und eine Untersuchung über die augenblicklich und vorläufig unter Mandat gestellten Gebiete ins Auge zu fassen. Bei dieser Untersuchung, so führt Bernard aus, wird die Mitarbeit Deutschlands unentbehrlich sein. Es ist gewiß, daß Deutschland zu dieser Untersuchung, deren wesentlichstes Ziel die Befriedung des so zerrissenen Europa ist, mit allem notwendigen guten Willen beigetragen wird. Auf der anderen Seite wird es unumgänglich sein, auf kolonialem Gebiet den unter juristischen und moralischen Gesichtspunkten anerkannten deutschen Forderungen Genüge zu tun.

Für Deutschland sei die Rückgabe seiner früheren Kolonien eine Frage von grundlegender Wichtigkeit. Bernard weist darauf hin, daß die Uebergabe eines Mandatsgebietes an Deutschland die deutschen Wünsche nicht befriedigen könne. Ein Mandat bedeutet für Deutschland keinen unbegrenzten Eigentumsanspruch; hierüber seien sich alle weißblütigen Juristen einig. Die bisher von englischer Seite gemachten Vorschläge, die die Schaffung eines Rahmens vorsehen, in dem Deutschland in Afrika wieder seine materiellen und geistigen Kräfte einsetzen und auf Grund einer Erweiterung des Mandatsystems sich auch wirtschaftliche Vorteile sichern könnte, lassen jene die deutsche Lage unvermeidlich bestimmenden Elemente außer acht. Die Kritik am Mandatsystem hat gerade gezeigt, daß nach der Meinung aller auf kolonialen Gebieten sich beteiligenden Nationen ein Volk, das Kolonien braucht, eine Vormundschaft im weitesten Sinne des Wortes auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet nur übernehmen kann, wenn es für seine eigene Verwaltung voll und ganz verantwortlich ist.

Bernard stellt in seinem Aufsatz die Forderung auf, daß eine gründliche und wissenschaftlich einwandfreie Untersuchung der gesamten Kolonialfrage vorgenommen wird. Diese Untersuchung, für die bereits die objektiven Thesen sehr bedeutender Juristen und Politiker verschiedener Nationen gewonnen ist und die außerdem die Unterstützung un-

parteiischer amerikanischer Kreise genießt, muß auf einen allgemeinen Interessenausgleich abzielen.

Zweifellos ist auf kolonialem Gebiet eine Zusammenarbeit aller europäischen Nationen mög-

# Das wahre Gesicht Sowjetrußlands

Täglich wird die Welt von der Sowjetregierung mit neuen grossen russischen Industrieerfolgen und mit überschweblichen Meldungen über das Glück der russischen Bevölkerung im kommunistischen Staat überschwemmt. Wer als Ausländer russischen Boden betritt, wird sofort von Regierungsbeamten in Empfang genommen, die sorgfältig darüber wachen, dass der Fremde keinen Blick hinter die Kulissen wirft. Sollte sich jedoch trotz dieser Ueberwachung jemand finden, der die potemkinschen Dörfer bezweifelt oder gar Kritik übt, so hat dieser mit der Vertolgerung der kommunistischen Machthaber zu rechnen. Nur wenige gibt es, die wahrheitsgemäß über Russland berichten. Zu den letzteren gehört der ehemalige Geschäftsträger der UdSSR in Bukarest, Budenko, der im Nibelungen-Verlag, Berlin, seine Enthüllungen über Russland veröffentlicht hat. Durch ihn erhält man einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse. Budenko gliedert die bolschewistische Geschichte in drei Etappen auf. Die erste war die Periode des Kriegskommunismus von Ende 1917 bis 1921, in der die kommunistischen Grundsätze mit Waffengewalt durchgesetzt gingen. Alle Fabriken und Industriezweige gingen in die Hände des Staates über, und auch der Boden wurde sozialisiert. Nicht aber die Arbeiter, sondern vorwiegend Juden wurden zu Leitern der Fabriken und der Industriewerke gemacht, die, selbst unfähig, sie bald an den Rand des Abgrundes brachten. Noch schwieriger war die Lage des Dorfes, wo fähig Tschekisten-Gruppen alle nur irgendwie erreichbaren Vorräte unter den Tränen der Bevölkerung requirierten. Infolgedessen entstanden überall Revolten, die das Regime dann zu einer Aenderung der bisherigen Politik und zur Einführung des freien Güterauslaufes veranlassten. Da die sowjetrussische Privatwirtschaft schon einen „bedrohlichen“ Privatanteil angenommen hatte, beschloss man, sie mit der Wurzel zu vernichten, und Stalin selbst erklärte, dass der Kapitalismus, solange es eine Bauernschaft gibt, in jeder Minute neu er-

stehen kann. Als Parole wurde die Vernichtung des Kulakentums als Klasse, d. h. die Liquidierung der wohlhabenden Bauernschaft ausgegeben. Jeder muss auf sein gesamtes Eigentum verzichten und hat hinsichtlich seiner Arbeitszeit den staatlichen Anweisungen Folge zu leisten. Damit geriet das russische Dorf in eine noch schamlosere und grausamere Sklaverei als zur Zeit der Leibeigenschaft. Wer sich auflehnte, wurde in Zwangsarbeitslager verschickt, und mit dieser Methode eine gewaltige Armee von Menschen geschaffen, die jeglicher Menschenrechte beraubt war. 1933 brach eine neue Hungersnot aus. Zu Hunderten und Tausenden fielen die Menschen um und starben, aber von dem Diktator wurde festgestellt, dass der Sozialismus in Staat und Dorf gestiegen habe und dass die Bauern, die ihre Selbständigkeit und Freiheit verloren hatten, die ihre Bedrücker hassten und verfluchten, Sozialisten seien. Alle Ueberbleibsel des Kapitalismus und der privatwirtschaftlichen Produktion sind liquidiert. 1936 wurde dann allen Völkern der UdSSR das gleiche und direkte Wahlrecht und den Sowjetbürgern das Recht auf Arbeit, Bildung und Erholung versprochen. An den bestehenden Verhältnissen wurde nichts geändert. Die Nationalitäten erhielten keine politische und wirtschaftliche Autonomie, das Volk blieb verklärt und an der Spitze steht Stalin, der sich nur auf Terror und Gewalt stützt und jeden Gegner unter dem Vorwand, er sei ein Schädling des Systems, erschiesse oder verbannen lässt. Als Budenko erstmalig nach Europa gelangte, hatte er das Gefühl, einem Zuchthaus entflohen zu sein. In den Ländern, in denen nach russischen Berichten finstere Barbarei herrschte, fand er nicht die ängstlichen und düsteren russischen Gesichter, die langen Schlangen vor den Lebensmittelläden und die zerlumpten Bauernhaufen, die mit Sack und Pack auf den Bahnhöfen herumlungerten. Budenko hat sich aus der kommunistischen Ideologie heute gelöst und sich in die Reihen der Verteidiger der Zivilisation gestellt.

# Schlängengeschichten

von der Kolonie Rio Uvá (Goyaz) / Von Alois Feichtenberger

Für die meisten Menschen ist die Schlange ein unbeliebtes, ekliges Reptil, ein Tier, mit dem niemand zu tun haben will. Besonders der neueingewanderte Europäer, der aus den überfüllten Grosstädten direkt in den Urwald zieht, um Kolonist zu werden, hat eine heillose Angst vor diesen Kriechtieren und schreckliche Geschichten von Gift- und Riesenschlangen spuken in seinem Kopfe herum.

Nun kommt der frühere Fabrikarbeiter, der Bankbeamte, der Strassenbahnschaffner in ein tropisches Land, wo es wirklich eine Unmenge von Schlangenarten aller Grössen gibt. Natürlich ist es lange nicht so schlimm, wie viele denken. Manche Leute sind jahrelang in Brasilien und haben noch nie eine Schlange gesehen, ausser vielleicht im weltberühmten Schlangeninstitut „Butantan“ bei São Paulo.

Auf der Kolonie, im Urwald, bei der täglichen Arbeit in der Pflanzung hat man natürlich Gelegenheit genug, die verschiedenen Schlangen kennen zu lernen, oft sogar mehr, als einem lieb ist. Fast jeder Kolonist hat seine Erlebnisse und Abenteuer mit Schlangen hinter sich und täglich können weitere dazukommen, fast jeder hat Verluste durch Schlangenbiss erlitten, einer verliert ein Pferd, der andere ein paar Milchkuhe. Einige Fälle von Schlangenbiss gingen zum Glück für die Beteiligten gut aus und es gelang, die gebissenen Personen zu retten und am Leben zu erhalten.

Die unwahrscheinlichsten Sachen passieren und manchmal weiss man wirklich nicht, soll man's glauben oder nicht, die Wirklichkeit übertrifft die kühnste Phantasie. Sogar im Hause, im Bett, unter dem Kopfkissen wurden schon Klapperschlangen gefunden. Ein Kolonist wühlte seine Schuhe anziehen und auf einmal kommt aus einem Schuh eine „Jararaca“ heraus. Beim Arbeiten mit dem Buschmesser springt eine von den angriffslustigen schwarzen Caninanas einem Kolonisten vor die Brust und kann nur deshalb nicht beisssen, weil beim Zurückspringen das Hemd aus starkem Kakistoff sich gespannt hatte.

Einige kleine Geschichten, die auf der Kolonie passiert sind, seien in der Folge hier erzählt:

## Die Schlange an der Mutterbrust

Es war im ersten Jahre der jungen Siedlung. Die Kolonisten wohnen noch alle in ihren luftigen Palmhütten am Stadtplatz. Hütte reiht sich an Hütte, das Dach und die Wände aus Palmwedeln, sauber ineinander verflochten und mit hübschen Ornamenten verziert, jeder sucht den Nachbarn darin zu übertreffen.

Im Hause von Familie Grimberg ist alles still. In einem kleinen Zimmer schläft eine junge Mutter mit ihrem Kindchen, und die Hausfrau, Mutter Grimberg, schaut von Zeit zu Zeit nach, ob alles in Ordnung ist. Mutter Grimberg versieht nämlich auf der Kolonie das Amt der „weisen Frau“, hilft den kleinen Erdenbürgern bei ihrem ersten Schritt in diese „böse“ Welt und hört ihren ersten Schrei, wo immer etwas Kleines erwartet wird. Mutter Grimberg ist dabei und hilft mit ihren geschickten Händen.

Eben wieder tritt sie vorsichtig in den Raum, ans Bett der jungen Mutter. Diese schläft immer noch ruhig und tief, die vollen Brüste heben und senken sich regelmässig, ein glückliches Lächeln liegt auf ihrem schönen Gesicht und immer wieder fühlen ihre Hände im Schlaf nach der Seite hin, ob ihr grösster Schatz, das Kindchen, noch da sei.

Betriedigt geht Mutter Grimberg wieder in die Küche und macht sich dort zu schatten. Es ist inzwischen Abend geworden und schnell hat die Dämmerung der Nacht Platz gemacht. Mutter Grimberg zündet die Lampe an und setzt sich dann in ihre Lieblings-ecke, in Gedanken versunken. Vergangene Zeiten tauchen auf, schön war's doch in der alten Heimat — und auf einmal ist sie eingeknickt.

Plötzlich fährt sie hoch — das klang doch wie Stöhnen — und angespannt horcht sie hin. Richtig, im Nebenraum atmet schwer die junge Frau und stöhnt, als hätte sie eine Zentnerlast zu tragen. Mutter Grimberg eilt schnell, um die Lampe zu holen, da bleibt sie wie erstarrt stehen.

Ein Schrei geht durch das Haus, ein Schrei, der durch Mark und Bein geht, wie in höchster Todesnot ausgestossen.

Mutter Grimberg stürzt mit der Lampe ins Zimmer und bleibt auf einmal schreckgebannt stehen, die Knie schlottern ihr, die Lampe zittert in ihrer Hand und droht ihr zu entfallen, so starrt sie mit schreckgeweiteten Augen auf das Bild, das sich ihr bietet.

Auf dem Oberkörper der jungen Frau liegt zusammengerollt eine grosse, schwarze Schlange. Das Licht der Lampe gleist und schillert auf dem glatten, schillernden Leib und — grosser Gott, ist es möglich? — der Kopf der Schlange ist an einer Brust der jungen Mutter festgesaugt. Die Frau ist weiss wie Kalk und rührt sich nicht, wie tot liegt sie auf dem Bette, das Kindchen daneben schläft friedlich weiter.

Da hebt die Schlange den Kopf, grausam funkeln die kleinen kalten Reptilaugen und starren in das Licht der Lampe und langsam gleitet sie vom Bett. Da findet auch Mutter Grimberg ihre Fassung wieder.



Das ist Paul Schmidt, der „Schlangentöter“, ein grosser Jäger vor dem Herrn. Die erlegte Giboia hatte ein ausgewachsenes, mit Haut und Haaren verschlucktes Cutia (Goldhase) im Leib.



Ein richtiges Kolonistenmädchel hat vor Schlangen keine Angst, auch diese Giboia musste daran glauben. Eben noch windet und krümmt sie sich und schon wird sie gepackt.

Aufnahmen: Alois Feichtenberger

Sie ergreift den nächsten Besenstiel und haut damit wie wild auf den Kopf der Schlange ein, von heiligem Zorn erfasst, haut und haut sie immer wieder, bis der Kopf des Reptils eine formlose Masse geworden ist.

Dann stürzt sie raus auf die Strasse und holt ihren Mann, der im Nachbarhaus beim Skat sitzt. Vor Aufregung kann sie kaum sprechen: „Emil, komm schnell!“ stösst sie zitternd hervor und zieht ihn nach Hause.

Da liegt nun die tote Schlange am Boden, doch die junge Mutter ist immer noch nicht zur Besinnung gekommen. Endlich, nach langen Bemühungen, schlägt sie die Augen auf, ihre erste Frage ist nach dem Kinde. Als sie das Kleine friedlich schlafend neben sich

sieht, sinkt sie matt und zutrieden lächelnd in die Kissen zurück.

„Ich fühlte auf einmal etwas Kaltes, Schweres auf der Brust“, erzählt sie, „und dann wusste ich von nichts mehr.“ Sie war ohnmächtig geworden und das war ihr Glück, ihre Rettung, bei der geringsten Berührung hätte die Schlange, die toll nach Milch war, sofort gebissen. Es war eine „Cammana preta“, gut zweieinhalb Meter lang. Besonders diese Schlangen sind sehr auf Milch erpicht und später kamen viele ähnliche Fälle vor.

Auch bei Milchkuhen wurde vielfach beobachtet, dass Schlangen an den Eutern lutschten, wie ja die meisten Schlangen grosse Liebhaber von Milch sind.

## Der Schlangenkopf am Hut / Kolonist Hans W. erzählt

Es war am Rio Itaperapoa, kurz „Ita“ genannt. Wir waren wenige Wochen vorher von der eben gegründeten Kolonie Uva gekommen, weil dort das Land nicht für uns alle reichte. Hier am Ita bauten wir erst mal eine primitive Palmhütte hin und dann ging es gleich ans Waldschlagen, es war höchste Zeit, die Trockenzeit neigte sich bereits ihrem Ende zu. Erst muss mit dem Buschmesser, der Foice, das Gestrüpp und Unterholz weggehackt werden, damit man überhaupt an die Bäume herankommt.

Zu viert sind wir im Urwald am „Fäusteln“. Gleichmässig blitzen die scharf geschliffenen Buschmesser durch die Luft, die nackten Oberkörper glänzen von Schweiß, doch diese Arbeit macht Spass. Rasch leuchtet sich nach den ersten Schlägen das undurchdringliche Gewirr von Buschwerk, Lianen, Hecken und Stachelpalmen, wie in einem Park kann man durch den „gefäustelten“ Wald gucken, während man vorher keine drei Schritte sehen konnte.

Mein Freund Erich ist eitrig in die Arbeit vertieft. Im Takt fliegt seine Foice hin und her, links, rechts, links, rechts, die Muskeln spielen an seinem braungebraunten Körper und von der Stirne tropft der Schweiß. Man sieht förmlich, wie sein Buschmesser sich in das Gestrüpp frisst, wie die Lichtung wächst und grösser wird.

Plötzlich macht Erich einen Sprung zurück. „Eine Schlange“, ruft er, „eine Schlange.“ Wir stürzen hin und sehen, wie sich eine kleine, etwa dreiviertel Meter lange Schlange hochrichtet. Die kleinen Reptilaugen funkeln tückisch, die Zunge zischt hin und her. „Pass auf, die springt“, ruft Gustav. Da saust schon ein Bambusstab durch die Luft und tritt das Biest kurz hinter dem Kopf, Karl hat ihr mit sicherer Hand eins drautgegeben. Es ist eine von den kleinen, aber äusserst giftigen Jararacas. Sie windet und krümmt sich noch ein wenig, doch wird ihr schnell der Garaus gemacht.

Bald ist der kleine Zwischenfall vergessen. Die Arbeit nimmt wieder alle getangen und gleichmässig schwingen die Arme hin und her. Von Zeit zu Zeit bleibt einer mal ste-

hen und wischt sich den Schweiß aus den Augen, der in Strömen von der Stirne rinnt. Die Sonne steigt höher, es wird immer wärmer, bald muss es Mittag sein.

Da ruft Karl auf einmal: „Mensch, so ein Biest, kommt mal her!“ Wir schnell hin, und da liegt zusammengerollt wie ein Schiffs-tau eine mächtig grosse, dicke Schlange, stört sich aber nicht weiter an uns und bleibt ruhig liegen, der Kopf ist versteckt und nicht zu sehen.

Ich nehme einen dicken Knüppel und schlage mit aller Wucht drauf, doch wie von einem Autoreifen prallt der Knüppel zurück, so kriegt man sie nicht tot. Die Schlange taucht und zischt, dass einem angst und bange wird und wir zurückspringen. „Warte mal, ich krieg dich schon“, meint Karl und packt seine Foice wieder. Mit der stumpfen Seite haut er mit aller Kraft auf ihren Kopf ein, dass es nur so klatscht. Die Schlange windet sich und peitscht wild um sich und Karl schlägt und schlägt immer wieder, bis der Kopf ein formloser Klumpen geworden ist. „So, die hat genug“, sagt er, „machen wir Mittag.“ Nimmt sein Buschmesser über die Schulter und geht los, dem Rancho zu und wir folgen ihm.

Das Mittagessen wird gekocht, Reis mit Trockenfleisch, das geht ja schnell. Nachher Kaffee, eine „Palha“ wird gedreht und gemütlich geraucht. Doch bald heisst es wieder hinaus ins „feindliche Leben“.

Die Schlange, eine Giboia, windet sich immer noch am selben Platz, krümmt sich und schlägt um sich. Ein mächtig grosses Biest, gut viereinhalb Meter lang.

Doch weiter geht die Arbeit. Bald ist man wieder in Schweiß gebadet. Links, rechts, links, rechts. Ohne Unterlass fliegt das krumme Buschmesser am langen Stiel durch die Luft, wie an einer Maschine schwingen die Arme, holen aus und schlagen zu.

Mein Freund Gustav arbeitet wenige Meter von mir. Eben mache ich eine Pause und wische mir den Schweiß vom Gesicht. Gustav arbeitet wie ein Wilder, seine Foice fliegt, Gestrüpp und Dickicht fallen. Da sehe ich, wie sich etwas hoch richtet, etwas Dunk-

les, Schlankes. Gustav merkt nichts, arbeitet ruhig weiter. „Pass auf!“ schreie ich. „Pass auf, eine Schlange!“

Da saust auch schon das Buschmesser nieder, ohne etwas von der Schlange zu merken, hat Gustav zugehauen und glatt den Kopf, mit dem scharfen Werkzeug abgetrennt. Erschreckt springt er zurück, als er mich rufen hört und jetzt erst sieht er, dass sich vor ihm etwas windet und krümmt, die Schlange, die er, ohne zu wollen, geköpft hat.

„Mensch“, sagt er und ist käseweiss im Gesicht. Die Schlange windet sich und krümmt sich, doch wo ist der Kopf geblieben? Wir suchen und suchen, nichts zu sehen. Er kann doch nicht verschwunden sein? Wir heben Zweige hoch und gucken nach — nichts. Da kommen auch Erich und Karl heran, die gemerkt haben, dass irgend etwas „los“ ist.

„Was sucht ihr denn?“ fragen sie. „Gustav hat eine Schlange geköpft“, antworte ich, „und der Kopf ist nicht da.“ Nun suchen auch sie, ohne etwas zu finden. „Eintach verschwunden, der ist sicher in ein Loch getallen“, meint Karl.

Plötzlich hebt Erich den Finger und zeigt auf Gustav, seine Augen sind ganz gross und mühsam stösst er hervor: „Da.“ Betroffenen sehen wir zu Gustav hin, der nicht weiss, was los ist und unwillkürlich nach seinem Kopfe greift. „Mein Gott“, ruft nun Karl, „da, auf dem Hut.“ Und wie von einer Tarantel gestochen packt Gustav seinen Hut und schleudert ihn weit von sich. Wir lauten hin und, ist es möglich? Am Hut festgebissen ist der Kopf einer Jararacussu, einer der giftigsten Schlangen, die es hier gibt.

Einer von uns hebt den Hut hoch und schüttelt ihn, doch der Schlangenkopf fällt nicht herunter, erst mit zwei Messern kann er vom Hut gelöst werden, so sehr sind die Giftzähne im Filz verbissen.

Es dauert eine ganze Weile, bis Gustav sich erholt, der Schreck sitzt ihm noch zu sehr in den Gliedern. „Mensch“, sagt er, „du gehe nach Hause, für heute habe ich genug vom Wald!“ „Ja, geh mal“, ermuntern wir ihn, und Karl versucht sogar zu scherzen: „Hast du aber einen Dusel gehabt, dass du heute die „hutlose Mode“ nicht mitgemacht hast!“

**SCHUPP**  
DAS DEUTSCHE FACHGESCHAFT  
FÜR EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL

RUA MIGUEL COUTO, 42-44,  
TRUHER: RUA das OURIVES. RIO de JANEIRO

# ARZTETAFEL

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 2-3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

## Dr. G.H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.  
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen - Diathermie  
Ultraviolettrahlen  
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

## Deutsche Apotheke

in Jardim America  
Anfertigung ärztlicher Re-  
zepte, pharmazeutische  
Spezialitäten - Schnelle  
Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

## Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

## Deutsche Apotheke

Pharmacia Aurora  
Ind.: Carlos Bayer  
Rua Sta. Epiphania 299  
Tel. 4-0509  
Gewissenhafte Ausführung  
aller Rezepte, welche Aus-  
wahl in Parfüm- und Toi-  
letteartikeln.

## Diplomierter

**Zahnarzt**  
Herbert Pohl  
Goghhaus Martinelli  
12. Stock, Zimmer 1282  
Telefon 2-7427

## Farben-Lacke-Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel  
für Hausanstrich und Dekoration

### Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

## Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

### „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396  
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

### Eröffnen Sie ein Konto beim

# Banco Allemão Transatlântico

RUA 15 NOVEMBRO 268

## und zahlen Sie Ihre Rechnungen per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

## „Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561  
São Paulo Inh.: Emil Russig

## Ältestes deutsches Familienlokal

# Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke  
Rua Libero Badaró 481 - Telefon: 3-1312  
São Paulo

## Dres. Leheld und Coelho

### Dr. Walter Hoop

Rechtsanwalt  
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

## Uhren und Reparaturen

### Deutsche Uhrmacherei

# OTTO

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (über Casa Leite)

## Deutsche Handwerker

### Richard Kröninger

Edelsteinschleiferei. Rua  
Xavier Toledo 8-21 -  
Telefon: 4-1083

### Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herren-  
schneiderei. Große Auswahl  
in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Piranga 193, Tel. 4-2320

### Josef Süls

Erstklassige Schneiderei. -  
Mäßige Preise. - Rua Dom  
José de Barros 266, fobr.,  
São Paulo. Telefon 4-4725

### Heinrich Lutz

Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Epiphania 225

### Georg Diekmann

Schneidermeister  
Rua Aurora 18

### João Knapp

Klempner, Installation.  
Regist. Rep. de Aguas und  
Esg. - Rua Mons. Balsa-  
laqua 6. Telefon 7-2211.

## Familienpension

### Albine Mayer

RUA AUGUSTA 100  
(bei Olinda-Schule)  
Wien. Küche. T. 4-7055

### Hugo Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

## Ältestes deutsches Möbelhaus

### Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

# VIGOR-MILCH

## Die beste Milch in São Paulo

### S. A.

## Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

## SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139  
Curitiba - Praça Generoso Marques Nº 20

### Maschinen u. Werkzeuge

für Metall-, Blech- und Holzherstellung, Elektrische Schwel-  
maschinen, Pumpen "Weise", Feuerlöcher "Minimax", Schloß-  
scheiben "Orox", "Alpine" Sinehle, Elektrowerkzeuge "Tels".  
Landwirtschaftliche Maschinen.

### Graphische Maschinen

Jeder Art Maschinen für Papierverarbeitung und Karton-  
genindustrie, Druckerei-Materialien, "Intertype" Setzmaschinen,  
Vertrieb der Erzeugnisse der Schiffsgesellschaft "Futymod".  
Moderne Reparaturwerkstätten.

### Elektro Materialien

Großes Lager aller Installationsartikel, Draht, Kabel, Moto-  
ren, Dynamos, Schallapparate, Elektrische Haushaltsartikel,  
Beleuchtungsgegenstände, Lampen.

### Feld- u. Eisenbahnmaterial

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G.  
Dieselmotorkomplett, Straßenwalzen, Bagger, Grosse Stock  
von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

### Cliché Fabrik

Autotypen, Strichnetzungen, Mehrfarben-Clichés in höchster  
Vollendung, Entwerfer, Zeichnungen, Re-  
tuschen, Photolithos, Grosse Anstalt Südamerika.

### Schwesterfirma

## Spezialhaus für graphische Maschinen

# C. FUERST & CIA.

LTDA.  
Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25  
Pernambuco - Porto Alegre

# Gehetzte Menschen

## Ein Roman aus den Jahren nach 1923 von Tüdel Weller

Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, Verfilmung, Radiosendung, vorbehalten.  
Copyright 1937 by Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., München.

(Schluss)

„Es hat eine ziemlich unständliche Rund-  
reise gemacht, und ich habe es bereits auch  
seit über einer Woche.“ Und nun breitet  
sich wieder das Schweigen aus.

Der andere trocken verstanden das Ge-  
sicht. Dann erhebt er sich und als erstes  
— den Arzt überrascht es sehr — erkundigt  
er sich nach dem Datum des Tages. Und  
dann murmelt er: „Ein Vierteljahr lang tast  
war ich also tot.“ Darauf wendet er sich  
dem Ausgang zu.

„Wollen Sie schon wieder... zur Anstalt  
zurück?“ fragte der Hausherr, und er at-  
met tief und schwer.

„Bitte, lassen Sie mich, Herr Doktor,“ ant-  
wortet Peter Mönkemann. „Ich möchte jetzt  
... ein wenig allein sein.“

„Ich verstehe — aber — wollen Sie die  
Noten... nicht mitnehmen? Sie gehören doch  
Ihnen?“

Er zögert mit der Antwort. „Nein —“  
sagt er schliesslich.

An der Haustüre legt sich ihm im Dunkeln  
eine Hand auf die Schulter: „Nehmen Sie  
das Leben nicht allzu schwer,“ klingt die  
Stimme des Guten. „Und — Kopt hoch...  
ich werde sehen, was sich für Sie machen  
lässt. Vielleicht...“

Er geht durch das Dunkel. Aber er geht  
nicht in die Anstalt zurück. Vom Bahnhof  
aus ritt er ihn an; und seine Stimme  
schwingt, gleichermassen in Trotz wie in  
Flehen:

„Ich muss Sie noch sprechen, Herr Direk-  
tor, und Ihnen zuerst danken, wie Ihnen wohl  
kaum einer gedankt hat. Ich weiss, es ist  
nicht viel, denn ich habe noch eine Bitte...  
ich möchte Ihre Gastfreundschaft nicht miss-  
braucht haben, und darum muss ich Ihnen  
mitteilen, dass ich niemals mehr in Ihre An-  
stalt zurückkomme. Und wenn man mich nun  
zwingt, dann — schiesse ich mir vorher eine  
Kugel durch den Kopf, bitte, glauben Sie mir  
das!“

Und dann hängt er schnell ein, um keine  
Antwort hören zu müssen, um nichts von  
Beschwörungen und Drohungen zu verneh-  
men.

Er geht nicht zurück, lebendig nicht. Man  
darf es ihm glauben, denn er ist wieder ganz  
und gar der Alte.

Und so kam folgenden Tages ein junger  
Mann in das Elternhaus zurück, das er auf  
der Flucht vor seiner alten Liebe verlassen  
hatte. Peter Mönkemann kam zurück, der-  
selbe, der einmal zu seinem Teit Berlin er-  
obert wollte. Man hatte ihn gebeutelt, er  
war durch die harte Schule der Bewährung  
gegangen, und reicher an Wissen war er  
auch. Aber die Wunde seines Herzens blute-  
te, sie würde das wohl ewig tun, und nur  
ein seltsamer Trost vertropfte Balsam:  
dass sie den Mut, dass sie die bei einem

## Confeitaria Biennense

Ältestes und vornehmstes Haus



Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

Mädchen nie anzutreffende Kühnheit beses-  
sen hatte, das grosse und dunkle Tor auf-  
zureissen. Und so hatte die Geschichte ihren  
Schluss, einen zwar nicht vorausschauenden,  
einen nicht betriedigenden, aber einen sol-  
chen, den das Leben schuf und der mit dem  
Leben bezahlt wurde. Und so war sie ent-  
sühnt.

Fürs erste blieb ihm die Erinnerung, aber  
das würde nicht lange währen. Bald schon  
sagte er sich: im Krieg flogen halt die Ku-  
geln, und du machtest einen Kleinkrieg mit.  
Wurdest blessiert, andere aber fielen und  
standen nicht mehr auf. Und so soll man  
— weil immer das Kommende wichtiger ist  
als das Vergangene — mehr nach vorwärts  
denn nach rückwärts schauen. Denn wir hän-  
gen alle zuviel am Gewesenen und übersehen  
dabei das Seiende, das auf dem Marsch sich  
Befindliche. Wir sollten uns einen Zielpunkt  
bauen, weit entfernt, so schwer erreichbar  
als nur möglich, und darauf die Richtung  
nehmen, und wenn wir ihn wegen seiner Wei-  
te und Grösse nie erreichen können: um so

besser! Denn wer nach den Sternen greift,  
birgt wenigstens einen Teil des Alls in sich,  
kommt dem da oben näher, dem Unbekann-  
ten, und lächelt über die kleinen Wichtigkeiten,  
die an den Pfahlrosten ihrer Ichsucht den  
Wohnstall ihres Lebens bauen und mit schee-  
len Neidaugen in den Garten des Nachbarn  
blicken.

Ein anderer Peter Mönkemann als der, der  
ausgezogen war, kam nach Hause.

Es war schon immer so in der vergange-  
nen Zeit gewesen: wenn er in den letzten  
jahren nach Hause tand, brachte er den  
Ruch von Abenteuer, von bestandenen und  
noch drohenden Gefahren mit sich. Und meist  
auch ein etwas zerknirsches Herz, und dies-  
mal gar sieht es aus, als sei es doch zur  
Tatsache geworden, das Gleichnis vom ver-  
lorenen Sohn. Denn er kam zurück, ärmer  
als er auszog, buchstäblich nur mit dem,  
das er auf dem Leibe trug.

Und doch war er reicher geworden.  
Der Ring schloss sich.  
Er steht genau an derselben Stelle, von

der aus er seinen Marsch antrat. Aus dem  
Studium und aus mancherlei anderem wurde  
nichts, und doch kann nicht behauptet wer-  
den, dass die hinter ihm liegende Zeit ereig-  
nislos verstrich. Er sah ein wenig hinter die  
Kulisse, er wurde getreten und gestossen,  
und dass er nicht zermalmte wurde im Koller-  
gang des Alltags, das muss einem trotz al-  
lem gütigen Geschick zugeschrieben werden.

Er wurde ein wenig am Schopt getasst:  
komm her, lass dich schütteln und prüfen,  
damit sich zeigt: gehörsst auch du zur Legion  
derer, die winselnd flehen: Herr, dein Wille  
geschehe — und die die Hände in den  
Schoss legen? Die ich unterpflegen werde  
im grossen Menschenacker, damit sie den  
Dung abgeben für das treie und stolze Ge-  
wächs derer, die ich nach meinem Ebenbild  
erschuf? Weissst du immer noch nicht, dass  
ich die Starken liebe, dass ich sie erproben  
und härten will im Feuerofen des Unglücks.  
Zerbrechen sie, kriechen sie zu Kreuze, jam-  
merna nach dem Saum meines Mantels fas-  
send: fort mit ihnen! Bleiben sie aber, was

sie sind, und wachsen sie — ein Geschlecht  
der Einmaligen — empor über den Bezirk  
menschlicher Unzulänglichkeit, so seien ihre  
Namen eingetragen im goldenen Buch der  
Ewigkeit.

Denn dann werden ihre Taten ihre Grösse  
bezeugen.

Der Ring schloss sich, so schien es zuerst  
einem jungen Menschen, und bei näherer Be-  
trachtung fand er doch die grosse Lücke,  
die hinausführte in die unbegrenzte Weite.  
Und er sagte sich, und er ging dabei von  
dem Wort des Guten aus: Man soll es als  
einzeln nicht gar so ernst nehmen, dieses  
Leben, besonders dann nicht, wenn man jung  
ist. Man soll vor allem sein eigenes Tun  
una Lassen, seine Arbeit nicht immer in  
den Mittelpunkt zu stellen bestrebt sein: seit  
her, das habe ich schon geleistet, und jenes  
musste ich erleben. Man soll es höchstens  
dann, wenn man seinen Kreis nicht ausfüllte,  
wenn man zurückblieb hinter dem, das man  
leisten könnte.

Es geht ja schliesslich nur um die Sinn-  
deutung des Geschehens, es gilt, den zweckmäs-  
sigsten Einbau in die grosse, wegweisende  
Gemeinschaftsarbeit zu vollziehen, und wenn  
manches in leeren Stunden den groben Auf-  
nahmeorganen nur als blanker Unsinn er-  
scheint: es liegt an ihnen, den abgestumpf-  
ten Werkzeugen, die wir dann nicht an der  
richtigen Stelle ansetzen.

Es liegt oft genug auch am Fehlen der  
absolut kompromisslosen Zielsetzung begrün-  
det: diese eine Strasse führt dorthin. Also  
gehst du sie bis zum Ende, und sei es noch  
so schwer, und bevor du nicht jeden Meter  
von ihr unter die Fusssohlen genommen hast,  
wirst du den Wegweiser nicht sehen, der  
dich an den nächsten Kamptabschnitt heran-  
führt. Denn Kampt ist es, und Kampt bleibt  
es, dieses Leben, sofern du nicht zu den  
Lauen gehörst, die in der mündelsicher an-  
gelegten sechsprozentigen Staatsrente das ei-  
gentliche Ideal des Daseins erblicken.

Peter Mönkemann verkroch sich wie ein  
scheues Waldtier, das den Klang des Hift-  
horns vernommen hat. Er musste es, denn  
er rechnete damit, dass man ihn zurückholen  
würde, in die Anstalt, der er entflohen war.  
Diese Ungewissheit war zermarternd, nun  
rächte es sich, dass er so schnell, fast über-  
stürzt, denjenigen verlassen hatte, der ihm  
zu helfen versprach, dass er sich nicht ein-  
mal erkundigt hatte, auf wie lange Zeit sein  
Autenthalt bermen werden worden war.

Wenn er nur die Möglichkeit erwog, dass  
man damals eine Dauerunterbringung in der  
Anstalt über ihn verhängt haben könnte, so  
befiel ihn ein nervöses Zittern. Und so muss-  
te er sich verbergen, er hauste in der Woh-  
nung unter dem Dach auf dem Speicherbo-  
den. Mit seiner Mutter hatte er ein Warn-  
zeichen verabredet; sobald jemand in Sicht  
war, der ihm und seiner Freiheit gefährlich

**TONICO BAYER**, dreimal am Tage genommen,  
gibt **KRAFT**  
und **FREUDE**



IHRE Kinder entwickeln sich normal, bleiben gesund und zufrieden, wenn Sie ihnen hin und wieder Tónico Bayer geben. Robuste Kinder sind auch mehr vor Ansteckungsgefahren geschützt. Die Wirkung setzt augenblicklich ein und haelt lange an! Tónico Bayer bildet Blut, kraeftigt die Muskeln und staerkt das Nervensystem. Alle Kinder nehmen es sehr gern; denn es hat einen ausgezeichneten Geschmack.



**WAS IST TONICO BAYER?**  
Es ist das Staerkungsmittel, das nach dem heutigen Stand der Wissenschaft alles enthaelt, was fuer den Organismus lebenswichtig und wertvoll ist; naemlich Vitamine, Leberextrakt, Calcium, Phosphor und andere Substanzen von grossem therapeutischem Wert. Tónico Bayer wird von den weltbekanntesten Bayer-Laboratorien hergestellt. Bedarf es noch einer weiteren Garantie?

**TONICO BAYER**

ERNEUERT DIE LEBENSKRAFT

**Confeitaria Allemã**

moderne Bäckerei  
Praça Princesa Isabel 2  
Telefon: 5-5028

empfiehlt seine ff. Torten,  
Kuchen aller Art, tägl. fr.  
Schwarz- und Kommissbrot,  
sowie westfäl. Pumpernickel  
usw.

**Wilhelm Beurschgens**

**Adolpho E. Müller & Cia.**

Flor. de Abreu 172 Caixa postal 712  
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektromotoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeugmaschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. — Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.

**CASA LITORAL**

Rua General Osorio 152.  
Tel. 4-1293  
Feinste Würstwaren, Butter,  
Käse, Delikatessen aller Art.  
Sämtliche Backzutaten.  
Lieferung frei Haus.

**BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaita piano)**

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:  
**Adolf Schwab, Pelotas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

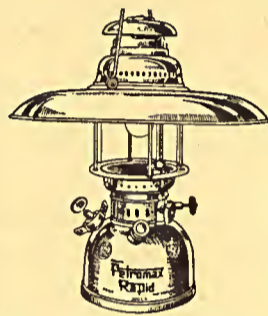
**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal SÃO PAULO: Tel. 2-7919, rua Álvares Penteado, 8  
Succursal SANTOS: Tel. 5001, rua 15 de Novembro, 19

**Die neuen Sturmlaternen Petromax Rapid**



sind mit **Schnell-Zündung** versehen, ohne Alkohol-Vorheizung und brennen sowohl Gasolin wie auch Petroleum

Erstklassige deutsche Qualitätsware der

**Ehrich & Graetz A. G.**  
Berlin SO 36

Lieferbar in 3 Grössen bis zu 500 Kerzen, mit oder ohne Blendschirm

Ausführlichen Katalog mit Abbildungen und Preisen, auch über **Petromax-Hängelampen**. Tischlampen und die weltbekanntesten **Graetzin-Alkohol-Hängelampen** erhalten Sie im Fabrikslager

**E. OLDENDORF**, Caixa postal 1072, **SÃO PAULO**  
Rua Senador Quelroz 79-A — Tel. 4-0190

Agentur und Lager in Rio: **LEO VOOS, Rio de Janeiro**  
Rua São Pedro 108, 3º andar

In Curityba: **CLAUS JOHANN**, Curityba, Rua Dr. Muricy 282-A

werden könnte, würde er durch das Speichertenster über das Dach des Hinterhauses die Flucht nehmen. Von hier aus liess es sich am besten bewerkstelligen, ihn würde man nicht fangen.

Denn eins stand fest: lebendig bekamen sie ihn nicht mehr in die Anstalt zurück.

Seine Mutter hatte früher schon manches Schwere mitgemacht, auch und vor allem um seinetwillen, und auch jetzt wieder wurde ihr Schweres auferlegt. Und doch war sie — so sind die Mütter — voll tiefer Freude über seine Heimkehr.

„Dass du wieder da bist, nur wieder bei uns bist,“ wiederholte sie am ersten Tag wohl zehnmal. „Und nun bleibst du ja bei uns, Peter, nicht, nun gehst du nicht mehr fort?“

Und dabei umfingen ihn ihre Augen in alter Liebe und bettelten ihn an: nun bleib auch wirklich bei uns, nun lass uns auch nicht mehr allein. Wir beiden Frauen haben dann doch wieder einen Mann, einen jungen Mann im Hause, und — ich weiss ja doch, ich ahne es ja, weshalb es dich hinausgetrieben hat. Glaubst du denn, deine alte Mutter wäre so dumm, dass sie nicht spürte: das Mädchen von früher ist die Triebfeder, und ich weiss ja nicht, wie es zwischen euch steht, aber hoffentlich wird es einmal gut. Und ich will ja auch alles tun, was du sagst, wenn ich auch nicht begreifen kann, vor wem du dich auch jetzt wieder hüten musst, aber alles soll so gemacht werden, wie du es sagst, nur — bleibe nun auch bei uns.

Sie umhegte ihn wie ihren Augapfel, obgleich sie ihm nur immer kurze Minuten auf dem Dachboden widmen konnte. Am zweiten Tag brachte sie ihm Zigarren, kam mit einer ihm seltsam anmutenden Bitte: „Würdest du wohl unten in der Wohnung eine davon rauchen, Peter?“

„Ich kann doch nicht gut, Mutter, ich muss vorerst hier oben bleiben, vierzehn Tage mindestens, denke ich.“

„Komm doch nur auf eine Viertelstunde,“ bat sie und lächelte, und ihr von weissen Haaren umgebenes Gesicht trug den Heilighenschein der Muttergüte. „Ich weiss ja, es ist ein wenig kindisch, ich bin ja auch schon ziemlich alt,“ scherzte sie, „aber wenn du unten in der Wohnung eine Zigarre rauchst, dann — quittet es so nach Mann im Haus,“ lächelte sie, „und das... war seit Vaters Zeiten nicht mehr der Fall.“

Und so bewegte sich der vor den Juden geflüchtete Peter Mönkemann nach unten und rauchte die Zigarre, damit es „nach Mann im Haus“ dufte, aber den Blick hielt er unentwegt auf die Türe gerichtet.

Am dritten Tag bat er seine Mutter, zu ihm an den Speicher zu kommen. Und die Frau weiss, nun kommt die Aussprache, vor der sie von der ersten Minute seines Erscheinens an Angst hat.

Er hat sich dort oben so gut eingerichtet, wie es geht. Zwar kann er sich nicht einmal aufrecht stellen, er müsste dann mit

dem Schädel die Decke durchstossen, und das wäre ein unsinniges Untertanzen.

„Und nun — erzähle, Mutter,“ sagt er, „denn aus deinen Briefen bin ich, ehrlich gesagt, in der ganzen Zeit nicht recht klug geworden. Erzähle alles, Mutter, von — Siegfried Löwenstein. Denn dass er hierbei die Hauptfigur bildet, das ist das einzige, was mir in der Zwischenzeit klar geworden ist.“

Die Frau wendet verlegen den Kopf hin und her, und der Junge trifft gleich mit seiner ersten Frage ins Schwarze, ohne dass er es weiss.

„Ich will dir helfen,“ meint er, „zuerst einhalt: wo hat unsere Erika Stellung. Und warum hast du diese, meine briefliche Frage stets unbeantwortet gelassen?“

Nun kommt für sie das Schwere, vor dem sie Angst hat, aber es kommt auch ganz anders, als sie denkt.

Erika machte also Dienst bei Siegfried Löwenstein, und eines Tages schlängelte sich der Jude auch ausserdienstlich ein wenig heran, nicht wahr? Und versuchte, versuchte... nun — du wirst schon ahnen, was ich meine, nicht wahr? Jetzt brauchst du nur noch zu sagen: stimmt meine Vermutung? Oder stimmt sie nicht?“

Die alte Frau nickt: „Ja — genau so war es, Peter. Eines Tages hat er sie... wollte er sie... anfallen... und da lief sie fort, unser armes Mädchen. Und seitdem ist sie nicht mehr dort gewesen, trotzdem sie noch ihr Gehalt zu bekommen hat.“

Sie drückt die Hand auf das Herz und stöhnt leise. Denn ihr Junge — lacht. Lacht laut, aber so, dass ein leises Grauen sie befallt. Und doch ist sie überaus froh, sie hat das Schwere hinter sich gebracht, und nun weiss er es. Und dann fragt er, und hinter

gleich andere Leute dabei, das ganze Haus liet zusammen. Und es ist ja auch noch so... schlimm genug,“ endet sie.

Der junge Mann stöhnt tief und schwer: „Ein Glück!“ murmelt er, „wenigstens ein Glück trotz allem Elend. Sein Glück... und meins auch — denn — so wahr du meine Mutter bist, ich hätte das Schwein vor die Pistole geholt... und dann wäre es auch mit mir — völlig vorbei gewesen!“

„Wir hätten uns nicht mit ihm abgeben dürfen,“ flüstert seine Mutter.

„Nun hast du es auch begriffen!“ antwortet der Sohn, langsam und schwer. „Ich habe da manches erlebt, Mutter, vielleicht — erzähle ich dir später einmal davon. Habe das eine erfahren: wer sich mit einem Juden abgibt, ist... dem Satan verfallen!“

Sie gehen beide ihren Gedanken nach. „Wann kommt Erika zurück?“ fragt der Junge.

„Morgen — Peter, sie ist bei einer Freundin zu Besuch. Und wenn sie zurückkommt, Peter, du wirst nichts davon sagen, was... ich dir jetzt erzählt habe, nicht wahr, mein Junge. Denn sie hat es, wie ich glaube, auch jetzt noch nicht überwunden, sie ist wieder ganz anders, so, wie sie früher war, als junges Mädchen, als ihr beide euch so gut verstandet. Nicht wahr, Peter — du sprichst davon nicht?“

„Nein, Mutter, selbstverständlich nicht. Ich bin froh, sehr froh, dass es wenigstens noch halbwegs gut gegangen ist. Denn es hätte auch — viel schlimmer werden können, und dann — sässe ich jetzt nicht hier.“ Und darauf hat er wieder Zeit zum Nachsinnen, seine Mutter besorgt den Haushalt, und er schreibt an seinen Kameraden.

Er hat viel Zeit, und der Brier wird zu einem kleinen Rechenschaftsbericht. Zu einer Wiedergabe seiner letzten Erlebnisse, er umschliesst Angst und Hoffnung, und er berührt die Aufgaben seiner Zukunft.

Ich muss hier bleiben, schreibt er. Ich kann nicht mehr fort — vorausgesetzt, dass man mich nicht wieder einzusperrn versucht — ich kann nicht fort, schon meiner Mutter wegen nicht.

Und ich habe auch hier meine Aufgaben, denn auch hier — Kamrad — lauten die Löwenstein und die Singer, die Breslauer und die Seibel in Scharen herum. Und auch hier wird dein Führer, der auch mein Führer ist, trotzdem ich ihn nie sah und trotzdem er mich nicht kennt, Männer gebrauchen. Solche, die sein Signal vernehmen, die sein Banner aufpflanzen und es mit ihren Leibern decken. Solche, die sich hinstellen, wenn die Kugeln pfeifen: nimm mich hin, ganz, so wie ich bin, und wenn du einen Kugeltang brauchst, dann lass mich bei dir sein: Und wenn mich eine dir zugedachte Kugel trifft, dann will ich jauchzen, noch im Tode.

Denn du machtest aus der irrenden Herde der Versprengten das wahre Fähnlein der

**VEABON** 3#000

**PASTILLEN DAS BESTE BEI HUSTEN, HEISERKEIT**

*Hirsch Apotheke*

**RUA SÃO BENTO, 219**

„Wir hatten mit Löwenstein nach deinem Weggang ja viel zu verhandeln,“ beginnt sie mit leiser Stimme, „und Erika ging stets mit, weil ich ja nicht so gut reden kann und auch schon ziemlich vergesslich bin. Und da hat Löwenstein denn viel erzählt, was du mit ihm... was zwischen euch beiden gewesen ist,“ verbessert sie sich, „und dann musste unsere Erika auch mehrmals allein hin und — nachdem sie den Kursus in der Handelsschule absolviert hatte...“ und nun stockt sie. Sie kennt doch ihren Sohn! Sie weiss doch, er wird explodieren, wenn nun das Geständnis kommt.

Aber er ergänzt, fest gleichmütig, zu ihrer grössten Verblüffung —: „und dann bekam Erika bei Löwenstein eine Stellung auf dem Büro, ist es nicht so, Mutter?“

Weiter, Mutter, weiter... Sie atmet tief... dass ihr Junge das so unglaublich leicht atmet, dass er nicht tobt, wie sie es befürchtet hat. Aber sie zieht nun einen alten Stuhl herbei und lässt sich ermattet und erschrocken darauf nieder, als er plötzlich fortfährt:

„Oder lass' mich nur reden, Mutter, ich weiss selbst, wie es weiter geht: Unsere

seinem Gesicht glüht die stille Wut: „Hat er sie... berührt? Ich meine — ich meine...“ ach, es ist so entsetzlich schamverletzend, davon auch nur eine Andeutung zu machen.

Seine Erinnerung zaubert in diesem Augenblick ein Bild hervor, wie im Blitzlicht, so schnell: sie haschen sich beide, nach Kinderart, er umfing die Fortellende mit seinen Armen, sie trug einen bunten Kimono, er sieht noch jetzt die Farben leuchtend vor sich, er umfang sie und berührte dabei ungewollt ihre junge Brust. Und liess los, als hätte er glühendes Eisen angefasst, die damals Sechzehnjährige aber drehte sich ihm zu und lachte über sein merkwürdig erschrockenes Gebaren, das ihr unbegreiflich war. Und lachte, und aus ihren hellen Augen, die so klar blinkten wie ein Fjordsee, lachte ein ganzer Himmel an Reinheit.

Seine Schwester, seine Schwester Erika... Endlich versteht die Mutter, bestürzt antwortet sie:

„Um Gotteswillen, Peter... was du denkst... er hat sie nicht angetastet, nicht mal mit einem Finger berühren können, denn — unsere Erika hat sofort geschrien, es waren

# Zu den Mahlzeiten...



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

## Malzbier da Brahma

mit geringem Alkoholgehalt, welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

Aufrechten, du wirst auch dafür zu sorgen wissen, dass nicht mehr deutsche Menschen vor den Juden aus ihrem Vaterland flüchten, sondern dass vielleicht der Tag kommt, an dem du zum Generalappell bläst. An dem die grosse Reinigung beginnt, vor der sogar die Juden flüchten werden, weil sie nur im Sumpft ihre Daseinsmöglichkeiten finden.

Der Briet wird zu einem Bekenntnis, und er macht ihn froh und glücklich. Denn er weiss nun, dass aus einer Flucht — und sei es auch die vor einer nicht auszurottenden Liebe — kein wahrhaft grosses Werk entstehen kann. Er weiss, dass es das Schwerste ist, in Stille und Treue das zu tun, für das es keinen anderen Ausdruck gibt als das nackte und doch alles umschliessende Wörtchen Pflicht. Und er wird seine Pflicht tun.

Vierzehn Tage hat er sich selbst auferlegt. Wenn man in dieser Zeit nicht versucht hat, ihn wieder einzutangen, ihn zurückzuführen dorthin, von wo er kam, so dürfte die grösste Gefahr überstanden sein, wie er annimmt. So wird der Gute, der ihn wieder in das Leben zurückführte, hart und unbarmherzig, aber auch instinktiv zum einzig richtigen Heilmittel für seine starke Natur greifend, einen Weg gefunden haben, der ihn vor dem Schlimmsten bewahrt.

Unsinnige Gedanken durchziehen ihn, sie bedrängen ihn in der tatenlosen Einsamkeit, und jedes Geräusch, das aus der unteren Wohnung zu ihm heraufdringt, sieht ihn fluchtbereit. Aber eine volle Woche verstreicht, nichts geschieht, und seine Hoffnung wächst.

Und dann bringt ihm ein nüchternes Ereignis die Erlösung: zum neuen Wochenbeginn werden seine Koffer — von der Anstalt abgeschickt — gebracht. Und das sagt genug, es reisst alle Not und alle Ungewissheit hinweg: nun erst ist er wieder zu Hause. Und er ist nicht der verlorene Sohn, er reckt die Glieder: alles Müde, alle Spukgedanken fallen ab von ihm, vorwärts, zu

neuem Leben, zu neuen Taten. Fort mit allem Quälenden — nehmen Sie das Leben nicht allzu schwer, hört er den Guten sagen — und das wird zu einem Gelöbnis. Der Bogen ist wieder entspannt, er wird nicht der Vergangenheit nachleben, sondern, aufwärts strebend, in die Zukunft wachsen und seinen Mann stellen im Daseinskampf seiner Heimat, im Kampf gegen alles Niedrige und Gemeine an dem Platz, an dem er

### Es ist doch so einfach!

Mit Kufeks hat man es doch so der Hand, den Stuhl der Kinder zu regeln. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeks. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Sie sparen Mühe, Sorge und Geld und werden viel Freude an dem Gedeihen Ihres Kindes erleben.

steht. Denn auch hier werden Männer gesucht, und er wird unter ihnen immer zu finden sein, er wird niemals mehr die Flucht ergreifen, auch nicht vor seiner Liebe, die einen tiefen Anfang hatte und kein Ende nahm.

Und seine Mutter blüht auf an seiner Frohfreude, und seine Schwester ist wieder das alte, liebe Mädchen, das ihm geschwisterlich verbunden ist: „Nun wirst du ja bei uns bleiben, Peter“, sagt auch sie mehrfach, „und wenn du nicht fortgegangen wärest, dann wäre wohl alles anders gekommen.“ Und dieses Vertrauen tut wohl, und beide spüren sie: es ist wieder ein Mann im Hause.

Peter Mönkemann geht mal wieder auf die Arbeitssuche, er hat darin bereits gewisse Kenntnisse erworben, und es sieht so aus, als würde es ihm glücken, eine vor langer Zeit leichtsinnig ausgeschlagene Stellung zurückzuerobieren. Und dann weist ihm nochmals der Finger des Unbekannten eine kleine Richtungsänderung: halt ein, mein Junge, es gibt noch einen anderen Weg. Du bist bisher nicht zusammengeklappert, du hast auch nicht um Erbarmen gelehrt und gewinselt: so will ich dir nun doch einen kleinen Lichtstrahl zukommen lassen, ein winziges Fünkchen nur aus meinem Ozean von Licht. Wenn

du nun ein wenig hellhörig bist und fügung, dann wirst du doch den Glauben an die Schönheit wiederfinden. An die Schönheit des Lebens.

Seine Mutter wünscht dringend, er solle mitgehen. Er soll einen Besuch mitmachen, sie sind eingeladen, und man legt auf ihn und seine Anwesenheit — das war trüher auch schon so — grossen Wert. Denn er ist ja ein hervorragender Klavierspieler, und

solche Gäste sind bei kleinen und grösseren Hausfesten gern gesehen.

So sagt er ein wenig widerwillig Ja und Amen dazu, denn er liebt keineswegs derartige, mit mehr oder weniger offiziellen Abfütterungen verbundenen Veranstaltungen. Es erinnert ihn immer wieder an die Sedanteiern aus der Volksschulzeit, bei denen es Kaffee und Kuchen umsonst gab, und man zum Dank hinterher das Lied vom Siegerkranz singen musste, wozu noch unverständliche Reden kamen, die nie ein Schulkind verstand. Hinterher gab es dann — leider, leider, das Krebsübel hatte sich lange vor dem Krieg schon eingetresen — regelmässig zwischen den katholischen und den protestantischen Schulkindern Krach und Keile; die von der katholischen Seite schrien: evangelische Ratten, in Butter gebacken, mit Mühl gerührt, zum Teufel geführt — und die andere Seite schrie dasselbe, nur dass es dann „katholische Ratten“ hiess, ach, es war eine höchst traurige Geschichte, und nichts wurde dagegen getan. Und daran muss er jetzt denken, doch Mutter und Schwester bitten so nett — er kann ihnen nicht die Freude verderben — und so ziehen sie schliesslich einträchtig zur Strassenbahn. Er wundert sich im stillen ein wenig über seine nun so glückliche Mutter, sie blühte wirklich auf, das Herz ist ihm warm dabei, und wenn er könnte, so würde

er an diesem Tag alle guten Menschen glücklich machen.

Sie müssen bis zur Endstelle fahren, von dort aus haben sie etwa noch fünf Minuten zu gehen. Linkerhand von dieser Haltestelle aus liegt ein kleines Café, er hat es vordem nie gesehen, und plötzlich stösst ihn irgendetwas, und er sagt:

„Bitte, geht ihr voraus, ich werde gleich nachkommen.“

„Was hast du denn da einmal?“ fragt seine Mutter.

Wenn er es nur selber wüsste... „bitte, tut mir den Gefallen“, sagt er... „ich will nur hier — eine Tasse Kaffee trinken.“

„Aber Peter!“ fällt seine Schwester ein — „du kannst gleich Kaffee haben, soviel du willst, die Leute fassen sich bestimmt nicht lumpen, nicht wahr, Mutter?“

„Tut mir den Gefallen“, wiederholt er, „ich komme in einigen Minuten nach...“ und er hört noch, die Strasse bereits überquerend, seine Mutter sagen: „So lass' ihn doch, Erika, er wird ja schnell wieder zurück sein.“

Das Lokal hat zwei Eingänge, links geht es in den Laden und rechts in den Gästeraum. Zu dieser Stunde ist kein Mensch ausser ihm selbst anwesend. Er gibt seine Bestellung auf, in einem grossen, talmigoldgerahmten Spiegel sieht er sein eigenes Bild, und er erschrickt: das eigene Gesicht kommt ihm fremd und unbekannt vor. Und er erschrickt nochmals: was — zum Henker — will er denn nun hier? Ist er denn immer noch nicht den Knaben in sich los, wird er denn sein Leben lang ein Träumer bleiben?

Doch dann überfällt es ihn: Es gibt — bei manchen — unbegreifliche Aufregungen. Solche, die an der Stille und an ihrem Mangel an jeglicher Nahrung zugrunde gehen müssen.

**AO PINGUIM** H. Hillebrecht  
 RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
 E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2  
 São Paulo  
 Telefon:  
 Bar 4-5507  
 Gruta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
 Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekantesten

### Casa Brasil

Damenschuhe bis zur Nr. 40

Abtag Louis XV., japanische Form 40\$000, 45\$000  
 Das Haus, welches bestens bedient und reelle Preise hat.  
 Rua Santa Epiphania 285  
 nahe der Rua Aurora



### E. Burzlaff & Filho

Baugeschäft

Spez. Industrieanlagen

Schornsteinbau  
 Kesselnbau  
 Industrieöfen

Eisenbeton

kompl. Fabrikanlagen

São Paulo

Rua Flor. de Abreu, 125

Galxa postal. 2519

Telefon 4-0011

**ALLE Junghans UHREN**  
 ORIGINAL Junghans  
 MADE IN GERMANY  
 TRAGEN DIES ETIQUET

In allen  
 Fachgeschäften  
 zu haben.

**Violinen**  
 komplett schon von  
**130\$000**  
 Mandolinen, Gitarren,  
 Mund- u. Handharmonikas  
 Saiten und Zubehör  
**CASA HERTEL**  
 Praça Dr. Gen. Marques 52  
 CURITYBA - Paraná

### PENSION

in São Paulo, zentral gelegen, 15 Jahre bestehend, bestens eingeführt und gut ausgestattet, ist zu verkaufen. Erforderliches Kapital 16 Contos. Gefl. Anfragen unter „Pension“ Caixa Postal 3307.

Stilles Behagen  
 Deutsche Weingroßhandlung  
 Rio - Caixa 1394  
 Frohes Genießen!

### „Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

**TECHNISCHE ABTEILUNG:**  
Krupp-Stähle zur Herstellung von Federn, Matrizen jeder Art, Drehstühle, WIDIA-Metall, Qualitäts-Schneidwerkzeuge, Bohrer, Schneidisen, Fräser, Gewindebohrer usw., Messwerkzeuge jeder Art, Schieblehren, Zirkel, Tourenzähler, Geodimeter, Mikrometer, Dampf-Armaturen wie Kondensstöpfe, Stahlbursten, Dampfpackungen, KLINGERIT Dichtungsplatten, Zylinderschmier-Apparate, Tropfster, Manometer, Ventile, Wasserstandgläser, Transmissionsgeräte, Lederriemen, Gummiriemen der bekannten Marken BULLDOG und O PODEROSO, Riemenverbinder, Lagermetalle, Riemenwachs, Holz- und Stahlriemen Scheiben, Ringschmier-Lager, Kugellager, Gieserei-Artikel wie Schmelzregel, Graphit, Stahlbursten usw., Mechanische Werkstätten-Werkzeuge und Zubehörteile, Schmirgelscheiben Marke ALEGRITE, Schmirgel-Leinen und Papier in Blättern und Rollen, Schweißapparate mit sämtl. Zubehör, Metallzählfässer für Hand- und Maschinenbetriebe, Stauffbüchsen, Stahldraht-Seile, Drehbankfutter, usw., Galvanoplastik-Artikel wie Nickelanoden, Filzscheiben, usw., Holzindustrie-Zubehör, Kreis-, Band- und Gattersäge-Blätter Marke HUNDEKOPF, Schmirgelpapier Marke RUBINITE, Bohrer usw., Eisenwaren-Abteilung: Klein-Eisenwaren und Werkzeuge aller Art, Feilen Marke „TOTENKOPF“ und „KRIEGER“, Bau- und Möbelbeschläge, Haus- und Küchengeräte, sanitäre Artikel, Fittings, Röhren, Bleche, Drähte, Schädlingsbekämpfungsmittel, Arsenik, Bleifarbeniat Marke „BROMBERG“, Oel- und Trockenfarben, Zinkweiß, Leinöl usw., Elektrische Abteilung: Drehstrommotoren und Dynamos in jeder Größe, Isolierte Drähte und Kabel jeder Art für Hoch- und Niederspannung, Zählapparate, Voltmeter und Amperemeter, tragbar und für Schalttafeln, Elektrische Heiz- und Kochapparate, Bügeleisen und Lötkolben, Widerstandsdrähte für Heizapparate, Konstantan und Chromnickel, Material für Inneneinrichtungen und Freileitungen, Isolierrohre, Schalter in jeder Ausführung, Klingeln, Lampen, Leuchter, Sicherungen und Sicherungsdrähte aus Blei und Silber, Isolatoren, Blitzableiter und blanke Kupferdrähte, Anker-Isoliermaterialien, Presspan und Vulkanfaser in allen Stärken, Lacke, Lötpaste und Isolierband, Material zur Installation von Motoren, Sterndreieck-Schalter, autom. Schalter und handbetätigte Schalter, Dioden Sicherungen, — Abteilung landwirtschaftl. Maschinen: Traktoren „LANZ BULLDOG“, Schleppergeräte, Pflüge, Pferdehacken, Sämaschinen „RUD. SACK“, Mähmaschinen und Heuräucher „KRUPP“, Milchzentrifugen „LANZ“, Amiesentöter, Pflanzenspritzten, Dreschmaschinen, Windfegen, Futtermischer, Pumpen und sonstige für Landwirtschaft gebührende Geräte und Maschinen, Marken „BROMBERG“, „O PODEROSO“ und „COLONO“, — Öl-Abteilung: Oel- und Fette „SUNOCO“ der Sun Oil Company, Philadelphia (USA.) Oel für Automobile, Lastwagen und Traktoren, Oel für Dynamos, Motoren und Turbinen, Oel für allgemeine Maschinen-Schmierung, Oel für besondere Zwecke; Bohrer, Eismaschinen-Oel usw., Fette in allen Arten, — Maschinen-Abteilung: Maschinen für Eisen-, Blech- und Holzbearbeitung, Komplett-Einrichtungen für jede Industrie, — Ingenieur-Abteilung: Fried. Krupp A. G., Gusstahlfabrik, Essen; Fried. Krupp A. G., Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen; Fried. Krupp Germania-Werft A. G., Kiel; Bleichert, Transportanlagen G. m. b. H., Leipzig, Drahtseilbahnen, Transportanlagen usw.; Maschinenfabrik Buckau R. Wolf A. G., Magdeburg, Lokomobilen, Dieselmotoren; Bayerische Maschinenfabrik F. J. Schlageter, Regensburg, Gerberei-Maschinen.

# BROMBERG & CIA.

**SÃO PAULO**  
**AV. TIRADENTES NR. 32**

**CAIXA POSTAL 756**  
**TELEFON: 4-5151**

Den Luftwiderstand mindern heißt Kraft sparen!

**ADLER 2,5 Ltr. 6 Zyl. 58 PS**

Das Ergebnis einer langen Entwicklung

Machen Sie eine Probefahrt:

**ADLERDIENST**

Einfuhr: **P. Buckup & Cia.** Vertrieb: **Dario Agnese & Cia. Ltda.**  
Praça da Republica Nr. 13

Wollen Sie billig in Deutschland reisen, so nutzen Sie die Vorteile der Registermark

Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung

## Banco Germanico

da America do Sul

**São Paulo**

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

**Sachmann**  
geht für Siegetel und Sonnarenefabrik, der in der Lage wäre, nach gutem Erfolg die Fabrik und Landwirtschafit künftlich zu übernehmen.

Seitrich Engler, Castro, Paraná

**Familienpension**  
**CURSCHMANN**  
Rua Florencio de Abreu  
133, Sobr. (bet Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

**Druckorten**  
für Gewerbe u. Handel, rasch und billig, Typographia  
**Wenig & Cia.**  
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

**ORCHIDEEN-SCHMIDT**  
Rua Augusta 2786, Tel. 8-3697 / Verlangen Sie Preisliste

**Import**

**Export**

**Grandes Officinas de ROUDA BRANCA**  
**As Cysne**

Santa Ephigenia 271 Tel. 4-4446  
Praça Patriarcha 6 Tel. 2-8332

**Damen- und Kinderwäsche**  
**Bettwäsche — Pyjamas**

Grosse Auswahl  
In eigenen Werkstätten hergestellt

**WINDECK & CIA**

**Die Herrenschneider**

**SÃO PAULO**  
RUA DOM JOSÉ DE BARROS, 282  
Telefones: 4-5761 — Caixa 1051

Leckere Kuchen, köstliche Puddings mit

**Walter Kirchhoff's**

Backpulver Berlin, Puddingpulver  
Maispuderstärke Milhomina usw.  
in allen Lebensmittelgeschäften erhältlich

**Walter Kirchhoff** Telef. 3-8658 São Paulo

Du sitzt in einem völlig unbekanntem Café und starst in einen Spiegel. Du blickst zu der Uhr hin, es ist noch früh am Nachmittag. Du nimmst alle Gegenstände in dich auf, so schaut, als seien sie unmittelbar auf die Netzhaut deiner Augen projiziert. Die Marmorplatten der Tischchen sind in einem ganz bestimmten Muster gemasert, es wiederholt sich immer — es kann doch keinen künstlichen Marmor geben, denkst du, aber du denkst gerade nur das, um nichts anderes denken zu müssen. Du rührst mit dem Zuckerlöffel in einer Tasse, es ist ein sinnloses Besinnen, denn der Zucker steht unberührt auf dem Tablett, es gibt ein leises und heines Klingeln, aber du hörst es kaum.

Und dann denkst du doch: ja, nun sitze ich hier. Du musstest ja hierher, diesmal ging es nicht anders... und so streichst du mit der Hand über den Kopf, es ist, als ob

Wenn Sie Angst haben...

Wenn Sie Angst haben, eine Halsentzündung zu bekommen, vielleicht schon sogar Halsschmerzen haben, nehmen Sie am besten im Laufe des Tages oder vor dem Schlafengehen einige Panflavinpastillen. Der Erfolg wird Sie überraschen.

Der wirksame Bestandteil der Panflavinpastillen ist Crypaflavin, das eine sichere Wirkung selbst den gefährlichsten und wiederstandsfähigsten Krankheitskeimen gegenüber besitzt, wie z. B. den Streptokokken, ohne dabei auch nur die geringste Gewebs- oder Allgemeinschädigungen zu verursachen. Selbst Kindern oder Personen vorgeschrittenen Alters kann man dieses Mittel unbedenklich Wochen und Monate hindurch geben.

Die Panflavinpastillen schmecken angenehm nach Schokolade, lösen sich im Speichel, verkleben sich auf die Schleimhäute und desinfizieren so die Mund- und Rachenhöhle. Die Schleimhautuntersuchung streptokokkenkranker Personen ergab, daß schon einige Stunden nach einer Panflavingabe virulente Keime nicht mehr vorhanden waren.

Benutzen Sie vor und vergessen Sie nicht, stets ein Gläschen Panflavinpastillen im Hause zu haben.

deine Haare funkengedend knisterten, und dann blickst du verwundert im Raum umher, schaust durch das Fenster: Ist denn alles wie sonst auch? Natürlich — alles ist wie sonst. Nur du selbst bist anders, du hast Angst vor dir, deine Kopfhaut zieht sich in Erregung nach rückwärts zusammen.

So ähnlich war es.

Ein Mann sitzt in einem fremden Café, und als sich die Tür öffnet und eine junge Dame den Raum betritt, da öffnet sich zugleich sein Mund wie zu einem lautlosen Schrei. Aber — das ist auch alles!

Die junge Dame — oder ist es eine junge Frau? — erblickt ihn. Sie stellt — du kannst vielleicht bis zehn zählen in der Zeit — bewegungslos. Sie presst die Hand auf das Herz, und — jawohl, so ist es, nicht anders — bei ihm setzt ebenso lange der Schlag seines Herzens aus. Dann flieht das Mädchen durch den inneren Eingang, der zum Laden hinführt, sie murmelt von der Theke unverständliche Worte, dann klappt eine Tür: sie hat das Lokal verlassen.

Ein Mann sitzt immer noch wie eine Statue auf seinem Stuhl, er möchte ihr nachsehen, aber — er kann nicht. Er ist gelähmt. Er hat in diesem Augenblick alles über Bord geworfen: dass sie verheiratet ist, dass sie einem anderen gehört, sein früherer Stolz, sein uradeliger, liegt zertreten am Boden, er ist eine Glocke, an die der Unbekannte anschlug: kennst du den Klang, Peter Mönkemann?

Er kennt ihn — er kennt ihn, einmal klang sie schon, diese Glocke. Aber nachsehen, das kann er nicht — er würde es, wenn er jetzt die Fähigkeit dazu besäße — aber es geht nicht. Er ist gelähmt.

Jedoch in dem Augenblick, da sie die hinter ihm liegende Tür zum zweitenmal öffnet, da fällt die Starre ab.

Jemand setzt sich zu ihm. Eine Hand, so schön und so kühl wie ein Rosenblatt, das der Tau des Mondes gebadet hat, legt sich auf seine Hand. Und eine Altstimme schwingt una sagt: „Peter Mönkemann. Peter Mönkemann.“

Sonst sagt sie nichts.

Sein Herz blutet, aber es blutet, weil der unermessliche Druck der jauchzenden Freude die Aussenrinde sprengte. Ein Knabe tanzt zurück zum Garten Gottes, und er wird auch zur verbotenen Blume greifen, denn er kann nicht anders. Er wird kämpfen um sie, er wird sie lösen aus den Schlingengewächsen, die ihren Schritt hemmen, den Schritt, der zu ihm führen muss, nur zu ihm führen kann.

„Wie kamst zu gerade heute hierher?“  
trägt sie nach langer Pause.

„Ich weiss es nicht... mich trieb etwas in dieses Lokal.“

„Ich wusste, dass du kommen müsstest... einmal würdest du kommen, Peter Mönkemann,“ sagte sie.

Und da tut er die bange Frage, er flüstert sie nur:

„Und... dein... Mann?“

Sie hebt, auf das Tiefste erstaunt, den edlen Kopf: „Mein Mann — aber — er ist doch längst tot, verunglückt. Es ist schon weit über ein Jahr her... weisst du denn das nicht?“

Er schluckt krampfhaft. Wenn er in diesem Augenblick nicht alle, auch die letzte Anstrengung aufwendet, werden seine Augen nass. Und weinen — Peter Mönkemann — das konntest du doch früher nicht.

„Woher sollte ich das wissen?“ entgegnet er mit tiefem Aatmen.

„Ich dachte... es stand doch damals in allen Zeitungen... es passierte auf der Jagd. Sein Vetter, der bei ihm war, ging hinter ihm her, stolperte über eine Baumwurzel, das Gewehr entlud sich... er war... sofort tot.“ flüsterte sie. „Und so war ich nur... kaum ein Vierteljahr verheiratet.“

Die rote Lote färbt ihr Gesicht und Hals. Und nach langer Pause flüsterte sie wieder: „Peter Mönkemann, kannst du mir... ich meine... weil ich nicht...“ Aber sie findet nicht zum Ende. Und er hilft ihr und nimmt ihre Hand:

„Du bist für mich immer die Ilse von früher geblieben... und wenn ich in die frrer ging, und wenn vieles durch meine Schula geschah — von nun an will ich nicht mehr irren. Will halten, was mir gehört.“

Und dann umfängt er sie mit dem Mantel seiner Liebe, und es ist die einzige, die wahre und ganz grosse, die einmalige Liebe seines Lebens.

„Und ich kann warten, Peter Mönkemann,“ flüsterte das Mädchen. „Ich kann warten, nun werde ich es können, Peter Mönkemann, und müsste ich länger auf dich warten als Solveig auf Peter Gynt gewartet hat. Denn ich... liebe dich ja, Peter Mönkemann — nur dich... und ich habe nie einen anderen geliebt. Nie...“

Ein junger Mann ist mit Mutter und Schwester bei irgendwelchen Leuten zu Besuch. Er verstrahlt einen Frohsinn, als schein ihm die zarte Frühlingssonne bis mitten ins Herz hinein.

Sein Gesicht leuchtet, als habe er Königreiche zu verschenken, er spielt unablässig, alles, was man nur wünscht von ihm, Konzertstücke, Walzer, Etüden, im Notenschrank kann gar nicht so viel an Vorlagen sein wie er spielt.

Und dieser Sinn heisst Einsatz und Liebe.

— Ende —

**Hemorrhoiden?**

**“RECTO-SEROL”**

ist das deutsche, von den Aerzten der ganzen Welt bevorzugte Mittel gegen Hemorrhoiden, Fissuren, etc.  
Caixa Postal 833 - Rio.

# Zur Goldenen Höhe

Roman von Otto Sawranek • Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

(13. Fortsetzung)

Bilgram strich sich mit der Hand über die Augen. Er sprach leise durch die Zähne: „Es kann sein, dass Hohenstein eine Sportbekanntschaft war, ein Kavaliere, der Luzia die Freude machen wollte, sie zu mir zu bringen, denn die Unglücksstelle lag von Hannover aus ungefähr in der Richtung; zumindest hätte man auch diesen Weg nehmen können. Bei gutem Willen jedenfalls konnte man daran glauben, und ich habe es an Bemühungen in dieser Hinsicht nicht fehlen lassen. Es versteht sich, dass ich wie ein Verzeufelter Luzias Schreibtisch durchsuchte, um einen Anhaltspunkt zu erlangen. Nichts, nichts! Und beruflich habe ich in jenen Wochen vollkommen versagt. Mein Vater starb; ich konnte die Firma nicht mehr halten, aber sie ging wenigstens in Ehren unter. Herr Schindler, ein Freund meines Vaters, holte mich zu sich; ich vergab mich in neue Arbeit und wurde bald seine rechte Hand und sein Stellvertreter. In meiner Wohnung standen Luzias Möbel, in den Schränken war noch ein schwacher Duft, und oft glaubte ich, ihr helles Lachen zu hören, ihre Nähe zu spüren. Warum hatte ich sie allein gelassen, da ich doch den Zusammenbruch nicht aushalten konnte? Hatte ich mit meiner Härte gegen mich selbst nicht auch zugleich sie getrotzt? Hatte ich sie, die jung, schön und lebenssensuchtig war, nicht durch mein Verhalten von mir gestossen? Denn das steht fest: Wäre ich bei ihr gewesen, nie wäre sie mit einem Herrn von Hohenstein in den Tod getreten... Und dann: War diese letzte Fahrt mit ihm — ihre erste? Wohin hatte diese Reise gehen sollen? Und was sollte am Ziel dieser Reise geschehen? Ich hätte es ertragen müssen, sie durch den Tod verloren zu haben; diese Zweifel aber brachten mich an den Rand des Irrsinns. Ich gab die Wohnung auf und bat Herrn Schindler, mich als Bauführer hinauszuschicken in Baracken, zu Männern und Maschinen. Es war Flucht vor mir selbst, war der Versuch, mich zu betrogen. Aber der Entschluss wurde mir zum Heil. Seit Jahren lebe ich so, bald hier, bald dort, wie ich damals in dem schicksalhaften Jahr gelebt habe. Ich konnte mir einbilden, dass das alles gar nicht wahr sei. Es galt, die Strasse tertigzubauen — dann konnte ich ja nach Hannover fahren... Nun: Immer ja winkte schon die nächste Baustelle mit neuer Verantwortung und neuer Arbeit; die nimmermündenden Gedanken um das Werk begruben nach und nach alle ungelösten Fragen. Es war ein ganz feiner Schmerz dabei, feststellen zu müssen, dass der robuste Mensch, von der Zeit geführt und geheilt, von tausenderlei fremden Dingen angefüllt, sich selbst und seine Seele austilgen könne. Es wurde still in mir. Ich nahm nie Urlaub. Ueberall im Lande aber sind Strassen, die ich gebaut habe, sind Eisenbahnen, Talsperren, regulierte Flussläufe und Siedlungen. Wenn ich nun doch einmal Urlaub nehmen sollte, so will ich zu all diesen Strassen und Dämmen gehen und will prüfen, ob sich's lohnt hat, ein Stück Leben darangesetzt zu haben. Vielleicht finde ich da auch überall ein Stück Seele wieder, das ich mit hineingebaut habe...“

Oskar Fabinke verharrte in achtungsvollem Schweigen. Ungeheures Mitleid brannte in ihm; er hätte in diesem Augenblick das grösste Opfer für diesen besten Mann bringen können, der ihm mit stillem, verschlossenem Gesicht gegenübersass... Seine Stimme tastete: „Ich danke Ihnen herzlich für Ihr Vertrauen, Herr Bilgram! O, ich weiss, wie hart so etwas zu ertragen ist. Verzeihen Sie mir alten Mann die Frage: Gab es keine Möglichkeit, sich zu vergewissern, ob es sich bei dieser letzten Fahrt — um die erste gehandelt hat?“

„Für mich nicht — vor diesem Grab in Hannover —“ sagte Bilgram, und seine Lippen wurden schmale Striche.

„Ja, ja — ich verstehe —“ murmelte Fabinke.

Dann sassen die beiden wieder schweigend, aber sie empfanden es nicht. Natürlich konnte der Mann nicht die Dienstmädchen austragen, Chauffeure und Fremde, grübelte Fabinke. Es ging ja um die Ehre der toten Geliebten; kein kleinster Zweifel durfte enttacht werden. Vielleicht auch hatte er dieses Fünkchen Glauben gebraucht, dass der Kraftwagen auf dem Wege zu seiner Baustelle verunglückt sei?

Gustav Bilgram aber sann all den Jahren nach, in denen er wie ein Zigeuner von Bau zu Bau gewandert war, keine andere Heimat im Herzen als die Gedanken an seine Arbeit. Seltsam: Wie war es überhaupt möglich, dass er jetzt über das sprechen konnte, was jahrelang in ihm tief verborgen lag? Plötzlich wusste er, dass nicht nur das Schicksal dieses sonderbaren, gütigen Mannes ihn veranlasst hatte, so viel von sich preiszugeben; es war auch ein Versuch für ihn selbst, zu prüfen, wie er jetzt zu den Dingen stand. Einmal soweit ehrlich, gestand er sich zu, dass sich etwas in ihm gewandelt hatte, seit er Erna Quandt nach Hause geleitet hatte. Als er damals den Glockenstrang am Quandtschen Haus gezogen hatte, und das

schmucke Mädchen auf die Schwelle trat, hatte er umkehren wollen. Da war es gerade der Gedanke an den Maler Többe gewesen, der ihn hielt. Und nun war dieser Maler über alle Berge, nicht nur räumlich, sondern es folgte ihm auch kein Gedanke mehr aus dem Hause Quandt. Das wusste er, Bilgram, jetzt genau. Dafür wehte helle Rote über des Mädchens Gesicht, wenn er ihr die Hand reichte; die Stimme schwang warm und dunkel, und die Augen strahlten auf... Plötzlich fiel ihm ein, wie er am ersten Abend in der „Goldenen Höhe“ die kleine Käthe gewarnt hatte: „Die eingesennten Menschen rechnen von vornherein damit, dass wir uns zu gegebener Zeit wieder verabschieden. Umgekehrt tun wir gut daran, vorhandene Bindungen zu achten.“ Genau gesehen, hatte er damals nicht nur das Mädchen vor einer Enttäuschung mit dem Maler bewahren wollen — es war auch eine In-schutznahme Erna Quandts gewesen... Ein flüchtiges Lächeln ging über Bilgrams Gesicht.

Fabinke sah es und freute sich darüber. „Diese ‚Goldene Höhe‘ scheint es gut zu meinen mit uns Strassenbauern! Zumindere der wackere Drave wird sie nie vergessen...“

Oskar Fabinke lauschte den Worten nach und rätselte sekundenlang an dem „Zumindere“ herum. Dann blitzte es in seinen Augen auf, aber er behielt seinen Gedanken für sich.

Während Gustav Bilgram in Herrn Fabinkes „Alerheilgstem“ weilte, sass Oswin Drave mit Käthe Collet im Speisezimmer.

Weitere Gäste hatte die „Goldene Höhe“ an diesem Abend nicht, und Frau Dietzel hinter der Anrichte hatte ein leichtes Amt. Mit unverhultem Wohlwollen beobachtete sie seit Tagen das Sichfinden der jungen Menschen. Sie war auch nicht allzu sehr erstaunt, dass Oskar Fabinke Herrn Bilgram so geheimnisvoll zu sich eingeladen hatte. Sie dachte sich ihr Teil und war sich längst darüber klar, dass dieses Fräulein Käthe vom Wirt ganz anders gehalten wurde, als es sonst üblich war...

Oswin Drave wollte diese Stunde des Alleinseins mit dem Mädchen ausnützen. Er überwand seine Betantheit, und als sie ihm willig ihre Hand überliess, steuerte er mutig auf sein Ziel los. „Auf der Baustelle erzählen heute die Männer, Sie seien Herrn Fabinkes Nichte, Fräulein Käthe...“

„Nein, nein!“ lachte sie. „Das ist einer der Spässe des Wirtes gewesen, als wir beim Sprengen zuschauten. Es war erst schrecklich. Ich hatteurchtbare Angst... Aber dann —“

„Sie brauchten doch keine Angst zu haben! Wir sperren schon richtig ab.“

„Das ist sehr schön...“

„Würden Sie mir nun nicht auch etwas von sich erzählen?“

Sie hielt die Lider gesenkt. Dann berichtete sie stockend: Die Eltern nie gekannt, bei Pflegeeltern aufgewachsen, die zwar eine angemessene Summe erhalten hatten, aber ewig mürrisch gewesen waren. Da sei sie lieber fortgegangen, um sich selbst ihr Brot zu verdienen. Nun sei sie ganz allein auf der Welt. Man habe ihr schon als Kind gesagt, dass die Eltern gestorben seien. Ja — aber sie trüge den Mädchennamen ihrer Mutter... Tränen drängten sich unter den dunklen Wimpern hervor und tropften ihr langsam übers Gesicht. Nun würde der Mann wohl aufstehen und —

Ja: Drave stand auf. Zu seiner starken Liebe kam brennendes Mitleid mit dem verlassen Menschenkind. Er nahm sie in den Arm, trockenete ihr mit leisen, zärtlichen Worten die Tränen ab und küsste sie auf die roten, zuckenden Lippen.

Sie hielt selb still.

„Du bist jetzt meine Braut — ich hab' dich sehr lieb, und meiner Mutter hab' ich schon von dir erzählt. Sie ist überglücklich und wartet auf dich, Sie will endlich eine Tochter haben...“

„Ach, nicht um mich!“ sagte sie schnell und wurde sehr rot.

„Käthe —!“ Er beugte sich vor und sah ihr in die Augen.

„Ja!“ raunte sie leise und senkte verwirrt die Lider. Unwillkürlich zog sie ihre Hand zurück.

Richtig, dachte er, so geht das nicht! Sie könnte denken, ich wolle mir nur einen Kuss stehlen... Er setzte sich gerade. Tieter Ernst war in seiner Stimme. „Ich möchte Ihnen sagen, wer ich bin, Käthe. Mein Vater ist im Krieg getallen; meine Mutter besitzt in einem Vorort der Kreisstadt ein Haus. Ich bin der einzige Sohn. Meine Mutter betreibt ein kleines Ladengeschäft; eine Tante hilft ihr und wohnt bei uns. Wir sind alle sehr gut miteinander. Ich habe Kaufmann gelernt, aber mein jetziger Beruf macht mir viel Freude. Ich habe mein gutes Auskommen, und wenn ich einmal vorwärts will, nimmt mich Herr Schindler ins Büro...“

Da schlang sie ihre Arme um seinen Nacken, und mit jedem vernünftigen Gespräch war es zunächst einmal vorbei...

Dann aber begann schon das erste, herrliche Pläneschmieden zu zweit. Oswin Drave war ausserdem für unbedingte Klarheit: Ein paar Mädchengeschichten habe jeder Mann gehabt und —

Käthe lachte hell über sein drohiges Geständnis. „Ich stehe besser da als du!“ trumpfte sie auf, legte aber erschrocken die Hand an den Mund, als ihr der Zigeuner Többe einfiel.

„Also doch nicht so ganz?“ tat er streng. Da erzählte sie ihm die kleine Geschichte. „Ich war ein eitles Ding und hab' mich auf

diese Malerei im Garten eingelassen. Er war treu und küsste mich — aber ich liess ihn davon...“ Dass sie ein paar Tage recht verliebt gewesen war, unterschlug sie ohne Gewissensbisse, denn erstens nehmen es Mädchen mit der hundertprozentigen Wahrheit in dieser Beziehung selten genau, und zweitens war dieser kleine Gefühlsantrieb nichts gegen das starke Gefühl für den Mann Drave. „Wir können dem Herrn nachträglich ein paar runterhauen,“ schlug Drave gemüthlich vor.

„Nein — er wird mit Verachtung gestraft! Das mache ich ganz allein. So —! Sieh mal her!“ Sie setzte sich in Positur und wart dem Geliebten ein ganzes Bündel eskalierter Blicke zu. Dabei verzog sie verächtlich die roten Lippen.

„Puh: Da friert einen ja! Das kannst du allerdings fein.“

„Gelernt ist gelernt!“ lachte sie jubelnd, nahm seinen Kopf in ihre Hände und schenkte ihm einen Kuss.

In der Gaststube aber klang Oskar Fabinkes Stimme auf. Der Baumeister schien die „Goldene Höhe“ verlassen zu haben.

Die beiden nahmen sitzsam ihre Plätze ein, aber Drave sagte torsch: „Es wird sofort gekündigt! Am Sonntag fährst du mit zu meiner Mutter!“

„Ja — aber Herr Fabinke war sehr, sehr gut zu mir. Ich will ihn nicht im Stich lassen...“

Oskar Fabinke räusperte sich noch einmal kräftig, ehe er die Klinke niederdrückte und eintrat. Er gewährte sofort das strahlende Leuchten in den Mienen der jungen Leute, versuchte aber, ein bärtiges Gesicht zu machen. „Mir scheint, Sie werden schlecht bedient, Herr Drave? Ihr Glas ist leer...“

„Das ist wahr. Aber dieses Mädchen hat sich eben verlobt, und so hatte es keine Zeit, Gäste zu bedienen.“

„Nicht möglich!“ Fabinke tat über alle Massen erstaunt und besah sich Käthes glutübergossenes Gesicht.

Sie nickte nur heutig, aber ihre dunklen Augen strahlten ihn fast zärtlich an.

Es ward ihm warm ums Herz, und eine grosse Freude wuchs in ihm. Aber er schüttelte bedenklich den Kopf und strich sich das Kinn. „So, so? Nach meinem Einverständnis wird also gar nicht getragt?“

„Ich bleibe so lange, bis Sie Ersatz haben, Herr Fabinke!“ sagte sie eifrig. „Sie waren immer so gut zu mir, dass ich alles für Sie tue!“

Er zwinkerte listig mit den Augen. „Ach: Ersatz wäre mit einem Telefonat sofort zu beschaffen. Tschja, Herr Drave: Käthe ist aber meine Nichte. Sie lacht mich immer aus, wenn ich davon spreche, und glaubt an ein Spässchen. Umgekehrt aber ist es: Ich habe sie zum Spass ‚Fräulein Käthe‘ genannt...“

Oswin Drave liess den Blick verdutzt zwischen dem Wirt und dem Mädchen hin und her gleiten. Das war schon ein wenig sonderbar.

Käthe lachte nicht mehr. Sie starrte Herrn Fabinke an. Es konnte nicht anders sein: Der Wirt hielt die Mitteilung ihrer Verlobung für einen guten Witz Draves und unterstützte ihn nun mit einem öden Wortspiel. Jetzt würden die Männer gleich laut loslachen... Sie spürte einen bitteren Knäuel in der Kehle; ihre Schultern bebten.

Plötzlich schluchzte sie auf und liess durch die Tür davon.

In ihrem Zimmer wartete sie sich aufs Bett und weinte bitterlich. Es war ganz dunkel in ihr. Sie kannte Oskar Fabinke nicht als herzlos. Er hatte sie wohl gern als Kellnerin gelten lassen — aber, dass sie Frau Drave werden sollte, das war für ihn eben ein Witz. Wer war sie auch? Kind einer leichtsinnigen Frau, von der sie nichts wusste. Ihren Vater hatte sie nicht gekannt. Ja, es war viel Fragwürdiges um sie. Jetzt würde Herr Fabinke das wohl dem jungen Schachtmeister klarmachen. Und dessen Mutter würde sich auch eine in jeder Beziehung einwandfreie Schwiegertochter gewünscht haben... Nein, Oswin Drave, um meinwillen soll dich niemand über die Achsel ansehen! Du meinst es wohl gut; aber —

Sie grub den Kopf in die Kissen. Wilde Verzweiflung schüttelte sie. Da war eben die Tür zu einem neuen Leben für sie aufgesprungen, und unbeschreibliches Glück war für eine Stunde über sie gestürzt — mehr durfte ein Mensch wie sie nicht vom Schicksal verlangen...

Der Schalter an der Tür knackte; Licht flammte auf; die Zimmertür schnappte wieder ins Schloss.

Käthe fuhr erschrocken hoch.

Oskar Fabinke sah das tränenüberströmte Gesicht und rang entsetzt die Hände. „Käthe! Mein gutes, liebes Kind — du bist doch wirklich meine Nichte! Jetzt hören alle Spässe auf! Ich bin doch damals nur nach Freudenstadt getahren, um dich kennenzulernen. Nun beruhige dich erst einmal! Ich bin eben ein fäppischer Onkel...“ Er setzte sich auf die Bettkante, nahm das Mädchen in seinen Arm, zog sein Taschentuch und trockenete die eiligen Tränen, bettete dann den dunklen Mädchenkopf an seiner Schulter.

Das wilde Weinen verstummte; nur kindliches Ausschluchzen noch schüttelte den jungen Körper.

Ja: Kinder, die sich verlaufen hatten, die verzweifelt umhergerirt waren, schluchzten so, wenn sich jemand ihrer tröstend annehm... Herr und Gott: Wie lange hatte er das Kind so verirrt laufen und suchen lassen? Was sind wir Menschen doch aus verletzter Eitelkeit und falschem Stolz heraus oft für Schuffe! „Mein Kindel — ich bin wirklich dein Onkel! Ich hätte dir's damals in Freudenstadt sofort sagen sollen. Aber deine Mutter hat — hat — meiner Familie einmal sehr weh getan — jawohl: meiner Familie, den Fabinkes — im Gegensatz zu den Collets, versteht sich. Wir haben uns dann nicht mehr umeinander gekümmert. Jede Fa-

## Weiss-Wäsche

für Damen und Kinder; aus guten Stoffen in eigener Näherei sorgfältig hergestellt.

## Valisère-Wäsche

Grosse Auswahl dieser so bevorzugten Qualitäten: Kombinationen, Beinkleider, Büstenhalter, Nachthemden.

## Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45—47

milie hat bekanntlich ihre eigenen Sorgen. So ertuhr ich erst durch einen Zutall, dass du auf der Welt warst. Rein durch einen Zutall, wahrhaftig. Hätte deine Mutter uns wissen lassen, dass sie ein Kind hatte, — wir — wir hätten dich schon damals zu uns genommen, als du eben noch Kind warst... Du musst nun wissen, dass nur noch wir zwei von den Familien auf der Welt sind. Ich bin der letzte Fabinke, du die letzte Collet. Die anderen Collets sind Franzosen geworden. Es ist — ich wollte dich nun erst einmal prüfen, ob du gut im Wesen wärst. Das ist nun alles vorbei. Jetzt hatten wir zusammen!“ Oskar Fabinke lag aus dem Stegreif mit grosser Ueberzeugung. Da er als lebenserfahrener Mann wusste, dass Lügen zumeist kurze Beine haben, merkte er sich jedes Wort und verleibte es seinem guten Gedächtnis ein.

„Was hatte euch denn meine Mutter angestört?“ kam die Mädchenstimme leise, und die dunklen Augen sahen mit einem Ausdruck zu ihm auf, der ihn erschütterte.

Jetzt — was jetzt? „Wir Fabinkes hatten einst ein grosses Hotel, mein Kind. Deine Mutter war — sie liess mit einem Oberkellner davon. Wir Fabinkes waren arg blossgestellt. Ja, jawohl — die bürgerlichen und gesellschaftlichen Anschauungen in solchen Dingen —“

Das Mädchen begann wieder zu schluchzen. Er presste sie fest an sich und schwieg. Er traute seiner Stimme nicht ganz.

Käthe aber hatte plötzlich begriffen. „Dieser — Oberkellner — ist — mein Vater —?“

„Ganz recht! Ja — jawohl! Wie war es doch? Er fiel im Krieg — eine Kriegstrauung wäre wohl am Platze gewesen. Er dachte wohl nur nicht daran. Waren verworrne Zeiten — die Welt stand auf dem Kopf...“

(Fortsetzung folgt)

## GOLD TOP WHISKY



ist destilliert in Schottland

und graduiert in Brasilien von

**ERVEN LUCAS BOLS.**

Durch die statt in Schottland hier vorgenommene Graduirung wird eine erhebliche Summe an Zoll gespart. Sparen auch Sie und verlangen Sie bei Ihrer nächsten Bestellung

## GOLD TOP

Erhältlich in Flaschen und Litern.

### Verantwortliche Unterschrift,

Anfertigung von Bauplänen, stat. Berechnungen in Eisenbeton, Eisen, Holz, usw.

**Viktor Krammer**

Carteira profissional de Diplomado N.º 3072 de Conselho de Engenharia e Architectura.

Barão de Itapetininga 247, 4º — Tel. 4-2382

# Die Deutsche Frau

## Ewige Jugend?

Oft schaut es uns aus Schautenstern entgegen oder von Plakatsäulen, manchmal aus den Anzeigen der Zeitungen oder Zeitschriften, die als Blickfang eine siegreich lächelnde Schöne aufweisen, nämlich das Rezept, sich ewige Jugend zu erhalten. Cremes und Puder, Pillen und Broschüren, Mixturen und Tinkturen in unglaublich grosser Anzahl und mit den phantasievollsten Namen schwören darauf, die Antwort auf die Frage zu wissen: „Wie erhalte ich mich jung?“ Der eine glaubt dies durch Diät in irgendeiner Richtung zu erreichen, der andere allein durch Atmung. Der nennt es Frische, jener Elastizität oder Spannkraft. Und je öfter es in den Anpreisungen um Hormone oder Vitamine geht, desto vertrauenerweckender klingt die Verheissung. Ein klein wenig medizinischer Anstrich, einige wundervoll verständliche Fachausdrücke — und schon bekommen die meisten Leser das Gefühl, es sei tatsächlich ein Kraut gegen das Altern gewachsen, das man sich etwa in Tablettenform oder als Fettextrakt zuführen und mit dem man erfolgreich der unliebsamen Entwicklung des Alterwerdens einen Riegel vorschieben könne.

### Ein heilsamer Ausgleich

Sehr bequem scheint das, etwas märchenhaft und seltsam. Aber das Angenehme glaubt man meistens getn und rasch. — Nun wollen wir gewiss nicht in den Fehler verfallen und den tüchtigen Chemikern ihr Können abstreiten. Selbst wenn ihre Kunst oft nur vermag, den Eindruck des Gepflegtheits zu geben. Es ist aber gewiss, dass ein gepflegter Mensch, der in seinem Aeussern aus Höflichkeit für sein Gegenüber Sorgfalt und Geschmack betont, jünger, froher und angenehmer wirkt. Wir wollen der Massage zuerkennen, dass sie Fältchen um den Mund und die gefürchteten Krähenfüsse wirksam behandelt, dass sie belebend und deshalb verjüngend auf das mehr oder minder zarte Hautkleid der Schönen wirkt. Ferner wissen wir, dass Licht, Luft und Sonne und treudige Bewegung bei Sport oder Wanderrung gesund und jung erhält, dass eben

## Die Vitamine, unsere Lebensstoffe

Mit dem Aufblühen der modernen Chemie gegen Ende des letzten Jahrhunderts, mit dem Beginn der Mikrochemie, der Chemie der kleinen Mengen, konnte es sich die Forschung zum Ziele setzen, die Zusammensetzung der Stoffe zu klären, von denen man damals nur das eine wusste, nämlich, dass sie in unglaublich geringen Mengen einen ungeheuren Einfluss auf Gesundheit und Wohlfinden der Menschen ausübten. Es waren einige Feststellungen ganz allgemeiner Natur, die die Forscher anregten, sich mit diesem Problem zu beschäftigen. Im Jahre 1884 erkannte der Flottenkommandant Takaki, dass die Schlagkraft der japanischen Flotte durch eine Erkrankung der Matrosen, die Beriberi, stark herabgesetzt wurde, die er auf die einseitige Reismahrung zurückführte. Er ordnete deshalb eine vielseitigere Ernährung an. Diese Erkenntnis, die ein wichtiges Problem erstmalig einer Lösung näher bringen können, ging jedoch, wie so viele Entdeckungen, zunächst verloren. Aber auch die eigentliche wissenschaftliche Erforschung dieser Zusammenhänge ging vom Orient aus.

Der holländische Arzt Eijkman, Leiter einer indischen Untersuchungsstation, betasste sich schon Jahre hindurch mit der rätselhaften Beriberi, die besonders bei der ärmeren Bevölkerung in Japan, China und auf der Malaien-Halbinsel wie auch in Südamerika auftrat. Er studierte diese Krankheit an Hühnern, die er mit den Abfällen einer Hospitalküche fütterte. Als in der Leitung des Hospitals ein Wechsel eintrat, verlor Eijkman die Möglichkeit, die Tiere mit diesen Abfällen zu füttern.

Und nun geschah etwas Sonderbares. Die Hühner, die bisher unter den Krankheitserscheinungen der Beriberi litten, wurden plötzlich vollkommen gesund. Sie zeigten nicht mehr die für diese Krankheit charakteristischen Krämpfe der Halsmuskulatur und auch nicht die übrigen Erscheinungen, die auf einer allgemeinen Nervenentzündung beruhen. Eijkman erfasste sofort den Zusammenhang, der hier zwischen Nahrung und Krankheit bestehen musste, und erkannte damit die Ursachen, auf die die Beriberi-Krankheit der Hühner zurückzuführen war. Die Abfälle des Hospitals nämlich enthielten nur geschältes Getreide, während er jetzt die Tiere mit ungeschältem Reis fütterte. Die Reisschalen müssten also den Stoff enthalten, der die Tiere von der Krankheit befreien konnte.

Ein Vierteljahrhundert nach der erwähnten Erkenntnis des japanischen Flottenkommandanten stellten zwei Engländer die These auf, dass auch die menschliche Beriberi, nicht wie die Forscher annahmen, eine In-

tektionskrankheit sei, sondern eine Krankheit, die auf unzureichender Ernährung beruhe. Überall dort tritt nämlich Beriberi auf, wo der zur Ernährung bestimmte Reis geschält wird. In diesen Gegenden entfernt man bei der Zubereitung nicht nur die braune Schale, sondern auch das darunterliegende Silberhäutchen. Darin sind die Stoffe vorhanden, die auch den Menschen vor den Entartungserscheinungen der Bewegungs- und Empfindungsnerve, den charakteristischen Kennzeichen der Beriberi, bewahren.

Im Jahre 1911 gelang es dem Biochemiker Funk, aus dem Silberhäutchen des Reiskorns den Stoff zu isolieren, den er als Lebensstoff oder Vitamin bezeichnete. Damit war einer Reihe von Stoffen der Name gegeben, deren Wesen man im Laufe der letzten zwanzig Jahre grösstenteils aufklären konnte. Eine Reihe der bekanntesten Institute der Welt hat dann versucht, das Vitamin der Reisschale zu isolieren. In den „Bayer“-Laboratorien in Elberfeld wurde es in reiner Form aus Hefe dargestellt, ja, es gelang diesen

### ... wie man sich fühlt

Aber es gibt nicht nur eine Wirkung von aussen nach innen, sondern auch eine von innen nach aussen. Ein vielgebrauchtes Wort des Alltags trägt viel Wahrheit und Klarheit in sich. Man hört es fast täglich und das macht, dass man es gedankenlos überhört: „Man ist so alt, wie man sich fühlt.“ Das bedeutet: magst du graue Haare haben und Falten und Fältchen an den unliebsamsten Stellen deines Gesichtes — wenn du am Leben, an den Menschen und den Dingen das Frohe und Helle herauszufinden vermagst, wenn du immer bereit bist, durch Humor und trohe Laune aus einer schwierigen Lage das Bestmögliche zu machen, dann bist du nicht alt, dein Herz bewahrt sich die schönste Jugend. Wandelst du aber unkund und mit hörbarem „Wehe! Wehe!“ durch deinen Lebensommer, zeigst du zuerst immer auf den Schatten und schreibst das Wort „Aber“ gross hinter alle leiteren Anmerkungen des Daseins, dann bist du älter als dein Geburtschein aussagt, denn deine innerliche Jugend ist längst zugestaut und unansehnlich geworden. —

Forschungsstätten sogar, die Konstitutionsformel zu ermitteln und erstmalig im Frühjahr 1936 auf synthetischem Wege das Antiberiberi-Vitamin oder Vitamin B1 herzustellen.

Endlich, also vierzig Jahre nach der ersten wissenschaftlichen Inangriffnahme des Problems durch Eijkman, war es gelungen, das Vitamin in reinem Zustande zu gewinnen. Man konnte jetzt weitere Untersuchungen anstellen und ermitteln, welche Krankheiten sich mit diesem Vitamin günstig beeinflussen und ob sich vielleicht noch andere Vitamine finden liessen. Hierbei zeigte sich, dass mit der Bekämpfung der Beriberi die Möglichkeiten dieses Heilmittels noch nicht erschöpft sind, sondern dass es auch noch gegen andere Krankheiten Hilfe bringen kann.

## Gymnastik macht froh

Eine Hausfrau und Mutter wird sich selten richtige Ferien gönnen dürfen. Der Mann bekommt seinen Urlaub, die Kinder haben Schulferien. Von der Mutter aber werden stets dieselben Pflichten verlangt. Immer und immer soll sie bereit sein. Für alle kleinen und grossen Nöte muss sie ein offenes Ohr haben, muss trösten und raten.

Dazu werden wirtschaftlich grosse Anforderungen an sie gestellt. Sie hat ständig zu überlegen und zu probieren, um mit dem wenigen auszukommen, und doch die Familie gut zu versorgen. Und nicht zu vergessen die körperlichen Anstrengungen. Deshalb braucht gerade die Hausfrau Erholung, Entspannung und andererseits Kräftigung, um ihre Aufgaben treudig erfüllen zu können. — Da gibt es ein wirksames Mittel: Die Gymnastik.

Regelmässige gymnastische Übung kann unter Umständen mehr erholen und stärken als ein Ferienaufenthalt, der in vielen Fällen gar nicht einmal durchführbar ist.

Die Frau braucht Ruhe und Besinnlichkeit, damit sie ihre Kräfte sammeln und immer wieder geben kann. Eine Gelegenheit dazu ist die Gymnastikstunde. Hier ist sie endlich einmal ganz heraus aus dem Alltag, hier darf sie einfach Mensch sein. — Viele Frauen haben mir gesagt, dass ihnen schon deshalb allein die Gymnastikstunde unentbehrlich sei. Aber nicht nur aus diesem Grunde. Jeder, der es einmal probiert hat, weiss, wie man erfrischt und befreit und zu neuen Taten aufgeleitet ist nach solch einer Stunde. Das kommt von der Art des Turnens bei der Gymnastik, das so ganz anders ist als das tägliche Tun und Treiben.

Es werden Aufgaben gestellt, durch die die Frau erst einmal lernt, sich zu lösen von allem, was sie an Belastendem mitbringt. In schwingenden Bewegungen z. B. wird sie allmählich frei von allem Krampfhaften. Im schwingenden Rhythmus kommt sie zur Ruhe, findet sie ihr körperliches und seelisches Gleichgewicht.

Besonders wichtig wird es der Frau sein, ihre Haltung zu verbessern, den oft durch viele Arbeit schmerzenden Rücken aufzurichten und zu kräftigen. Wie viele Füsse wollen ihren Dienst nicht mehr so recht tun! Da hilft das Ausruhen nicht allein. Man muss lernen, die Muskeln richtig zu gebrauchen, die Füsse besser zu setzen, den Körper leichter zu tragen. Wie viele Menschen und gerade Frauen haben einen müden Gang, so dass der Brustkorb sich senkt und das Kreuz hohl und schwach wird! Man sieht ihnen an, dass ihnen die rechte Kraft zum Aufrichten fehlt. Die müssen sie wiedergewinnen. Wie schön

spricht Herder von dem menschlichen Vorzug der aufrechten Gestalt! Er sagt: „Blick auf den Himmel, o Mensch! und erbeue dich schauernd deines unermesslichen Vorzugs, den der Schöpfer der Welt an ein so einfaches Prinzipium, deine aufrechte Gestalt, knüpfte. Gingest du wie ein Tier gebückt, wäre dein Haupt in eben der geträssigen Richtung für Mund und Nase geformt und danach dein Gliederbau geordnet, wo bliebe deine höhere Geisteskraft, das Bild der Gottheit, unsichtbar in dich gesenkt?“

Das gymnastische Üben kann dazu helfen, dass die Frau sich äusserlich und innerlich aufrichtet, indem sie sich bemüht, eine aufrechte kraftvolle Haltung zu erarbeiten, wird sie ein beglückendes Gefühl der Freiheit erleben. Sie wird ein inneres Selbstvertrauen gewinnen und mutiger an ihre täglichen Aufgaben herangehen. Vielleicht wird sie sich selber gar nicht die Veränderung in ihrem Wesen erklären können, aber Mann und Kinder werden sie bestimmt dankbar empfinden.

Es wird allerdings eine gut geschulte Gymnastiklehrerin nötig sein. Sie muss wissen, dass das besinnliche, selbständige Üben gerade für Frauen und ältere Menschen wichtiger ist als die grossen gemeinschaftlichen, febrhaften oder sportlichen Bewegungen, die mehr dem jungen Menschen zukommen. Ohne Lehrer wird es, zumal im Anfang, schwer sein, in das richtige Üben hineinzukommen. Denn es ist ja eben nicht mit irgendwelchen schematischen Übungen getan. Die ermüden womöglich ebenso wie Hausarbeit und nutzen wenig. Aeusserer Einwände, die immer noch laut werden, wie etwa zu viel oder zu wenig Körperumfang, oder Ungeschicklichkeit, gelten nicht. Sie sind so unwichtig, dass sie beim Üben ganz vergessen werden. Es kommt ja bei der Frauengymnastik gar nicht auf grosse messbare Leistungen an, sondern auf den Einsatz der einzelnen, wie sie für ihre Verhältnisse die gestellte Aufgabe löst, und was sie für sich dabei gewinnt.

Gymnastik, regelmässig durchgeführt, kann eine ständige Kraftquelle für die Frau bedeuten, für ihren äusseren und inneren Menschen. — L

## Der Titel „Frau“

### Rechtliches im Reich zu einer wichtigen Frage

Immer wieder hört man Zweifel über die Frage, ob sich auch unverheiratete Volksgenossinnen als „Frau“ bezeichnen dürfen, und ob sie auch von anderen als Frau zu bezeichnen sind. Da diese Frage in so vielen Fällen von Bedeutung ist, sollen die Bestimmungen, aus denen sich die Antwort auf sie ergibt, noch einmal kurz erläutert werden.

Die Frage ist vom Reichsminister des Innern im Jahre 1937 in zwei im Ministerialblatt des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern abgedruckten Runderlassen erstmalig für das ganze Altreich (ohne Oesterreich) grundsätzlich einheitlich entschieden und geklärt. Nach der Anordnung des Ministers dürfen unverheiratete Volksgenossinnen in Deutschland im täglichen Leben die Bezeichnung „Frau“ jederzeit führen, ohne dass es einer amtlichen Genehmigung bedarf.

Hierüber hinaus gilt aber für zwei Gruppen von ledigen weiblichen deutschen Staatsangehörigen noch eine besondere Regelung, und zwar für die Mütter eines unehelichen Kindes und für die unverheirateten Volksgenossinnen, die ein Kind an Kindes Statt angenommen haben. Diese Mütter und ihre Kinder bedürfen des Schutzes vor Nachteilen, die sich aus dem unerwünschten Bekanntwerden der unehelichen Mutterschaft oder aus der Annahme, die Adoptivmutter sei die uneheliche Mutter eines von ihr unehelich geborenen Kindes ergeben können. Diesen Müttern ist daher das Recht eingeräumt, vor der für ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde schriftlich oder zu Protokoll die Erklärung abzugeben, dass sie in Zukunft die Bezeichnung „Frau“ führen wollen.

Eine minderjährige uneheliche Mutter bedarf zur Abgabe der Erklärung der vorherigen Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters. Wer von den Genannten diese Erklärung abgegeben hat, ist nicht nur im täglichen Leben, sondern auch im amtlichen Verkehr, also insbesondere von den deutschen Behörden, als „Frau“ zu bezeichnen. Um dies den in Frage kommenden Dienststellen zu ermöglichen, ist die Ortspolizeibehörde verpflichtet, die Abgabe der Erklärung auf Wunsch der betreffenden Frau auch diesen Dienststellen, z. B. dem Vormundschaftsgericht, dem Jugendamt, dem Wahlamt, dem Arbeitsamt, dem Finanzamt, der Ortskrankenkasse usw. mitzuteilen.

Der unehelichen oder der unverheirateten Adoptivmutter ist auf Antrag eine Bescheinigung auszustellen, dass sie die Erklärung abgegeben habe, die Bezeichnung „Frau“ zu führen.

Die Abgabe der Erklärung hat nur solange Wirkung, bis sie widerrufen wird, was jederzeit geschehen kann, oder bis die Frau, die sie abgegeben hat, ihren Wohnsitz in einen anderen Ortspolizeibezirk verlegt. Tut sie dies, so muss sie, um sich weiter „Frau“ nennen zu dürfen, die oben erwähnte Erklärung vor der Ortspolizeibehörde ihres neuen Wohnsitzes schriftlich oder zu Protokoll wiederholen.

Durch die Annahme der Bezeichnung „Frau“ werden Ledige ihrer Verpflichtung, sich bei amtlichen Erhebungen über den Familienstand wahrheitsgetreu als ledig bezeichnen zu müssen, nicht entbunden.

Soweit ausser für uneheliche Mütter und unverheiratete Adoptivmütter in einzelnen Ländern noch besondere Vorschriften über die amtliche Bezeichnung unverheirateter weiblicher Personen als „Frau“ bestehen, z. B. für Bräute getauener Kriegsteilnehmer, sind diese vorläufig aufrechterhalten.

FUNDADA EM 1833  
Casa Alemã

## Neuheiten

Wir teilen unserer geschätzten Kundschaft mit, dass wir die neuesten Modelle in

Hüten, Kleidern, Seiden, Taschen, Handschuhen und Gürteln

erhalten haben.

SCHÄDLICH, OBERT & CIA.

RUA DIREITA 162-190



## Deutsche Forscher entdecken ein neues Mittel gegen die Maul- und Klauenseuche

Der gegenwärtige Seuchengang der Maul- und Klauenseuche, der im Frühjahr 1937 in Südfrankreich begann, hat sich im Laufe der letzten ein- bis zwei Jahre mit großer Schnelligkeit nach Norden und Osten ausgebreitet. Frankreich, Belgien, Holland, Deutschland, Polen, Dänemark, England sind teils mehr, teils weniger stark ergriffen und zweifellos wird sich die Seuche noch auf viele andere Staaten ausdehnen, sei es in diesem, sei es in den nächsten Jahren. Selbstverständlich versuchen die verschiedenen Länder, sich gegen die Seuche zu schützen. Länder mit natürlichen Grenzen wie England, die Schweiz, zum Teil auch Skandinavien haben es zunächst verhältnismäßig einfach. Sobald dort ein Tier von der Seuche ergriffen wird, schlägt man nicht nur das befallene Tier, sondern den ganzen Tierbestand des betreffenden Besitzers, evtl. auch den der Nachbarn tot und bringt den Seuchenherd auf diese Weise allmählich zum Verschwinden. Diese Methode ist in Ländern mit offenen Grenzen nicht durchführbar, da die Seuche hier in breiter Front über die Grenze kommt und bald eine große Zahl von Beständen ergreift. Hier erfolgt die Bekämpfung durch ein Serum, das aus dem Blute der erkrankten, aber wieder gesunden Tiere gewonnen und den noch gesunden Tieren eingepflicht wird. In diesem Serum befinden sich Schutzstoffe, die das geimpfte Tier gegen den Seuchenbefall schützt, leider aber nur eine kurze Zeit, etwa 10-14 Tage. Danach werden die Schutzstoffe unwirksam und das Tier kann wieder befallen werden, wird dann aber nicht so stark mitgenommen, als wenn es überhaupt nicht geimpft wurde. Daraus geht hervor, daß das Serum zwar für einen kurzfristigen Schutz durchaus brauchbar ist und daß es auch bei Einzelbefall wirksam sein kann, wenn sofort alle umliegenden Klauenviehbestände geimpft werden, daß es aber an Wirkung verliert, sofern ein großer Infektionsherd vorhanden ist. Immerhin hat dieses Serum in einigen Ländern dazu geführt, das Vordringen der Seuche wesentlich zu verzögern.

Zwei deutschen Forschern, Prof. Waldmann und Dr. Koebke, ist es vor kurzem aber gelungen, einen neuen Impfstoff zu erforschen und herzustellen, dessen Schutzwirkung wesentlich länger anhält. Dieser Impfstoff wird aus den Bläschen und Bläschenhäuten der kranken Tiere hergestellt, in dem sich der Erreger, ein Virus, befindet. Die von den kranken Tieren entnommene Masse wird fein zerkleinert und chemisch und physikalisch behandelt zu dem Zweck, den Erreger zu schwächen und zwar so stark, daß er bei der Impfung den Organismus des Tieres anregt, selbst Schutzstoffe zu bilden, die eigentliche Krankheit aber nicht mehr zum Durchbruch kommen läßt. Es ist also dasselbe Prinzip wie das der Schutzimpfung gegen die Pocken der Menschen oder gegen die Pest der Rinder. Da die Schutzstoffe im Körper des geimpften Tieres erst gebildet werden müssen, setzt die Schutzwirkung allmählich ein und ist erst nach 14 Tagen voll ausgebildet. Dann hält sie nach den bisherigen Versuchen aber mindestens drei Monate an. Gegenüber dem Serum ist die Wirkungsdauer des neuen Impfstoffes also um das fünf- bis sechsfache verlängert. Ja, die Hersteller hoffen sogar, die Schutzdauer auf sechs Monate heraufsetzen zu können.

Dieser Impfstoff ist in Deutschland bisher in zwei Großversuchen mit 40.000 bzw. 30.000 Rindern erprobt und hat nach den Berichten der Versuchsleiter vollen Erfolg gehabt. Selbstverständlich hat die Nachfrage nach diesem neuen Impfstoff, der MKS-Vaccine, infolge des dauernden Fortschreitens der Seuche außerordentlich zugenommen. Aber die Erzeugung dieses Impfstoffes ist beschränkt. Wöchentlich können zurzeit etwa 300-400 Liter hergestellt werden, die zur Impfung von 6.000-8.000 Rindern ausreichen. Den Einsatz dieser Mengen hat sich das Reichsinnenministerium vorbehalten, so daß die MKS-Vaccine im freien Handel noch nicht zu haben ist. Die Vorarbeiten zur Vergrößerung der Erzeugung sind aber bereits im Gange, so daß hoffentlich bald mit größeren Mengen zu rechnen ist.

am nächsten, halbwegs ordentlichen Tag mit Sicherheit am Baum hängt. Allerdings kommen auch Nachschwärme vor, wo man trotz angestrengten Forschens vorher durchaus nichts von diesen merkwürdigen Rüfen der jungen unbefruchteten Königinnen wahrnehmen konnte.

Auf Schwärme aufzupassen, ist ein sehr unangenehmes Geschäft, das viele Zeit und Mühe in Anspruch nimmt und oft dennoch keinen Erfolg bringt, indem der vielleicht wochenlang gehütete Schwarm gerade den einen Augenblick zum Ausflug wählt, wo man ihn außer Augen ließ. Befindet sich der Bienenstand in einiger Entfernung von der Wohnung des Imkers, so ist diese Aufgabe doppelt zeitraubend und schwer auszuführen.

## Wie erziele ich gutbefruchtete Bruteier?

Es gibt immer noch Geflügelzüchter, welche die Meinung haben, daß Hühner Hühner sind, und demgemäß auch in der Fütterung alles gleichmäßig verabreicht werden kann. Dies ist aber ein sehr großer Irrtum. Es muß unbedingt ein Unterschied gemacht werden in der Fütterung, je nachdem wir Tränk- oder Bruteier haben wollen. Daß man, um viel Eier zu gewinnen, u. a. eine bestimmte Menge animalisches Eiweiß füttern muß, ist schon so oft geschrieben worden, daß man darauf nicht näher eingehen braucht.

Aber bei der Fütterung der Zuchttiere, zur Gewinnung von Bruteiern, muß man sich vor allen Dingen das Ziel setzen: gute Befruchtung der Eier. Und um diese Befruchtung zu erzielen, ist es nötig, daß die Zuchttiere vor allem viel Grünfutter bekommen. Steht den Tieren ein bewässertes Auslauf zur Verfügung, so ist damit schon viel geholfen, aber trotzdem sollten sie nebenbei größere Grünfuttergaben bekommen. Besonders geru fressen die Hühner die Blätter aller Arten von Kohl; sieht Grünfutter dieser Art nicht zur Verfügung, so sind weiße Rüben und Mören ein guter Ersatz, auch kleingeschnittenes Grünfutter von Küchenabfällen usw. ist sehr gut. Daneben sollten die Tiere noch eine Trockenfuttermischung (am besten im Automaten), z. B. von etwa 20 Teilen Weizenkleie, 15 Teilen Fischmehl und 10 Teilen Knochenmehl erhalten. Daneben kann noch 50 Gr. je Huhn Weizen und Mais als Körnerfutter, und zwar morgens 20 Gr. und abends 30 Gr. gefüttert werden; auch würde es sich empfehlen, mittags eine kleine Gabe Heimhafer zu geben. Bei dieser Fütterung werden viele und gut befruchtete Bruteier erzielt, und eine große Hauptsache: der Embryo wird sich naturgemäß entwickeln, so daß nur wenig abgestorbene Küken im Ei bleiben werden, und auch die Verluste in der Kükenaufzucht werden nur gering sein, was unbedingt auch auf die Fütterung der Elterntiere mit zurückzuführen ist.

## Zur Kälberzucht

Wie groß muß man in allgemeinen die täglichen Milchgaben der Kälber in den ersten Lebenswochen bemessen?

Die Kälber werden entweder gesäugt oder vom ersten Tag an aus dem Eimer getränkt. Zum Säugen läßt man die Kälber anfangs vier- bis fünfmal, nach einigen Tagen dreimal täglich ans Euter. Das Tränken verbürgt eine gleichmäßigere Entwicklung und ein leichteres Entwöhnen. Als Anhalt für die tägliche Milchgabe möge nachstehende Uebersicht dienen: Am ersten Tag 1-2 Liter, am zweiten Tage 2-3, am dritten Tag 4, vom vierten bis siebenten Tag 4-6, in der zweiten Woche 6-8, in der dritten Woche 8-10 und von der vierten bis sechsten Woche 10 Liter Vollmilch. Von der siebenten bis zwölften Woche verringert man die Vollmilchgaben allmählich und gibt zuletzt ausschließlich Magermilch.

## Genossenschaft Deutsch-brasilianischer Landwirte

Am 24. d. M. fand in den Geschäftsräumen der Gesellschaft, Rua Barão de Duprat, 597, die ordentliche Jahreshauptversammlung (2. Einberufung) statt. Nach der herzlichsten Begrüßung des amwesenden Vertreters des paulistaner Genossenschaftsantes, Herrn Dr. Ferraz, sowie der Mitglieder und Gäste durch den Vorsitzenden Herrn Direktor Johannes Keller und der Verlesung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Generalversammlung gab der Geschäftsführer, Herr Bruno Pohl, einen eingehenden Bericht über die wirtschaftliche Lage der Genossenschaft, der erfreulicherweise über ein Jahr weiteren Aufstieges und gedeihlicher Entwicklung lautete. Das eingezahlte Genossenschaftskapital erhöhte sich von rund 48 Contos im Vorjahre auf 56 Contos. Die Zahl der Mitglieder stieg von 315 auf 359. Ausgeschieden sind fünf Mitglieder. Die Umsätze wuchsen von 788 Contos im Vorjahre auf 1203

Contos, zu welcher Steigerung die Alfafa pflanzenden Mitglieder der Kolonie Rio-grandense bei Affis, E. F. Sorocabana, den Hauptanteil stellten. Eine wesentliche Vergrößerung erfolgte durch die Uebernahme der 53 Mitglieder der aufgelösten Cooperativa Agricola Colonial in Roland, in der fruchtbaren Terra-Zone von Nordparaná, von deren eifriger Mitarbeit der Vorstand eine weitere Zunahme der Umsätze erhofft. Die Genossenschaft ist Mitglied der Federação das Cooperativas Agrícolas de S. Paulo. Trotz der hohen gezahlten Steuersumme von rund 15 Contos wurde ein Ueberschuß von 6:729\$900 bei der Jahresbilanz erzielt, von dem 10 Prozent auf den Reservefonds übertragen, 20 Prozent vom Inventar abgeschrieben, das Genossenschaftskapital mit 5 Prozent, das Sparkapital mit 6 Prozent verzinst und der Rest als Reserve für dardöse Schuldsaldos verwandt wurde. Da das Gutachten des Aufsichtsrates nach erfolgter eingehender Prüfung von Jahresbilanz, Büchern und Dokumenten, günstig lautete, wurden von der Versammlung Geschäfts- und Rechnungsbericht genehmigt und dem Vorstande Entlastung erteilt. Da die Mandate von Vorstand und Aufsichtsrat abgelaufen waren, fand die satzungsmäßige Neuwahl statt, bei der die Herren Johannes Keller und Bruno Pohl für ihre Posten als Vorsitzender und Geschäftsführer wiedergewählt und Herr Bruno Tresch als Schriftwart bestimmt wurde. Den neuen Aufsichtsrat bilden die Herren Richard von Hardt, Paul Gothe und Erich Bauer, sowie als Supplettes die Herren Robert Bender und Wilhelm Diez, Rio-grandense, und Helmut Jung, Roland. Dem scheidenden Aufsichtsrate, den Herren Rudolf Kolde und Alfred Wauer — Herr Germano Zimmer war im Juni infolge einer Deutschlandreise bereits ausgeschieden — wurde der wärmste Dank für ihre eifrige und erfolgreiche Mitarbeit bei den häufigen Sitzungen von Vorstand und Aufsichtsrat ausgesprochen. Beim Punkte „Verschiedenes“ der Tagesordnung fand eine rege Aussprache über die verschiedensten Angelegenheiten der Genossenschaft statt. Der Verwaltungsratsleiter, Herr Alfred Wauer, schloß die Versammlung mit einem Dank an die erschienenen Mitglieder und den besten Wünschen für eine weitere gedeihliche und glückliche Entwicklung der Genossenschaft.

## Kolonie Paulista

Land für alle Kulturen geeignet  
Jedes Los hat fließendes Wasser  
Garantierte Titel

Anschrift: Araçatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

## Marktbericht

Von der Genossenschaft deutsch-brasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Cento-Brasiliera) wird uns unter dem 30. August folgender Marktbericht übermittelt:

**Baumwolle** — Bei ruhiger Lage sind die Preise für Typ 5 je Arroba aufbereiteter Baumwolle (roh etwa ein Drittel) 49-50\$0000. Es werden fast nur Inlandkäufe getätigt. Der Export beschränkt sich auf die Abwicklung der alten Käufe.

**Bohnen** — Die geringe Nachfrage verursacht eine weitere leichte Senkung der Preise. Mulatinho especial 34\$000, superior 31\$000, bom 28\$000; Branco grande 52\$000-56\$000; Branco mido 34\$-36\$000; Mantega 34\$-35\$000, Chumbinho 35\$-40\$000.

**Mais** — Amarelinho 18\$900, amarello 17\$700, amarellão 17\$300. Ruhige Lage.

**Kartoffeln** — Selbstgezüchtete especial 25\$000, superior 22\$000, boa 18\$000; Weißfleischig, common 19\$000. Die Marktlage ist flau.

**Alfafa** — Infolge des geringen Angebotes hat sich die Lage wieder gefestigt. Do Estado — especial: 520 Reis das kg.

**Mamona** (Rizinusfaat) — Media (mittelgroße Kerne) 540 Reis das kg.

**Amendoim** (Erdnüsse) — Sack von 25 kgs: Tahu superior 22\$000; bom 20\$000.

**Farinha de Mandioca** — Do Estado (Nocte) 50 kgs. 30\$500, Araras 45 kgs. 21\$500.

**Reis** — Igualha amarellão especial 85\$000, superior 80\$000, branco especial 75\$000, superior 68\$000, bom 63\$000, regular 53\$000; Cattete especial 56\$500, superior 55\$000, bom 53\$500; Bruchreis 32\$000; Quireira 19\$000.

**Feinster Schleuderhonig** — kg. 1\$400.

**Zwiebeln** — Rio Grande do Sul — kein Angebot.

**Schmalz** — Aus dem Staate und aus Rio Grande do Sul — 60 kgs. 22\$000.

**Weizenmehl** — 1. Qualität 47\$000, 2. Qualität 44\$000.

**Schweine** (Wiasco) — fett, je Arroba 41\$000, mager 37\$500.

**Schlachtvieh** — Ochsen — kein Angebot, Kühe, fett — je Arroba 24\$000, mager — je Arroba 22\$000.

## DEUTSCHE SAATKARTOFFELN

# „RAGIS“

Der Kauf von Saatkartoffeln ist Vertrauenssache. Ausschlaggebend ist nicht der Anschaffungspreis, sondern die Rentabilität einer Sorte. Ragiskartoffeln garantieren mehrmaligen Nachbau!

**ALLEINVERTRETER FÜR DEN STAAT SÃO PAULO:**  
**HENRIQUE MOELLER**  
SÃO PAULO / RUA CONCEIÇÃO 12, 1. AND., SALA 122 / CAIXA POSTAL 3842

## Bienenzucht

Verschiedene Anzeichen, aus denen der aufmerksame Beobachter seine Schlüsse ziehen kann, pfeilen dem Schwärmen der Bienen vorauszugehen. Untrüglich sind diese Anzeichen freilich nicht immer. Es kommt allerdings auch vor, daß ein Schwarm völlig unerwartet herausbricht, ohne daß er vorher irgendwie seine Absicht kundgegeben hat. Immerhin ist das der weit seltenere Fall, meist ist es dem Volk anzu merken, wenn es sich mit Schwarmgedanken trägt. Es gibt dieser Schwarmzeichen mancherlei: Wenn in einem starken Volk Drohnen ausfliegen und eifrig Drohnenbrut gepflegt wird, ist es gewöhnlich auch nicht mehr weit bis zum Ansetzen und Bestimmen von Weiselzellen. Wenn diese gedeckelt sind, so kann der Schwarmabgang — gutes Wetter vorausgesetzt — jeden Tag erfolgen. Wenn freilich ungünstige Witterung eintritt und länger anhält, werden die Zellen oft auch von den Bienen wieder selbst vernichtet.

Aber nicht nur im Innern des Bienenstockes, sondern auch rein äußerlich lassen sich verschiedene Merkmale, die das nahe Schwärmen ankündigen, wahrnehmen. Eins davon, das am meisten in die Augen fallend, ist das sogenannte „Vorliegen“, das jedoch zuweilen auch eine andere Ursache haben kann. Bei großer Hitze und besonders auch dann, wenn die Bienenwohnung keinen genügenden Raum bietet, und vielleicht dazu gar noch den Sonnenstrahlen stets schußlos ausgeht, kann man dieses Vorliegen der Bienen, die dann auf den Anflugbrettern und von diesen herabhängend, manchmal riesige Bärte bilden, oft wochenlang beobachten, ohne daß ein Schwarm erfolgt. Fangen dagegen die Bienen schon morgens nach 9 Uhr an, sich stark vorzuliegen, so ist das schon eher ein sicheres Zeichen, besonders wenn viele gleichsam aus dem Stock hervorquellen und sich, anstatt abzuliegen, sofort ansetzen. Auch wenn der Bienenflug plötzlich bedeutend nach-

läßt, ja beinahe ganz aufhört, wenn die von der Tracht heimkehrenden, honig- und pollenbeladenen Bienen nicht wie sonst eifertzig in den Stock einziehen, sondern sich dem Hausen anschließen, so sind das alles Anzeichen des baldigen Schwärmens. Es gibt davon noch mehr: Wenn ein solcher vorliegender Bienenkumpen trotz der auf ihn niederbreitenden Sonne aushält und noch dazu immer größer wird. Wenn schon gegen 10 Uhr der Drohnenflug beginnt, oder wenn eine Anzahl Bienen sich anstellen, als wollten sie sich einer Last entledigen, sich dabei im Kreise drehen und rasch hin- und herbewegen, die Köpfe nach einem Mittelpunkt gerichtet. — Ferner, wenn einzelne Bienen mit großer Hast aus dem Flugloch hervorstürzen, sich auf den Bienenhaufen begeben, um Schütteln des Körpers und heftigem Schlagen mit den Flügeln sich rasch hier- und dorthin wenden, mitunter in den Bienenkumpen sich einbohren und ihn durchquerend, um zuletzt wieder durchs Flugloch in den Stock zurückzurennen. Dieses Benehmen ist dann für den erfahrenen Beobachter ein beinahe untrügliches Zeichen. Beginnen die Arbeitsbienen plötzlich zu ungewöhnlicher Zeit ein Vorpiel, so kommt der Schwarm fast immer wenige Minuten später heraus. Wenn sich die vorliegenden Bienen schnell und unvermittelt in die Beute zurückziehen, ist das ebenfalls ein sicheres Zeichen; sie flüchten nur hinein, um sich für den Auszug voll Honig zu saugen, worauf dann die Schwärmerer sofort losgeht.

Diese Merkmale treffen alle vorher mehr oder minder zu bei Schwärmen mit befruchteten Königinnen, den sogenannten Vorschwärmern. Die Sing- und Nachschwärme dagegen, die mit unbefruchteten Weiseln ausziehen, haben nur ein, aber dafür auch völlig sicheres Anzeichen, nämlich: wenn es abends, oder — falls der Schwarm durch mehrere Tage andauerndes schlechtes Wetter hinausgezögert wird — selbst bei Tage im Stock recht laut quillt und tütel. Der erfahrene Imker, der dieses Konzert hört, weiß, daß der Schwarm

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## Antonio Delfino

fährt am 13. September nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG

## Cap Arcona

fährt am 15. September nach: MONTEVIDEO und BUENOS AIRES  
und am 23. September nach: RIO DE JANEIRO, LISSABON, PLYMOUTH, BOULOGNE S/M u. HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Antonio Delfino		13. Septemb.
Cap Arcona	15. Septemb.	23. Septemb.
Madrid	11. Septemb.	28. Septemb.
General Osorio	15. Septemb.	4. Oktober
Monte Rosa	22. Septemb.	12. Oktober

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

## THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

**Hotel „Lutecia“**  
Inhaber: Jakob Christ  
Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmern, Bad und Telefon.  
**Rio de Janeiro**, Rua das Laranjeiras Nr. 486  
Telefon: 25-3822

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**  
Rua 7 de Setembro 140 - 1  
Tel. 42-3601

### Wenn zwei dasselbe tun ...

so ist das noch lange nicht dasselbe. Beide fotografieren zwar, der eine aber hat es mit der Stativkamera viel schwerer als derjenige mit der IKONTA 6 mal 9 von Zeiss Ikon. Die IKONTA 6 mal 9 hat Gehäuseauslösung, optischen Spring-sucher, Zweipunkt-Einstellung, Zeiss Tessar 1:3,8 und Compur-Rapid bis zur 1/400 Sekunde, sowie eingebauten Selbstauslöser.

Aufschlussreiche Prospekte und fachmännische Beratung in allen guten Fachhandlungen.



Handgerecht & SIEMENS PROTOS RAPID  
Das universelle Reinigungsgerät für den kleinen, ein notwendiges Zusatzgerät für den großen Haushalt

NEU  
SIEMENS-SCHUCKERT S. A.  
Rua Flor. de Abreu 43  
Tel. 3-3157  
SÃO PAULO

## America Restaurant

zum dicken Paulchen

GUT BÜRGERLICHER MITTAGSTISCH

RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

## RIO DE JANEIRO

BAR UND RESTAURANT

### Stadt München

Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304  
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)

Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen

## BAR UND RESTAURANT CIDADE HEIDELBERG

GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE

Sonntags geschlossen

Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag

Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives) Tel. 23-0658

### Für das kranke Herz

sowie zur Anregung und Kräftigung des Herzens und des Kreislaufs

## Angioton

das gut bekömmliche Herzmittel auf homöopathischer Grundlage

Angioton wird nicht nur bei organischen Herzkrankheiten und Schwächezuständen von Herz und Kreislauf erfolgreich in Anwendung gebracht, sondern kann auch unbedenklich bei organisch gesunden Herzen, aber bestehender funktioneller Neurose des Herzens und der Gefäße verabreicht werden

Originalflasche Rs. 10\$ - Per Post Rs. 11\$

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

## Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Praça João Mendes 6 - Caixa postal 4466

Zweigniederlassung von Dr. WILLMAR SCHWABE, LEIPZIG - Grösste und älteste Fabrikationsstätte mit biochemischer Abteilung und eigenem Verlag.

## Auf der Elektrischen

Von Ludwig Thoma

In München. Der schwere Wagen poltert auf den Schienen; beim Anhalten gibt es einen Ruck, dass die stehenden Passagiere durcheinander gerüttelt werden.

Ein Schaffner ruft die Station aus.

„Mülliansplatz!“

Heisst eigentlich Maximiliansplatz.

Aber der Schaffner hat Schmalzer geschmupft und kann die langen Namen nicht leiden.

Ein Student steigt aus. Er trägt eine farbige Mütze, und der Schaffner salutiert militärisch.

Er weiss: das zieht bei den Grünschnäbeln. Sie bilden sich darauf was ein. Und wenn sich Grünschnäbel geschmeichelt fühlen, geben sie Trinkgelder. Er ist ein Menschenkenner und hat sich nicht getäuscht.

Der junge Herr mit der grossen Lausallee gibt fünf Pfennige. Er sieht dabei den Schaffner nicht an; er sieht gleichgültig ins Leere; er zeigt, dass er dem Geschenke keine Bedeutung beimisst. Der Schaffner salutiert weiter.

Wuum! Prr!

Der Wagen hält.

„Deonsplatz!“ schreit der Schaffner.

Heisst eigentlich Odeonsplatz.

Eine Frau, die ein grosses Federbett trägt, schiebt sich in den Wagen. Ein Sitzplatz ist noch frei.

Die Frau zwängt sich zwischen zwei Herren. Sie stösst dem einen den Zylinder vom Kopfe.

Das ärgert den Herrn. Er klemmt den Zwicker fester auf die Nase und blickt strandend auf das Weib.

„Aber erlauben Sie!“ sagt er.

— ?! —

„Aber erlauben Sie, mit einem solchen Bett!“

Die Leute im Wagen werden autmerksam.

Der Mann scheint ein Norddeutscher zu sein; der Sprache nach zu schliessen. Ein besserer Herr, der Kleidung nach zu schliessen.

Was fällt ihm ein, die arme Frau aus dem Volke zu beleidigen?

Ein dicker Mann, dessen grünen Hut ein

Gemsbart ziert, verleiht der allgemeinen Stimmung Ausdruck.

„Warum soll denn dös arme Weiberl net da herein sitzen? Soll's vielleicht draussen bleib'n und trier'n? Bloss weil's dem nobligen Herrn net recht is? Wenn ma so noblig is, fährt ma halt mit da Droschken!“

Der dicke Mann ist erregt. Der Gemsbart auf seinem Hute zittert.

Eine Passagiere nicken ihm beifällig zu; andere murmeln ihre Zustimmung. Ein Arbeiter sagt: „Ueberhaupt is de Tramway für an jeden da. Net wahr? Und dera Frau ihr Zehnerl is vielleicht g'rad so guat, net wahr, als via dem Herrn ser Zehnerl.“

Die Frau mit dem Bett sieht recht gekränkt aus. Sie schweigt; sie will nicht reden; sie weiss schon, dass arme Leute immer unterdrückt werden.

Sie schnupft ein paar mal auf und setzt sich zurecht. Dabei fährt sie mit dem Bette ihrem anderen Nachbarn ins Gesicht.

Der stösst das Bett unsanft weg und redet in soliden Basstönen: „Sie, mit Eahnen dreckigen Bett, brauchen S' mir fei 's Maul net abwisch'n. Glauben S' vielleicht, Sie müassen's mir unta d'Nasen halt'n, weil S' as jetzt aus'm Versatzamt g'holt hamm?“

Die Passagiere horchen auf.

Da ist noch einer, der die Frau aus dem Volke beleidigt; aber, wie es scheint, ein süddeutscher Landsmann.

Die Stimmung richtet sich nicht gegen ihn. Uebrigens sieht er so aus, als wenn ihm das gleichgültig sein könnte.

Er hat etwas Gesundes an sich, etwas Robustes, Hinausschmeisserisches.

Er imponiert sogar dem Herrn mit dem grünen Hute.

Und dann, alle haben es gesehen: Die Frau ist ihm wirklich mit dem Federbett über das Gesicht gefahren. So etwas tut man nicht. Der Mann selbst ist noch nicht fertig mit seiner Entrüstung. Er wirft einen sehr unfreundlichen Blick auf die Frau aus dem Volke und einen sehr verächtlichen Blick auf das Bett.

Er sagt: „Ueberhaupt is dös a Frechheit gegen die Leut', mit so an Bett do rei'geh'.

**RIO DE JANEIRO**  
HAUPTSTADT  
NICTHEROY

BODENFLÄCHE:  
42.404 qkm.

EINWOHNER:  
2.038.943

ERZEUGNISSE:  
Zucker, Koffee, Mais, Orangen, Bananen, Haelzer, Salz, Viehzucht.

...Also sprach Tonic **Underberg**

Mit Früchtesegen lohnt die Erde  
Der Arbeit Mühe und Beschwerde.  
Und UNDERBERG aus Pflanzensaft  
Hält dich gesund, erhält die Kraft.

UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

„UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.“

3. 9. 1913 3. 9. 1938

Der treuen 25jährigen Kameradschaft

## Else und Friedrich Bechtold

gedenken mit herzlichsten Glückwünschen gute Freunde.

wer woass denn, wer in dein Bett g'leg'n is? Vielleicht a Kranker; und mir fahren S' ins G'sicht damit! Sie ausg'schamte Person!“ Einige murmeln beifällig.

Der Mann mit dem grünen Hute gerät wieder in Zorn.

Er sagt: „Der Herr hat ganz recht. Mit so an Bett geht ma net in a Tramway. Da kunnten ja mir alle o'g'steckt wer'n. Heuntzutag, wo's so viele Bazillen gibt!“

Der Gemsbart auf seinem Hute zittert.

Alle Passagiere sind jetzt wütend über die Unverschämtheit der Frau.

Man ruft den Schaffner.

„De muass auss!“ sagt der Mann mit dem Gemsbart. „Und überhaupts, wie können denn Sie de Frau da einaschub'n? Muass ma si veillecht dös g'tallen lassen bei der Tramway? Dass de Bazillen im Wag'n unanandflieg'n?“

Der Schaffner trifft die Entscheidung, dass die Frau sich auf die vordere Plattform stellen muss. Sie verlässt ihren Platz und geht hinaus.

„Dös war amal a freche Person!“ sagt der Mann mit dem Gemsbart.

Der Herr mit dem Zwicker meint: „Eigentlich war sie ganz anständig. Nur mit dem Bette...“

„Was?!“ schreit sein robuster Nachbar. „Sie woll'n vielleicht dös Weibsbild in Schutz nehmen. Gengan S' auss! dazua, wann's Eahna so guat g'talt!“

Alle murmeln beifällig.

Und der Arbeiter sagt: „Da siecht ma halt wieda de Preissen!“



## Deutsche Schäferhunde üben!

An der neuen Autostrasse von São Paulo nach Santo Amaro liegt rechts am Weg bereits im aufgelockerten Vorstadtelände die schöne Chacara des Vereins für deutsche Schäferhunde. Hohe Eukalyptusbäume umschliessen ein kleines Stückchen Erde, das an so manchem Sonntag Angehörigen der deutschen Kolonie und ihren treuen verbiegnen Kameraden als Versamlungs- und Übungsstätte dient. Gerade an den letzten Sonntagen war man dort draussen eifrig dabei, mit „Raps“ und „Emir“, mit „Dieter“ und „Fels“ und anderen Vertretern des reinrassi-

gen deutschen Schäferhundes einen kleinen Lehrgang durchzunehmen, der dann an einem der kommenden Sonntage vor einem grösseren Zuschauerkreis als unterhaltende und belehrende Veranstaltung gestartet werden soll. Dann soll nämlich alles das gezeigt werden, was jetzt noch geübt wird und was bereits ganz ausgezeichnet klappt. Da sind die gemeinsamen Uebungen in Gruppen zu nennen, das Bewachen von Gegenständen, die sogenannte Mannarbeit, wobei der Hund den Scheintäter zu stellen hat. Das Verfolgen und Stellen eines Verbrechers wird genau so vor-

geführt, wie das Springen über Hürden und über die hohe Bretterwand. Man darf sich von der in Aussicht genommenen Veranstaltung schon heute einen schönen Erfolg versprechen, da die Männer, deren treue Hunde vorgeführt werden, ganze Kerle sind, die ein Stück hegonnener Arbeit auch dem gesetzten Ziel unbeirrt nahezubringen versuchen. Vor allem muss an dieser Stelle Herr Adolf Fobbe genannt werden, der bereits vor Jahrzehnten den Verein für deutsche Schäferhunde São Paulo gründete und mit einem Häuflein ganz Getreuer seine diesbezügliche Arbeit auch heute noch nicht aufsteckt. Bekanntlich ist auch der Kennel Club Paulista, der alljährlich in Agua Branca seine gross-

angelegten Hunde-Schaustellungen veranstaltet, die zugleich gesellschaftliche Ereignisse bedeuten, aus dem V. f. d. Sch. hervorgegangen. Um derartige gesellschaftliche Veranstaltungen ist nun dem Verein für deutsche Schäferhunde nicht zu tun, und das werden auch alle Besucher feststellen, die voraussichtlich am ersten Sonntag im Oktober dieses Jahres auf dem schönen gastlichen Chacara-Gelände im Schatten hoher Bäume den Uebungen der schönsten und treuesten unter den deutschen Hunderassen folgen werden. — Unsere Bilder zeigen einen Ausschnitt aus den Gruppenübungen sowie das Bewachen eines Gegenstandes.

## Turnen und Sport in Nova Europa (São Paulo)

„Guck mal einer an, das nenne ich Sache.“ — Das waren die Worte, die ein bestürzter Turner sagte, als nach einem Doppelpfiff alle Turnmännchen in kürzester Zeit zum Aufmarsch bereitstanden.

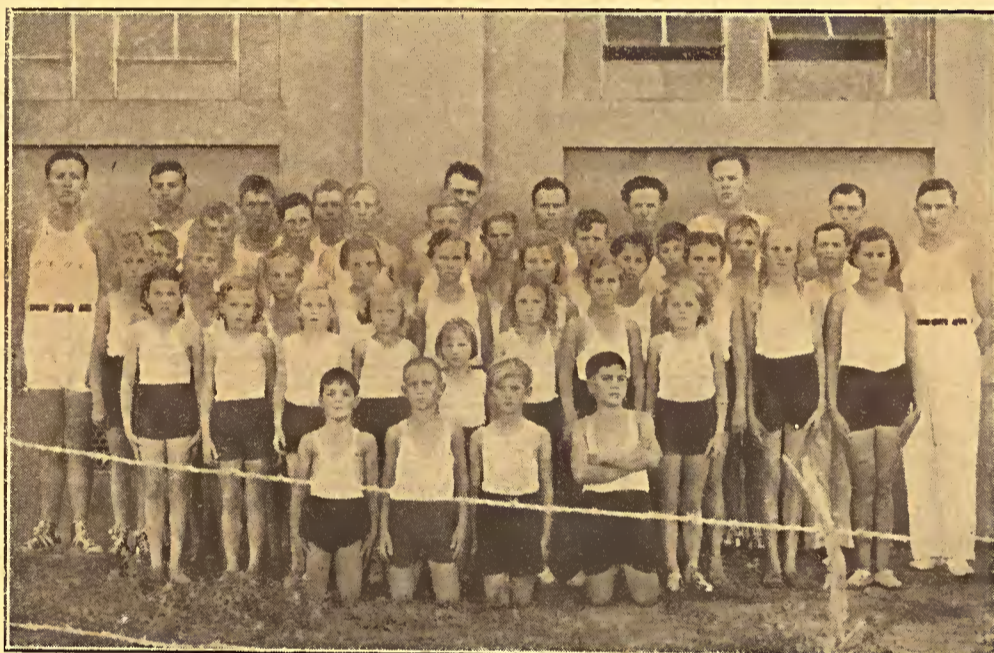
Jawohl, Alter, du hast recht. Was am 14. August in Nova Europa gezeigt und gemacht wurde, war „Sache“. Zum erstenmal stellte sich die vor nicht langer Zeit gegründete Sportgruppe den Bewohnern des Städtchens und seiner Nachbarstädte vor.

Die Besucher erwarteten viel. Auf den einige Tage vorher verteilten Programmen stand allerhand für den Nachmittag und auch für den Abend. Die Erwartungen aller wurden aber übertroffen. Mit einem so zackigen Parademarsch hatte man nicht gerechnet, auch nicht mit einer so schneidigen Begrüssung. Vom grössten Turner Kurt bis zur kleinsten siebenjährigen Turnerin Anneliese standen sie und ihre Augen sagten zu denen, die die „Sportgrillen“ nicht „verknusen“ können: „Das macht uns nach.“

Mit Begeisterung verfolgte nun die grosse Zuschauermenge ein scharfes Faustballspiel der Schulmannschaft gegen die Jungmannschaft. Trotzdem die kleinen Faustballer der Schule, die fast alle Zuschauer auf ihrer Seite hatten, technisch den grösseren überlegen spielten, gelang ihnen der Sieg in der ersten Halbzeit nicht. Das Sonnenlicht blendete stark und ihr Führer spielte am Anfang zu hastig und faustete zu scharf.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Männerriege, Landbesitzer, die den ganzen Tag über in der Pflanzung arbeiten müssen, sind dabei. Sie, die Sonntags una am Abend ihre Ruhe redlich verdient haben, kamen am Sonntagnachmittag und in der Woche abends, um ihre Uebungen fürs Fest durchzuturnen. Das ist viel. Diese Haltung

muss viele Jungen beschämen, die Sonntags lieber Karten spielen, blöde in den Stuben



herumsitzen, oder solche, die sich zu „gross“ fühlen, um mit den „Kleinen“ mitzumachen. Wer am 14. die Uebungen, besonders die am Reck, gesehen hat, muss sagen: „Die alten Knarren haben doch noch was in den Knochen.“

Der weitere Verlauf des Festes zeigte in hervorragender Weise die Arbeit und die Art des Arbeitens in der Sportgruppe. Straffe Disziplin und schöne Kameradschaft sind ihre Grundlagen. Die Lust und Freude, mit der die jugendlichen Turner begeistert arbeiten, könnte man damit auslegen, dass man sagt: „Ja, wenn so feine Preise in Aussicht stehen kann...“ „Dann, mein Lieber, bist du auf dem Holzwege. Komm, sieh dir mal den Betrieb an anderen Sonntagen auf dem Sportplatz an, und du wirst dann bald anderer Meinung werden.“ So muss die Antwort auf dieses „wenn“ lauten. Die Preise sind den Siegern nicht so an den Hals geflogen, sondern sie mussten schwer darum kämpfen, und wenn sie darum kämpften, ging es um die Ehre, nicht um den Preis. Jeder der Sieger, der auf der Bühne abends von den Sportführern beglückwünscht wurde und dann den erlangenen Preis erhielt, ging stolz zu seinen Eltern und diese waren mit ihm stolz.

Zur Ehre der Sportleitung sei gesagt: „Die Sportgruppe ist im Schuss.“ In der kurzen Zeit, die seit der Gründung verfloss, ist viel gemacht worden. Nicht nur der Nachmittag hat das bewiesen, sondern auch der Abend. Wer von den Erwachsenen hat sich nicht getreut, als der Sportchor seine zackigen Lieder von der Bühne schmetterte oder als die Mädchen und Jungen zeigten, dass sie trotz der anstrengenden Arbeit am Nachmittag auch noch abends voll sprudelnden Uebermuts sein können. Das muss ein jänmerlicher Stubenhocker sein, der daran noch was auszusetzen hat...

Der Beital, der der Sportgruppe bei allen Vorführungen gezollt wurde, beweist, dass sie sich Anerkennung verschafft hat. Hoffen wir, dass sich bewahrheitet, was der Leiter der Sportgruppe, Albert Baumann, in seiner brasilianischen und deutschen Ansprache betonte: „Die Sportgruppe muss eine dauernde Einrichtung der Gemeinde, der Kolo-

nie, der ganzen Stadt sein und bleiben.“ Weiter ist es unser Wunsch, dass die kameradschaftliche Zusammenarbeit der Herren Albert Baumann und Wendelin Gröner, der die Männerriege führt und sich als engster

In der Vortragsfolge, die in musikalischer Beziehung sozusagen einen Mozart-Abend im Kleinen darstellte, hörte man nach einem Vorgespräch zunächst Werk 522 „Ein musikalischer Spass“. Herr Csammer hatte das kleine Kammerorchester aus Musikern des „Centro Musical“ zusammengestellt. Es erfüllte seine Aufgabe durchaus, besonders auch im dritten Teil bei der Aufführung der komischen Ein-Akt-Oper „Bastien und Bastienne“, für die mitwirkten Elfriede Lantzius Benigna (Sopran), Herta Beinbauer (Mezzo-Sopran) und Fritz Wenger (Bass). Zwischen den musikalischen Abschnitten stand Paul Hatheyer, den meisten bekannt als ein ebenso gründlicher Kenner wie begnadeter Kunder hoher deutscher Sprachschöpfung, mit seinem Vortrag „Vom Wesen der Dichtkunst“; dazu rezitierte er ernst und heiter auch aus eigenem Gedankenkreis. — In allem hat dieser Abend, dessen Gestalter fast ausschliesslich Ostmärker waren, die Erwartungen erfüllt, die seine Besucher an ihn gestellt hatten. Die Grenzen des reinen Unterhaltungsabends wurden in gelungener Weise überschritten. Möge einzelnen Willensstarken und Tatbereitern die oben gestreifte Zielsetzung nie aus dem Blickfeld entschwinden.



Vom 1. Augenblick vertraut

und mit jedem Tage tragen Sie ihn lieber — den Anzug von

Renner

Filial RENNER

Rua São Bento Nr. 51  
Avenida Rangel Pestana Nr. 1563  
SANTOS: Rua General Camara 15

### Bald fährt die Lokalbahn!

Über Ober-, hinter- und Untertupfenhausen geht die Fahrt nach Doenstein.

Lösen Sie sich Fahrkarten für 2\$000

Abfahrt von der „Lyra“, Rua S. Joaquim 329, am Sonnabend, den 10. September oder Donnerstag, den 15. September 1938, abends 8 Uhr.

Sie kaufen Ihre Fahrberechtigung bei:  
DEUTSCHE APOTHEKE SCHWEDES, Rua Libero Badaró  
DEUTSCHE BUCHHANDLUNG, Rua Conselheiro Chrispiniano 2  
HIRSCH-APOTHEKE, Rua São Bento LYRA, Rua São Joaquim 329  
SALÃO MAX, Rua Antonio Coelho 5

Auf nach Doenstein im schönen Bayernland!